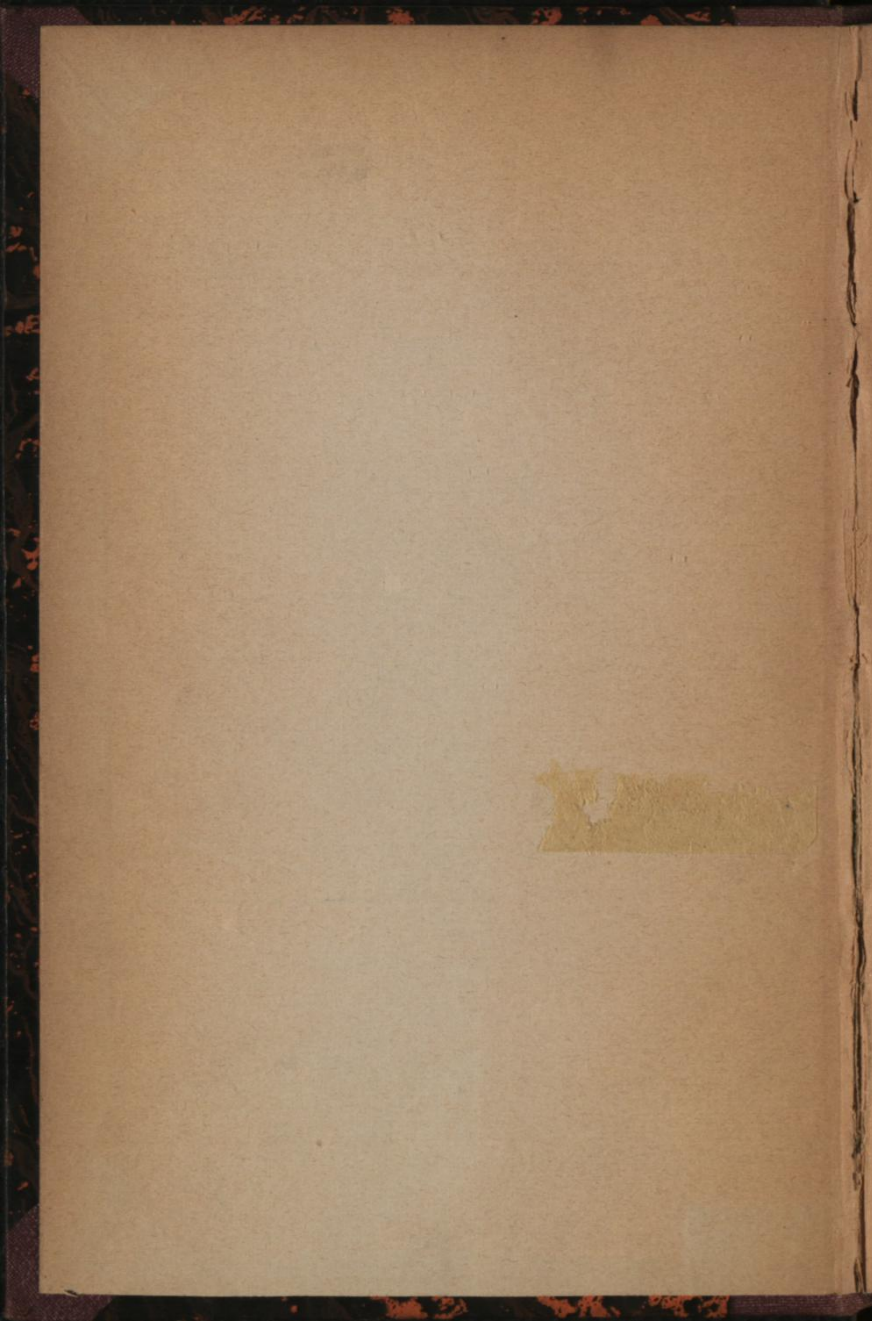


Wiener Stadt-Bibliothek.

3410

A



Heimatskunde.

2018
7

Wien, Niederösterreich.

Zusammengestellt

von

Julius Ergenzinger.



Wien.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1871.

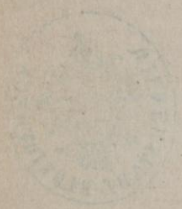
ll

Handwritten text, likely a title or name, appearing as a mirror image.

Handwritten text, likely a name or address, appearing as a mirror image.

Handwritten text, likely a name or address, appearing as a mirror image.

Handwritten text, likely a name or address, appearing as a mirror image.



Small handwritten text or mark at the bottom of the page.

Small handwritten text or mark at the bottom of the page.

Small handwritten text or mark at the bottom of the page.

Vorrede.

Die Absicht, einerseits den Schülern beim Unterrichte in der Heimatskunde ein Hilfsmittel in die Hand zu geben, durch welches das zeitraubende und auf dieser Stufe sogar lästige Dictiren entfallen soll; andererseits ein einheitliches Behandeln dieses Gegenstandes von Seite der Lehrer anzubahnen, war die Veranlassung, dieses Büchlein zusammenzustellen.

Obgleich ich mit der Veröffentlichung noch gerne einige Zeit gezögert hätte, veranlaßten mich dennoch verschiedene Umstände, diese Arbeit schon jetzt aus den Händen zu geben, und möge dies den Mängeln, welche ihr hier und da anhaften mögen, zur Entschuldigung dienen. Und so empfehle ich diese meine Erstlingsarbeit auf diesem Gebiete, welche nur den Anspruch erheben will, gegebenes Materiale zusammengetragen und auf den richtigen Platz gestellt zu haben, der Lehrerwelt zur nachsichtigen Beurtheilung und geneigten Benützung.

Wien, im November 1870.

Der Verfasser.

Horst

Die Arbeit, welche im Jahre 1870 im
in der Wissenschaft ein System in der
durch welches das System aus der
Licht der Wissenschaften soll; aber
Körper der Wissenschaften von der
haben, was die Wissenschaft, die
zusammen-

Abgleich ist mit der Wissenschaft
Ziel gesetzt hätte, verhalten sich
Körper der Wissenschaften von der
aus mehr die der Wissenschaft, welche
haben sollen, zur Wissenschaft
ist die reine Wissenschaft auf die
nur der Wissenschaft erfordern will,
zusammengetragen und auf die
stellt zu haben, der Wissenschaft zur
lang und geistig

Blum, im November 1870.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Erster Theil.	
§. 1. Grenze	7
§. 2. Lage, Winkel, Ecken	7
§. 3. Richtung, Ausdehnung	7
§. 4. Entfernung, Maß, Maßstab	9
§. 5. Die Sonne	10
§. 6. Der Mond	11
§. 7. Sterne	12
§. 8. Niederschläge	12
§. 9. Temperatur	13
§. 10. Winde	14
§. 11. Schulhof	15
§. 12. Schulhaus	15
§. 13. Park vor der Schule	16
Zweiter Theil.	
§. 14. Gang durch die Stadt	18
§. 15. Ringstraße	20
§. 16. Verkehrsmittel	21
§. 17. Körntherring	22
§. 18. Schwarzenbergplatz	23
§. 19. Kolowratring	24
§. 20. Parkring und Stubenring	25
§. 21. Franz Josefs-Quai und Schottenring	27
§. 22. Märferring	27
§. 23. Burgerring	28
§. 24. Opernring	30
§. 25. Abgrenzung der Bezirke	30
§. 26. Straßen und Linien	31
§. 27. Kirchen Wiens	32
§. 28. Innere Stadt	47
§. 29. Die übrigen Bezirke	51
§. 30. Gärten	52

	Seite
§. 31. Wasserleitungen und Brunnen	53
§. 32. Horizont	55
§. 33. Vororte Wiens	56
§. 34. Einwohner	56
§. 35. Wien im Ueberblick	56
§. 36. Geschichte Wiens	57
§. 37. Die Wien	62
§. 38. Der Donau canal	65
§. 39. Praterinsel	66

Dritter Theil.

Niederösterreich.

§. 40. Die Donau	69
§. 41. Grenzen, Eintheilung, Größe	69
§. 42. Gewässer	70
§. 43. Nebenflüsse der Donau	73
§. 44. Der Wiener-Neustädter canal	78
§. 45. Stehende Gewässer	78
§. 46. Heilquellen	79
§. 47. Bodengestaltung	79
§. 48. Gebirge	80
§. 49. Ebenen	83
§. 50. Verkehrsmittel	87
§. 51. Telegraphen- und Postverkehr	90
§. 52. Natürliche Grenzen	91
§. 53. Politische Eintheilung	91
§. 54. Bewohner	91

Einleitung.

Raum dürfte irgend ein Lehrer sich finden, der nicht dem Anschauungsunterrichte die ganze Schulzeit hindurch die erste Stelle einräumte, denn er ist es, welcher den geistigen Horizont des Kindes mit neuen Begriffen mehr und mehr zu erweitern hat. Ohne deutliches Anschauen und dadurch vermitteltes klares Wahrnehmen eines Objectes würde der Begriff zur Unmöglichkeit, oder die Vorstellung mindestens eine falsche werden. Was würde es nützen, einem Kinde einen Würfel etwa noch so genau zu erklären oder ihn durch eine Zeichnung vorzuführen, wenn es denselben noch nicht gesehen hätte? Würde es davon eine richtige Vorstellung erlangen? Ich verneine dies, und mit mir gewiß auch jeder andere; denn einerseits kann es den Erklärungen, die ja die Folge vorhergegangener Erkenntniß sind, nicht folgen, andererseits ist es ohne Vergleichung des wirklichen Gegenstandes mit der Zeichnung nicht in der Lage, das Bild zu lesen, weil das Auge an die bildliche Darstellung noch nicht gewöhnt ist.

Da aber jede Disciplin, welche in den Unterricht aufgenommen ist, neue Begriffe aufzubauen hat, so wird auch eine jede den ihr entsprechenden Anschauungsunterricht vorsetzen oder bei Gelegenheit der Begriffsentwicklung das betreffende Object vorführen. Der Rechenunterricht wird für die Entwicklung der Zahlen Objecte wählen, welche wirklich den Zahlbegriff darstellen, also nicht etwa für die Zahl zehn einen Körper, welcher mit dem, der die Zahl eins verfinnlichen soll, gleiche Größe hat und nur durch die Farbe etwa verschieden ist, sondern einen Körper, der auch das

zehnfache Volumen der Einheit hat u. s. w. Die Naturgeschichte wird auf der ersten Stufe nicht die Merkmale der Classen, Ordnungen und Gattungen von vorneherein aufstellen, sondern sie wird die wirklich vorggeführten Individuen betrachten, die gemeinsamen Merkmale zusammenfassen und Familien, Gattungen u. s. w. zusammenstellen. Wie hier der Anschauungsunterricht bereits auf ein bestimmtes Ziel, Rechnen und Naturgeschichte, lossteuert, so wird er in den untersten Classen gerade eine noch viel größere Aufgabe haben, nämlich durch das Anschauen von Objecten aus den verschiedensten Gebieten das klare und deutliche Sehen zu bilden und zu üben. Er wird daher, wenn gleich er überall, beim Lesen, Schreiben u. s. w. mit eingreifen wird, dennoch das Recht haben, im Ausmaß des Stundenplanes der ersten und zweiten Classe als eigener Unterrichtsgegenstand aufzutreten, und vorzubereiten auf die verschiedenen demnächst auftretenden neuen Disciplinen. In dieser Hinsicht wird er auch der Heimatskunde vorzuarbeiten haben.

Der Begriff Heimat, welcher so weit dehnbar ist, daß wir die Wohnstube so gut, wie die ganze Erde, das Mutterherz, wie jene erwartete, ewige Wohnstätte an dem Throne des Vaters unsere Heimat nennen können, wird für uns nur zu fassen sein als der Ort, welchen das Kind als seine Heimat versteht, also die Wohnstube, das Schulzimmer und weiter das Wohnhaus, das Schulhaus. Die Betrachtung dieser Orte möchte ich daher als Objecte dem Anschauungsunterrichte der 1. und 2. Classe zugewiesen wissen, da sie für den Unterricht in der Heimatskunde zwar zur nochmaligen Besprechung gelangen werden, aber unter Herbeiziehung anderer Begriffe, als Ausdehnung, Raum, Größenverhältniß u. s. w. Das Kind erweitert seine Heimat durch die erweiterte Kenntniß anderer Orte, mit denen es auf dem Schulwege oder bei Spaziergängen bekannt, oder selbst (mit Spielplätzen) vertraut wird. Die Anschauung des Unterrichtes in der Heimatskunde wird also schon einen weiteren Kreis der Aufgabe haben, als der eigentliche Anschauungsunterricht. Er wird nicht mehr das Object, wenigstens nicht immer, während der Besprechung vor Augen haben, sondern in der Erinnerung wird es gegeben sein. Es ist daher selbst-

verständlich, daß schon eine Arbeit vorangegangen sein muß, welche das Kind in der Anschauung selbstständig gemacht hat. Demungeachtet aber wird nicht außer Acht gelassen werden dürfen, daß der Lehrer die Kinder auf bestimmte Objecte aufmerksam zu machen, ihnen dieselben als Aufgaben zu übertragen hat, soll nicht eine Zerfahrenheit entstehen, welche nur unklare Begriffe schaffen kann.

Fragen wir, was hat bei dieser Erweiterung des Gesichtskreises in Betracht zu kommen, so wird natürlich in der großen Stadt, in welcher wir wohnen, nur das Bedeutungsvollste in Erwägung zu ziehen sein. Wir können uns nicht bei jedem Hause, in jedem Garten aufhalten, wir werden im Wesentlichsten vornehmlich jene Objecte wählen, welche uns neue, für unseren Gegenstand nothwendige Begriffsentwicklungen anbieten. Da das Kind nun auch bekannt werden kann mit den Naturerscheinungen, Auf- und Niedergang der Sonne, des Mondes, da es am Abende die funkelnden Sterne sieht, heute bei heiterem Himmel, morgen bei Regen oder Schnee zur Schule geht, werden wir nun auch diese in den Kreis unserer Betrachtung ziehen können und sie zum Gegenstande fortwährender Beobachtung machen. Die Monumente, Gedenktafeln und endlich die ganze Stadt wird gar bald die Fragen wer? warum? woher? nahe legen und zur geschichtlichen Darstellung auffordern.

Dies alles würde zwar die Kenntniß der engsten Heimat, nämlich unserer Stadt, vermitteln, kann aber für den Unterricht in der Heimatskunde nicht genug sein. Die Heimatskunde soll, wie dies die Aufgabe jedes Unterrichtes ist, Begriffe entwickeln, und zwar nach Auffassung aller, welche mit dem Gegenstande sich beschäftigen, geographische Begriffe. Die Stadt selbst wird daher in dieser Hinsicht nicht genügend Mittel darbieten. Wir müssen über das Weichbild derselben hinausschreiten, um die weitere nothwendige Vorkenntniß für den geographischen Unterricht zu gewinnen. Der nächstliegende Fluß wird uns Veranlassung bieten, über die fließenden Gewässer zu sprechen; ein größerer Teich wird uns die stehenden Gewässer in Betracht ziehen lassen; ein Berg oder ein für die Anschauung unserer Kinder zugänglicher Höhenzug, eine in der Nähe der Stadt liegende Fläche, ein von

diesen vielleicht öfter besuchtes Thal wird uns die Bodengestaltung unseres Heimatlandes gewinnen lassen. Wir werden über die wirkliche Anschauung hinaus bis an die natürlichen und politischen Grenzen desselben schreiten und so ein vollständiges geographisches Bild gewinnen, das mit der Kartenkenntniß, dem Kartenlesen abschließen wird.

Dürfen wir aber dies, da uns doch der Unterricht in der Heimatskunde ein Anschauungsunterricht ist? Ja, wir dürfen es nicht nur, wir müssen es sogar. Die Heimatskunde hat in den Unterricht in der Geographie einzuführen, welche weit hinausschreitet über die Grenzen des Heimatlandes, welche die Theile der Erde in den Kreis ihrer Betrachtung zieht. Es würde also, wollten wir in unserer Disciplin nur das für das Auge wahrnehmbare abhandeln, ein gewaltiger Sprung sein, der zwischen diesem Unterrichte und dem in der Geographie liegt. Wir würden zwar möglichst die nothwendigen Begriffe aufgebaut, aber noch lange nicht das geistige Auge des Kindes genug erweitert haben, daß es die Größen und Zahlenverhältnisse, die Mächtigkeit der Gebirge und Flüsse, deren Richtung u. s. w. auffassen könnte. Dieses Auffassen wird aber ermöglicht, wenn wir an einem kleineren Gebiete, also unserem Heimatlande, bereits zum eigentlichen geographischen Unterrichte übergegangen sind, und gewissermaßen eine Einheit geschaffen haben, welche späterhin als Maßstab dienen kann. An den Donauströmung geführt können wir mit dem Kinde leicht aufwärts und abwärts schreiten; die Einmündung der Wien betrachtend, die übrigen Nebenflüsse nennen; den Lauf der Wien aufwärts bis zur Quelle verfolgend, die übrigen nach der Zeichnung betrachten und werden den Begriff Flußsystem gewinnen, der jedenfalls nicht so leicht sich ergibt, wenn wir in der Geographie ferne liegende Ströme betrachten. Das Bild der Gebirgszüge, wie wir es vom Rahlenberge aus schrittweise zeichnend verfolgen, wird eine klare Vorstellung geben, welche nicht gewonnen werden kann, wenn wir nur die nächstgesehenen oder von Schülern betretenen Berge betrachten und sogleich zu den Alpen, oder den Anden, oder dem Himalaya übergehen. Das Kind wird durch unsere Vermittlung der Kenntniß unseres Heimatlandes von selbst gedrängt wer-

den, außer demselben noch mehr und ähnliches zu suchen und wird in der Geographie zwar neue, aber doch schon bekannte Formen finden.

Mit diesem ist der ganze Gang, den ich bei der Behandlung des Stoffes verfolge, zur Genüge gerechtfertigt und auch dargethan, daß mir in erster Linie hiebei nicht um die Kenntniß des Heimatlandes zu thun ist, sondern, daß diese mir nur Mittel zur Erreichung eines Zweckes ist. Der Gang, welchen die beiden Heimatskunden von Niederösterreich von Ziegl und Schubert, innerhalb des abgelaufenen Jahres erschienen, eingehalten haben, macht diese beiden Ausführungen daher auch für diese Stufe des Unterrichtes unmöglich. Beide geben allerdings das, was das Wort „Heimatskunde“ besagt, sie vermitteln nämlich die Kenntniß des Heimatlandes nach den verschiedensten Beziehungen, lassen aber außer Acht, daß diese Kenntniß erst vermittelt werden kann, wenn bereits die hiezu nothwendigen Begriffe festgestellt wurden. Schubert gibt dies sogar selbst zu, indem er in der Vorrede fordert, daß der Heimatskunde die Ortskunde vorausgehe, welche bei ihm aber nur im topographischen Theile Berücksichtigung findet. Die Heimatskunde, in dieser Weise dargestellt, hat ihren Platz erst in den späteren Schuljahren, wo das Heimatland mit andern nun schon bekannten Ländern nach seinen Licht- und Schattenseiten in Vergleich treten kann, um seinen Werth bei dem Kinde gegenüber der Fremde zu steigern.

Wenn gleich die Heimat auch Erzeugnisse aus dem Gebiete der drei Naturreiche aufzuweisen hat, die ihr ganz eigen thümlich und für sie charakteristisch sind, so haben diese doch in der Heimatskunde nach meiner Auffassung keinen Platz, sie werden vielmehr im Naturgeschichtsunterrichte parallel mit diesem ihre Berücksichtigung finden, zumal statistische Angaben auf dieser Stufe werth- und nutzlos erscheinen müssen, da sie erst bei Vergleichung mit anderen Verhältnissen Bedeutung gewinnen, und somit wieder einer späteren Zeit zugewiesen werden müssen.

Sollen wir demgemäß eine Begriffsbestimmung aufstellen, so ergibt sich aus Allem, daß die „Heimatskunde jene Disciplin sei, welche auf Grund der An-

Schauung des Heimatlandes geographische Begriffe entwickelt". Der Name „Heimatskunde“ kann, da die Kenntniß des Heimatlandes nicht der Hauptzweck ist, auch nur beibehalten werden, da derselbe durch den Gebrauch sich eingebürgert hat.

Aus dem bisher Gesagten dürfte diese Disciplin als Unterrichtsgegenstand auch keiner Vertheidigung weiter bedürfen. Da aber von manchen Seiten her die Zeit, welche dazu dient, die Kenntniß des Naheliegenden zu vermitteln, als eine vergeudete bezeichnet wird, so dürften einige Worte in dieser Hinsicht auch ihre Berechtigung haben. Es mag zwar schön sein, wenn wir den Kindern vom Alpenglühen erzählen, es wird für sie aber erspriesslicher sein, wenn wir ihnen das Morgen- und Abendroth zeigen; es mag zwar gebildet aussehen, wenn die Kinder viel erzählen von der Brandung des Meeres, von Ebbe und Fluth, es wird für sie aber nützlicher sein, wenn sie sich das Steigen und Fallen ihres nächstgelegenen Baches erklären können. Es wird Zeit genug übrig bleiben, sie allmählich durch Verständniß weiter und weiter zu führen, sie bekannt zu machen mit dem Fernsten, wenn das Nahe klar vor ihren Augen liegt; es wird aber schädlich sein, eine Menge unverstandenen Stoff in ihrer Geisteslammer aufzuhäufen, der nur vorhanden ist, wie etwa lateinische Classiker in dem Bücherschranke eines Mannes, der dieser Sprache nicht mächtig ist und nur dem Modebrange huldigt.

Erster Theil.

§. 1. Grenze.

Das Schulzimmer ist eingeschlossen von 6 Wänden. Von diesen nennen wir 4 die Seitenwände, eine die Decke, eine den Fußboden. Wir können auch sagen: das Schulzimmer ist begrenzt von 6 Wänden oder diese bilden die Grenze des Zimmers. Die Grenze des Schulzimmers ist da, wo die Wände beginnen; die Grenze eines jeden Gegenstandes ist da, wo der daranstoßende Gegenstand beginnt.

§. 2. Lage, Winkel, Ecken.

Von diesen Wänden liegen je zwei einander gegenüber. Sie liegen derart zu einander, daß sie an allen Punkten gleich weit von einander entfernt sind; man nennt sie daher gleichlaufend oder parallel. Je zwei andere durchschneiden sich. Da, wo sie sich durchschneiden, entsteht eine Linie. Zwei Wände, welche sich durchschneiden, bilden einen Winkel. Je zwei Wände werden von einer dritten durchschnitten, aber nur in einem Punkte. Da, wo sich drei Wände durchschneiden, entsteht eine Ecke.

Welche Wände laufen parallel? welche durchschneiden sich? Wo durchschneiden sich drei Wände? Wie viele Winkel und Ecken sind im Zimmer? 2c.

§. 3. Richtung, Ausdehnung.

Zwei gegenüberliegende Wände sind von einander entfernt, sie sind auf einander entgegengesetzten Seiten. Von dem aus, welcher in der Mitte des Zimmers sich befindet, liegt eine Wand vorn, eine hinten, eine rechts, eine links, eine oben, eine unten. Das Zimmer erstreckt sich

also von vorn nach hinten, von rechts nach links, von oben nach unten und umgekehrt; es dehnt sich also aus nach drei Seiten hin oder in dreifacher Richtung. Das Zimmer hat somit eine dreifache Ausdehnung, von vorne nach hinten, das ist seine Länge, von rechts nach links, das ist seine Breite, von unten nach oben, das ist seine Höhe. Es gibt viele Dinge, die sich nach drei Richtungen hin ausdehnen, die einen Raum einnehmen. Jedes Ding aber, das einen Raum einnimmt, also eine dreifache Ausdehnung hat, nennen wir einen Körper. Bei manchen Körpern sprechen wir aber nicht von Höhe, sondern von Tiefe oder auch Dicke. (Es sind Körper zu nennen, bei welchen man von Dicke und Tiefe spricht.)

Wie dehnen sich die Wände aus?

Von vorne nach hinten, rechts nach links,

oben " unten zc.

Die "Wände" dehnen sich also nur nach zwei Richtungen aus, sie können deshalb keine Körper sein, wir nennen sie Flächen. Was daher nach zwei Richtungen sich ausdehnt, nennen wir eine Fläche. Wo zwei Wände sich durchschneiden, entsteht eine Linie. Diese dehnt sich nur nach einer Richtung hin aus, von rechts nach links, oder von vorne nach hinten, oder von oben nach unten. Wo drei Flächen sich durchschneiden, entsteht ein Punkt. Dieser hat gar keine Ausdehnung. Je zwei Linien, welche die Wände begrenzen, laufen parallel, je zwei andere neigen sich zu einander. Die Form der Wände ist viereckig, sie bilden ein Viereck, und zwar weil je zwei gegenüberliegende Seiten und die vier Winkel untereinander gleiche sind, nennt man sie Rechteck. Welche Wände im Zimmer sind einander gleich? Welche Seiten? zc.

Die Zimmerdecke und der Fußboden haben eine Ausdehnung von vorne nach hinten, von rechts nach links, sie laufen ober und unter uns parallel und zwar so, daß sie dieselbe Richtung haben mit der Oberfläche des Wassers, sie sind mit dieser parallel. Flächen oder Linien, welche derart ihre Richtung haben, nennt man wasserrecht, horizontal, wagrecht. Warum? Welche Wände, welche Linien sind wagrecht? Die vier Seitenwände ruhen auf dem Fußboden. Hält man eine

Schnur mit einem Gewichte an diese Wände, so ist beider Richtung parallel. Eine solche Schnur mit einem angehängten Gewichte nennt man ein Loth. Diese Richtung aber Lothrecht, senkrecht, vertical, perpendicular. Warum? Welche Wände, welche Linien sind senkrecht? Nun können Flächen oder Linien weder wagrecht noch senkrecht sein (durch einen Stab und durch Zeichnung zu zeigen), diese Richtung nennt man schief.

§. 4. Entfernung, Maß, Maßstab.]

Je zwei Wände, welche einander gegenüberliegen, haben eine Entfernung von einander. Die Lage derselben zu einander kann uns daher nicht genügen; wir fragen, wie weit sind die Wände von einander entfernt, oder wie lange ist die sie durchschneidende Seitenwand? Wir wollen dies bestimmen. Wie viel Schritte machst Du? — Wie viel Du? — Wie viel ich? — Können wir daraus die Entfernung bestimmen? — Nein. Warum nicht? Weil die Schritte bei verschiedenen Personen verschieden sind. Wir brauchen daher etwas für alle Fälle Gleiches, um die Entfernung zweier Gegenstände zu bestimmen oder ihre Entfernung zu messen. Wir brauchen ein für Alle gleiches Maß. Als Einheit für das Maß, Entfernungen zu messen, haben wir den Schuh oder Fuß (¹). Damit man aber auch kleinere Entfernungen messen kann, theilt man diesen gemeiniglich in 12 gleiche Theile, welche man Zoll (²) nennt, und diese wieder in 12 gleiche Theile, Linien (³) genannt. Für das Ausmessen größerer Entfernungen bedient man sich eines Maßes, welches aus 6' zusammengesetzt ist, und heißt dieses Klafter (⁴). Da man aber noch viel größere Entfernungen zu messen hat, etwa wie weit zwei Städte von einander entfernt sind, hat man auch noch ein größeres Maß, die Meile (M.). Die österreichische Postmeile hat 4000⁰. Wir haben daher folgende Maße, die Entfernung zweier oder die Länge eines Gegenstandes zu messen:

Längenmaße:	1 Meile gleich	4000 Klafter;	1 M. =	4000 ⁰ ;
	1 Klafter	6 Schuh;	1 ⁰ =	6';
	1 Schuh	12 Zoll;	1' =	12'';
	1 Zoll	12 Linien;	1'' =	12'''.

Als Instrument, Mittel, mit welchem wir messen, haben wir den Maßstab, Zollstab, Klafterstange, Messkette. Uebungen im Messen. Länge der Wände, Bänke, Tische zc. Zeichnung des Schulzimmers.

Zwei Seitenwände unseres Schulzimmers verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Welche? warum? In der zur Rechten befindet sich die Thüre. Messen derselben. In der zur Linken die Fenster. Wie viele? Von welcher Form? Messen und Zeichnen beider Wände.

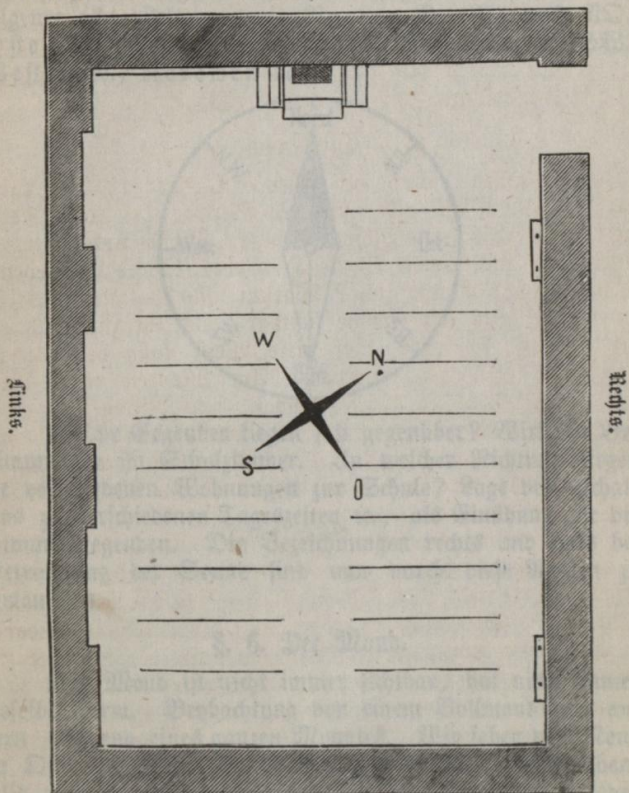
§. 5. Die Sonne.

Wir haben Licht, wir sehen. Woher erhalten wir Licht? — Am Tage gibt uns die Sonne, bei Nacht der Mond und die Sterne Licht. Sonne, Mond und Sterne nennen wir mit einem Worte Himmelskörper. Sehen wir sie immer? Wann nicht? Warum nicht? — Ueber welchem Hause war die Sonne sichtbar, als ihr zur Schule kamt? wo ist sie jetzt? Auf diese Weise kann der ganze Tagesbogen beschrieben werden. Am Morgen ragte die Sonne kaum über die Häuser empor, am Mittag war sie sehr hoch über denselben, am Abende verschwindet sie hinter ihnen. Alle undurchsichtigen Gegenstände werfen einen Schatten. Größe des Schattens am Morgen, am Mittag, am Abend. Lage des Schattens.

Bei fortlaufender Betrachtung im Jahre hindurch finden wir, daß die Sonne um dieselbe Tagesstunde nicht an demselben Orte steht. Sie schiebt sich vor nach rechts. Woher kommt dies? Sie erscheint früher am Himmel, geht früher auf, und zwar immer weiter links, vom 21. December angefangen, an welchem der Tag sehr kurz, die Nacht sehr lang ist. Dies währt bis zum 21. Juni, dem längsten Tag, der kürzesten Nacht. Am 21. März und 21. oder 23. September finden wir die Sonne zur selben Stunde an demselben Ort. Den Ort, wo die Sonne aufgeht, nennen wir Aufgang, Morgen oder Osten, wo sie untergeht, Untergang, Abend oder Westen, wo sie den höchsten Stand erreicht, Mittag oder Süden, wo sie für uns niemals sichtbar ist, Mitternacht oder Norden. Diese vier Gegenden nennt man die Hauptweltgegenden.

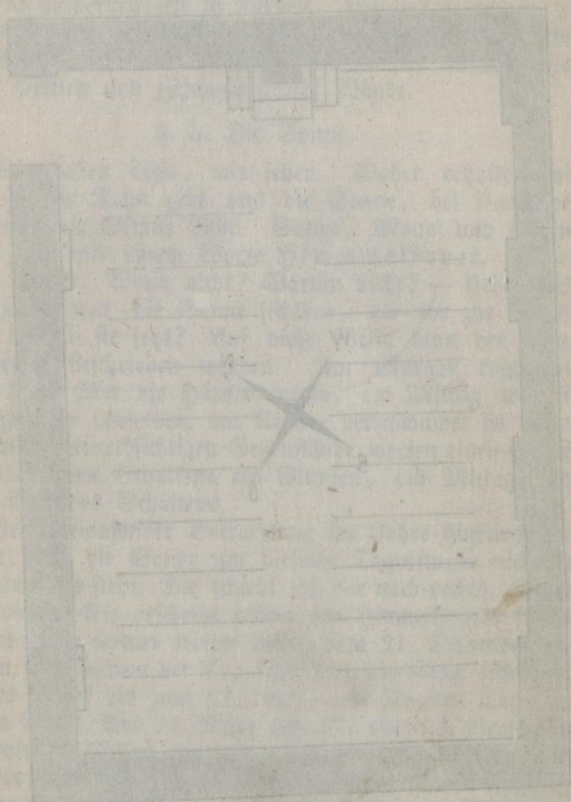
Schulzimmer (zu Seite 10).

Vorne.



Hinten.

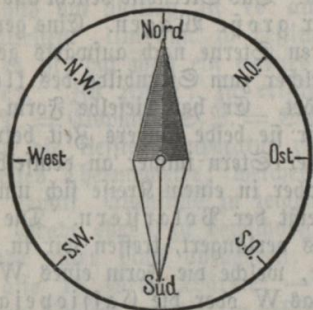
Schulzimmer (in Seite 10)



Seite 10

Schulzimmer

Um diese vier Punkte immer bestimmt zu treffen, hat man ein eigenes Instrument, den Compaß oder die Bußsole. Vorzeigen, beschreiben, zeichnen. Da aber diese vier Punkte nicht genügen, so ist zwischen je zweien noch eine Nebeweltgegend eingeschaltet. Wir erhalten daher zunächst folgende acht Weltgegenden: Norden N., Nordost N.O., Osten O., Südost S.O., Süden S., Südwest S.W., Westen W., Nordwest N.W.



Welche Gegenden liegen sich gegenüber? Wirkliche Bestimmungen im Schulzimmer. In welcher Richtung liegen die verschiedenen Wohnungen zur Schule? Lage des Schattens zu verschiedenen Tageszeiten u., als Einübung für die Himmelsgegenden. Die Bezeichnungen rechts und links bei Betrachtung der Sonne sind nun durch diese Namen zu vertauschen.

§. 6. Der Mond.

Der Mond ist nicht immer sichtbar, hat nicht immer dieselbe Form. Beobachtung von einem Vollmond zum andern während eines ganzen Monates. Wir sehen den Mond im Osten aufgehen, im Westen geht er unter, aber ebenfalls nicht immer an demselben Punkte. Auch geht er jeden Tag später auf. Seine Gestalt verändert sich, er nimmt auf und nimmt ab. Wenn die ganze Scheibe beleuchtet ist, heißt er Vollmond. Ist die linke Hälfte beleuchtet, so heißt er letztes Viertel, ist er gar nicht sichtbar, Neumond, ist die rechte Hälfte beleuchtet, erstes Viertel. Mondphasen.

Diese sind während des ganzen Monates durch Zeichnungen darzustellen.

§. 7. Sterne.

Einzelne Sterne bilden miteinander immer eine Figur, sie haben immer die gleiche Stellung zu einander, man nennt sie Sternbilder. Von diesen betrachten wir den großen Bären. Das Sternbild besteht aus sieben Sternen, es heißt auch der große Wagen. Eine gerade Linie durch die beiden hinteren Sterne nach aufwärts gezogen trifft auf einen Stern, welcher zum Sternbilde des kleinen Bären (kl. Wagen) gehört. Er hat dieselbe Form wie der große Bär. Wenn wir sie beide längere Zeit betrachten, so finden wir, daß jener Stern immer an demselben Orte bleibt, der große Bär aber in einem Kreise sich um diesen bewegt. Dieser Stern heißt der Polarstern. Die Linie über den Polarstern hinaus verlängert, treffen wir in der Milchstraße auf fünf Sterne, welche die Form eines W bilden. Man nennt sie auch das W oder die Cassiopeja. Jenseits der Milchstraße treffen wir sieben Sterne in einer Gruppe beisammen, welche in beständig funkelnder Bewegung sind, sie bilden das Sternbild der Plejaden oder Glückhenne.

§. 8. Niederschläge.

Das Wasser verdunstet auf seiner Oberfläche beständig. Dieser Dunst (Wasserdampf) steigt in die Höhe. Wenn er nun so hoch kommt, daß es nicht mehr genügend warm ist, so wird er wieder zu Wasser verdichtet und bildet zunächst die Wolken. Bei noch größerer Abkühlung fällt dieses Wasser in Form von Tropfen als Regen zur Erde. Im Winter werden diese Tropfen in Eis verwandelt und fallen als Schnee in Form von Flocken, während im Sommer bei plötzlicher Abkühlung Eiskörner entstehen, die bis zur Größe von Nüssen anwachsen. Man nennt diese Form des Niederschlages Hagel und die einzelnen Eiskörner Schlossen. Da es aber in der Nacht kälter ist, als am Tage, so wird der Wasserdampf, welcher die Luft erfüllt, von den kälteren Gegenständen verdichtet, und es erscheint besonders an Pflanzen

Thau und Reif. Wenn Wasserdampf die Luft erfüllt, so nennt man dies **Nebel**.

Durch ein Experiment Wasserdampf und Niederschlag zu zeigen.

§. 9. Temperatur.

Bald sagen wir, es sei kalt, bald warm, kühl, heiß. Im Sommer und am Mittag ist es am wärmsten, im Winter am kältesten. Um nun zu bestimmen, wie warm oder wie kalt es ist, hat man ein eigenes Instrument, das **Thermometer**. Zu zeigen, zu erklären, zu zeichnen. Grad = °, E. P. = Eispunkt, S. P. = Siedepunkt. Um aber die höchste und die tiefste Temperatur zu bestimmen, hat man ein doppeltes Thermometer, welches man **Thermometrograph** nennt. Ebenfalls zu zeigen, zu erklären, zu zeichnen. Um Grade ober 0 zu bezeichnen, setzt man ein + vor, um Grade unter Null anzugeben, setzt man — vor. + 15° heißt also 15 Grad Wärme; — 5° heißt 5 Grad Kälte. Aus der höchsten und tiefsten bestimmt man die mittlere Temperatur, indem man jene beiden Zahlen addirt und die Summe durch 2 dividirt. Z. B. es sei die mittlere Temperatur zu bestimmen zwischen

$$+ 15^{\circ} \text{ und } + 7^{\circ} = 22 : 2 = + 11^{\circ}$$

als mittl. Temp., oder zwischen

$$+ 5^{\circ} - 7^{\circ} = - 2^{\circ} : 2 = - 1^{\circ}$$

als mittl. Temp.

Von den Kindern wird fortlaufend wenigstens einen Monat hindurch die mittlere Temperatur bestimmt und verzeichnet und am Ende des Monats eine Temperaturlinie angefertigt. Uebungen im Ablesen der Temperatur von der Temperaturlinie.

Temperatur für den Monat November 1869.

Tag	Temperatur			Tag	Temperatur		
	höchste	mittlere	tiefste		höchste	mittlere	tiefste
1.	+ 5	+3	+1	16.	+11	+8	+5
2.	+ 5	+5	+3	17.	+13	+6	-1
3.	+11	+7	+3	18.	+ 7	+4	+1
4.	+11	+7	+3	19.	+ 6	+2	-2
5.	+12	+8	+4	20.	+ 5	+3	+1
6.	+ 8	+6	+4	21.	+ 3	+2	+1
7.	+ 7	+5	+3	22.	+ 4	+2	0
8.	+12	+8	+4	23.	+ 3	+2	+1
9.	+12	+9	+6	24.	+ 5	+4	+3
10.	+12	+7	+2	25.	+ 6	+4	+2
11.	+ 8	+4	0	26.	+ 5	+3	+1
12.	+ 2	-1	-4	27.	+ 7	+5	+3
13.	+ 4	0	-4	28.	+ 9	+7	+5
14.	+ 6	+5	+4	29.	+ 5	+3	+1
15.	+ 8	+7	+6	30.	+ 4	+3	+2

Anmerkung. Diese Temperaturangaben sind nach Beobachtungen des am Schulfenster befestigten Thermometrograph von den Kindern aufgenommen.

§. 10. Winde.

Durch ungleiche Erwärmung entsteht ein Luftzug. Bei Gelegenheit einer Feuersbrunst etwa aufmerksam zu machen. Diesen Luftzug nennen wir Wind. Derselbe ist bald stärker, bald schwächer, er kommt bald von dieser, bald von jener Richtung. Es ist daher auch bei der Beobachtung des Windes seine Stärke und seine Richtung zu bestimmen. Um die Richtung des Windes anzugeben, bedient man sich der Windfahne. Beschreibung derselben. Die Kinder haben zu nennen, wo sie eine gesehen haben. Es gilt als fortlaufender Gegenstand der Beobachtung die Verzeichnung der Windesrichtung.

Die Luft ist auch schwer, sie hat ein Gewicht, übt daher auf die Unterlage einen Druck aus. Dieser Druck ist bald ein größerer, bald ein geringerer. Um nun den-

selben zu messen, bedient man sich des Barometers. Zu erklären zc. Fortlaufende Beobachtung und Verzeichnung des Barometerstandes.

Einige der besseren Schüler haben von nun ab folgende Tabelle in Stand zu halten.

Tag.	mittlere Temper.	Luftdruck.	Winde.	Niederschlag.	Anmerkung.

Temperatur, Luftdruck, Winde, Niederschläge bilden zusammen die Witterungsverhältnisse oder das Wetter, sie bedingen das Klima. Klimatische Verhältnisse einer Gegend, eines Landes.

§. 11. Schulhof.

Betrachtung desselben, Beschreibung, oberflächlicher Umriss desselben gezeichnet, abmessen, genaue Zeichnung. Der Hofraum hat die Form eines Viereckes, von welchem die vier Seiten gleich lang sind, dieselben stehen aufeinander senkrecht, er hat daher die Form eines Quadrates. Ein Quadrat ist jenes Viereck, bei welchem die vier Seiten gleich lang sind und aufeinander senkrecht stehen. Vergleichung zwischen Quadrat und Rechteck. In dem Hofraume befinden sich Säulen und zwar viereckige, ihre Basis ist ein Quadrat. Wie viele? welche Stellung haben sie zu einander? zc. Welche Seite des Schulhauses ist nach N., D., S., W.?

§. 12. Schulhaus.

Betrachtung von außen. Beschreibung. Länge, Breite, Grenzen, Form, Höhe.

Das Schulhaus ist als ein Rohbau aufgeführt aus Ziegel und Sandstein. Der Haupteingang hat drei Thore, von denen nur das mittlere geöffnet ist. Diese Thore stehen

zwischen vier Säulen. Vergleichung dieser mit jenen im Hofraum. Auf diesen Säulen stehen aus Stein gehauen die Bildnisse der vier Evangelisten, und zwar Matthäus mit dem Engel, Markus mit dem Löwen, Lucas mit dem Stier, Johannes mit dem Adler. Ueber den Thoren befindet sich auch eine Inschrift: „Schulhaus der evangelischen Gemeinden 1861.“ Form der Fenster, wie viele Fenster? wie viele Eingänge? 2c. Welche Seite liegt nach N., S., O., W.? Zeichnung des Schulhauses.

§. 13. Park vor der Schule.

Vor dem Schulhause befindet sich ein freier Platz, welcher mit Bäumen bepflanzt ist. Er wird auf der einen Seite begrenzt von der Wiedner Hauptstraße, auf der andern von der Lastenstraße. In der Mitte desselben befindet sich ein kreisrunder Rasenplatz von vier Wegen durchschnitten, in deren Kreuzung ein Rohrbrunnen steht. Von diesem aus nach rechts (Stand vor der Schule) steht ein Pumpbrunnen. Vergleichung beider. Wie viel Bäume? Was für Bäume? Wie sind sie angepflanzt? 2c.

An die Schule schließt sich, durch die Kesselgasse getrennt, die Technik. Sie bildet mit dem Schulhause die Front der Technikerstraße bis zur Karlsgasse. Betrachtung des Gebäudes. Zweck dieser Anstalt 2c. Ueber dem Thore sind verschiedene Figuren angebracht. Auch befindet sich eine Inschrift daselbst:

Der Pflege, Erweiterung, Veredlung des Gewerb-
fleisses, der Bürgerkünste, des Handels. Franz
der Erste, 1815.

Vor der Technik breitet sich ein freier Platz aus, welcher durch Anpflanzungen verschönt ist. Er erstreckt sich bis an die Lastenstraße. Strauch. Vergleichung zwischen Strauch und Baum. In der Mitte dieses Platzes steht ein Monument. Begriff Monument. Reiterstatue, Standbild, Brustbild, Gedenkstein, Gedenktafel 2c. Anzugeben, wo solche sich befinden. Dieses Monument ist Josef Kessel zu Ehren gesetzt. Es trägt auf der vorderen Seite folgende Inschrift:

Josepho Ressel
 patria austriaca,
 qui omnium prior
 rotam cochlidem
 Pyrocaphis Propelendis
 adplicuit

anno MDCCCXXVII
 monumentum posit. MDCCCLXII.

Josef Ressel wurde im Jahre 1793 zu Ehrudim geboren. Durch seine Fertigkeit in der Kaligraphie wurde die Aufmerksamkeit des Kaisers Franz auf ihn gelenkt. Ein Stipendium machte es ihm möglich, die Forstschule zu Mariabrunn zu besuchen. Er beschäftigte sich nach seinen vollendeten Studien mit dem Gedanken, an Stelle der Schaufelräder zur Fortbewegung der Dampfschiffe das Schraubensrad anzubringen. Als er daher im Jahre 1821 nach Triest versetzt worden war, konnte er daran gehen, seine Erfindung zu verwirklichen. Der Bau eines Schiffes ging aber so langsam vor sich, daß drei Franzosen sich in den Besitz seines Geheimnisses setzten und sogar das Eigenthumsrecht der Erfindung sich beilegen konnten. Er starb am 9. October 1857 zu Laibach.

Zweiter Theil.

§. 14. Gang durch die Stadt.

Von der Schule aus gehen wir in nördl. Richtung die Wiedner Hauptstraße entlang und gelangen zur Elisabeth-Brücke. Diese verbindet die beiden Ufer des Wienflusses, ist aus Stein gebaut und ruht in der Mitte auf zwei Böcken. Auf dem Geländer der Brücke stehen zu beiden Seiten je vier Statuen und zwar in folgender Anordnung von der Schule aus:

a) rechts:

1. Josef v. Sonnenfels,
2. Ernst Rüdiger Graf v. Starhemberg,
3. Rudolf IV. der Stifter,
4. Heinrich II. Jasomirgott;

b) links:

1. Johann Bernhard Fischer v. Erlach,
2. Leopold Graf Kolonitz,
3. Niclas Salm,
4. Leopold VII. der Glorreiche.

Der Bau dieser Brücke begann im Jahre 1850. Bei Gelegenheit des Einzuges der hohen Braut unseres Kaisers am 23. April 1854 erhielt sie zu Ehren derselben den Namen. Am 19. Nov. 1867 wurden die Marmorstatuen enthüllt. Vergleichung dieser mit dem Kesselmonumente.

Josef von Sonnenfels wurde 1733 zu Nicolsburg geboren. Nachdem er bei den Piaristen erzogen worden, trat er im 16. Jahre in den Militärdienst und erlangte nach mancherlei Hindernissen 1763 eine Lehrstelle der Staatswissenschaften an der Universität Wien. Er war ein verdienstvoller Schriftsteller, und muß in dieser Hinsicht besonders genannt werden sein Werk: „Ueber die Abschaffung der

Tortur". Von der Kaiserin Maria Theresia wurde er zum Rath, 1779 zum wirklichen Hofrath bei der geheimen böhmischen Hofkanzlei und zum Beisitzer der Studiencommission ernannt, und 1797 vom Kaiser Franz II. in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Er starb am 26. April 1817.

Ernst Rüdiger Graf v. Starhemberg, 1635 aus uraltem, edlem Geschlechte geboren, hat sich vor allem berühmt gemacht durch die Vertheidigung Wiens im Jahre 1683 gegen das mächtige Türkenheer. Gegen alle Angriffe der Feinde hielt er die schwerbedrohte Stadt, bis das verbündete Christenheer zur Rettung nahte. Als die Türken das Feld geräumt hatten, hielt er an der Seite des Polenkönigs den Einzug in die gerettete Stadt. Der Kaiser gab ihm in sein Wappen den Stephansthurm, von welchem aus er die Bewegungen der Feinde zu beobachten pflegte, zum ewigen Andenken. Am 4. Januar 1701 beschloß er sein Heldenleben.

Rudolf IV. der Stifter nahm den Titel Erzherzog von Oesterreich an, welcher aber nach seinem Tode wieder abgelegt ward. An seinem Hofe herrschte Pracht und königlicher Glanz. Durch Schenkungen und Stiftungen erwarb er sich den Beinamen Fundator. Rudolf stiftete 1365 die Universität zu Wien und begann den Dom zu St. Stefan zu bauen. Er starb am 27. Juli 1365 zu Mailand.

Heinrich II. Jasomirgott folgte seinem Bruder Leopold IV. nach dessen im Jahre 1141 erfolgten Tode in der Regierung. Er erhob Wien zur Residenz und baute daselbst eine Burg. Zur Hebung des wissenschaftlichen Lebens berief er Schottenmönche nach Wien, welche in vielen Städten Deutschlands in dieser Richtung thätig waren. Er begleitete den Kaiser Friedrich I. mehrmals nach Italien und starb 1177.

Johann Bernhard Fischer v. Erlach, seiner Zeit berühmter Baumeister, im Jahre 1650 zu Prag oder Wien geboren, bildete sich zu Rom in der Baukunst aus. Mit Ehren überhäuft starb er 1724 als k. k. Oberlandbau-
meister. Seine berühmtesten Bauten zu Wien sind:

- die Kirche des heil. Karl Boromeo,
- die Peterskirche,
- der Palast des Prinzen Eugen (Belvedere),

das Münzgebäude,
die Südseite der kaiserl. Burg,
das Lustschloß Schönbrunn,
der kaiserl. Marstall u. s. w.

Leopold Graf Kolonitz wurde am 26. Oct. 1631 zu Komorn geboren und bezog, 14 Jahre alt, die Universität zu Wien. 1650 trat er in den Maltheſerorden ein, und widmete sich, nachdem er 9 Jahre später wieder nach Oesterreich zurückgekehrt war, dem geistlichen Stande. Nachdem er 1670 Bischof von Wr.-Neustadt geworden war, bewies er sich in Wien, sowohl, während 1679 daselbst die Pest wüthete, als auch während der zweiten Türkenbelagerung 1683 sehr hochherzig. Aus dem von den Feinden verlassenen Lager brachte er 500, dem größten Elende preisgegebene, verwaiste Kinder in die Stadt zurück und sorgte für deren Unterkunft und Pflege. Er war sein ganzes Leben hindurch besonders thätig für Ausbreitung und Stärkung des kath. Glaubens und starb als Primas v. Ungarn am 9. Jänner 1707 zu Wien. Sein Leichnam wurde auf seinen Wunsch in der Salvatorkirche zu Preßburg beigesetzt.

Graf Niclas v. Salm-Reifferscheidt wurde 1458 zu Niedersalm in den Ardennen geboren. Als Krieger zeichnete er sich aus bei dem Angriffe Sultan Suleimans auf Wien, wo er Commandant war. Er starb 4. Mai 1530 an seinen Wunden.

Leopold VII. der Glorreiche war den 15. Oct. 1176 geboren und bestieg den 16. April 1198 den Herzogsthron von Oesterreich und Steiermark. Er kämpfte in Spanien siegreich gegen die Mauren und brach 1217, nachdem er die Verwaltung seiner Länder in die Hände seiner Gemalin, der griechischen Theodora, gelegt hatte, nach Palästina auf. Er kehrte glücklich zurück und starb 28. Juli 1230 in Italien. Durch seine kriegerische Tapferkeit sowohl, wie auch durch seine Sorge für das Innere des Staates, erwarb er sich den Beinamen der Glorreiche.

§. 15. Ringstraße.

Setzen wir unseren Weg durch die verlängerte Kärnthnerstraße fort, so gelangen wir bald zu einer Straße, welche

sich durch ihre Breite, durch ihre Anlage, durch die Gebäude, von welchen sie gebildet wird, vor den anderen besonders hervorthut. Es ist dies die Ringstraße. Sie hat eine Breite von 30° und umzieht die innere Stadt in einer Länge von 2800°. Wir wenden uns, ihrer Ausdehnung folgend, zunächst nach Osten.

Zu beiden Seiten an den Häusern befinden sich Trottoirs, an diese schließt sich auf jeder Seite eine Straße und an diese rechts die Reite-, links die Gehallee, zwischen beiden befindet sich die breite Straße für den lebhaften Wagenverkehr.

Die Alleen sind nicht gepflastert, wogegen Straße und Trottoir mit Granit und zwar erstere mit Würfeln gepflastert sind. Der Granit, welcher zur Straßenpflasterung verwendet wird, kommt zumeist aus den Steinbrüchen zu Mauthausen an der Donau. Das Wiener Straßenpflaster ist berühmt. Die Trottoirs werden in neuerer Zeit in den hervorragenden Straßen und auf Plätzen nicht mehr mit Würfeln, sondern mit Granit-, grobkörnigen Marmor- oder Sandstein-Platten gepflastert. Wo ist dies der Fall?

Granit ist ein grob- bis feinkörniges Steingemenge aus Feldspath, Quarz und Glimmer bestehend. Je nachdem das eine oder andere dieser drei Gesteine vorragt, bildet der Granit Abänderungen in seiner Erscheinung. Es gibt auch roth und grünlich gefärbten Granit.

Wo finden wir noch Granit, außer zum Straßenpflaster benützt? An Monumenten, Brunnen zc. Diese sind bestimmt zu nennen. Dort aber ist er geschliffen.

Würfel. Ein Würfel ist ein Körper, welcher gleich lang, gleich breit und hoch ist.

Von wie viel und was für Flächen ist der Würfel begrenzt?

Wie viel und was für Ecken hat der Würfel?

Wie viel und was für Kanten hat der Würfel?

Wie viel und was für Winkel hat der Würfel?

§. 16. Verkehrsmittel.

Auf der Ringstraße begegnen wir einer großen Anzahl von Wagen, welche theils zur Beförderung von Lasten, theils der Menschen dienen. Verschiedene Lastwagen.

Die Wägen, welche den Personenverkehr vermitteln, sind: Einspänner über 700, Fiaker über 300 in Wien. Diese fahren nach allen Richtungen der Stadt, durch alle Straßen, selbst außerhalb Wien und sind gehalten, nach einer festgesetzten Taxe zu fahren. Die Omnibuse (für Alle) oder Gesellschaftswägen bilden eine wichtige Bedingung für die Entwicklung der Stadt. Sie müssen die ihnen vorgeschriebene Fahrlinie einhalten und vermitteln den Verkehr nach allen Richtungen der Stadt. Die Wägen sind aus den Händen der Privatunternehmer zumeist in das Eigenthum der Wiener Omnibus-Actien-Gesellschaft übergegangen. Im Juli 1868 hatte sie über 375 Wägen mit 1167 Pferden zu verfügen. Außerdem verkehren noch viele Privat-Wägen (Equipagen).

Die Wiener Pferdebahn ist das Unternehmen einer Actien-Gesellschaft, Wiener-Tramway. **W** Im Jahre 1865 wurde die erste Fahrlinie vom Schottenring durch die Alserstraße bis Dornbach dem Verkehr übergeben. Diese Strecke war ganz und ist noch jetzt theilweise eingeleisig mit mehreren Weichen.

Später wurden die Linien erweitert und zwar:

1. Ringstraße, Asperngasse, Praterstraße, Bäder.
2. Schottenring, Franz-Josefs-Quai.
3. Währingerstraße, Rusdorferstraße, Döbling.
4. Burggasse, breite Gasse, Siebensterngasse, Stiftgasse, Mariabülferstraße, Hitzing.

Außer diesen bereits bestehenden Linien sind noch mehrere andere in Absicht genommen. Durch diese Unternehmung breitet sich über ganz Wien in seinen wesentlichsten Richtungen ein vollständiges Bahnnetz aus, das eine immer größere Ausbreitung der Stadt und Ansiedlung auch in den ferneren Theilen ermöglicht.

§. 17. Kärnthnerring.

Gehen wir in der von uns vorgehabten Richtung über den Kärnthnerring weiter, so zeigen sich uns prächtige Privatgebäude und Palais. Hôtel grande. Besprechung des Hôtels. Nennung einiger. Parallel mit dem Kärnthner-

ring längs des linken Wienufers führt die Lothringerstraße. In dieser finden sich drei erwähnenswerthe Gebäude:

1. Die Handelsakademie. Dieses Gebäude wurde in den Jahren 1860—1862 aufgeführt und ist in den Schullocalitäten auf 700 Schüler berechnet. Zu beiden Seiten des Risalitbaues (Ein aus der Fagade vorspringender, durch alle Stockwerke durchgeführter Bau. Bei was für einem anderen Gebäude findet sich ein solcher?) — sind die Statuen Columbus und Adam Smith (Adam Smith, der berühmte Stifter des sogenannten Industriesystems, geb. 1723 zu Risikaldy in Schottland, † 1790) aufgestellt. Die Handelsakademie hat den Zweck, als selbstständiges Lehrinstitut für höhere commercielle Fachbildung fortzubestehen.

2. Das Künstlerhaus. Der Bau dieses der bildenden Kunst gewidmeten Hauses wurde im Jahre 1865 begonnen und bereits 1868 bei Gelegenheit des Schützenfestes durch eine Ausstellung seinem Zwecke übergeben.

3. Das Musikconservatorium, von der Gesellschaft der Musikfreunde zur Beförderung und Pflege der Tonkunst erbaut, wurde 1870 vollendet und seinem Zwecke übergeben. Der große Saal ist für mehr als 2000 Sitzplätze bestimmt.

§. 18. Schwarzenbergplatz.

Während die Schwarzenbergstraße, den Kärnthner- und Kolowratring trennend, vom Schwarzenbergplatze die Aussicht in die innere Stadt öffnet, bildet im Hintergrunde das höher gelegene Schwarzenberg-Palais einen schönen Abschluß. Der eigentliche Platz ist von zwei Häuserreihen gebildet, in einer Ausdehnung von 58° (wie viel Schritte?), von denen jede aus drei Baugruppen besteht. Die beiden mittleren treten in der Front zurück, wogegen die vier höheren Eckbauten vorspringen. Die eine Ecke, Kolowratring, ist gebildet durch den Palast des Erzherzogs Ludwig Victor, welchem gegenüber das Wertheim'sche Palais aufgeführt ist. Der Platz ist nach einem einheitlichen Plane durchgeföhrt. In der Mitte desselben befindet sich die Reiterstatue des Fürsten Schwarzenberg. Auf dem viereckigen schmucklosen Granitsockel steht das Pferd mit abwärts gesenktem Kopfe, im ruhigen Vorwärtsschreiten; während der Reiter in dem Momente, da er

auf sein vollendetes Werk zurückblickt, mit befriedigtem Gesichtsausdruck die Klinge in die Scheide steckt. Die Statue, aus Bronze gegossen, ist von dem Bildhauer Hähnel in Dresden ausgeführt und wurde am 20. October 1867 enthüllt. Die auf der Vorderseite angebrachte Inschrift lautet:

Dem siegreichen Heerführer der Verbündeten in
den Kriegen von 1813 und 1814 Feldmarschall
Fürsten Karl zu Schwarzenberg. Kaiser Franz
Josef der Erste 1867.

Karl Philipp Fürst von Schwarzenberg, Herzog von Krumau, wurde am 15. April 1771 zu Wien geboren und trat bereits 1788 als Lieutenant in das Heer ein. Im Jahre 1800 war er bereits Feldmarschall-Lieutenant und wurde, nachdem er kurze Zeit Gesandter in Petersburg gewesen, in Folge der Vermählung Napoleons mit der Erzherzogin Marie Louise zum Botschafter in Paris ernannt. Nachdem Oesterreich 1813 den Krieg an Napoleon erklärt hatte, wurde Schwarzenberg zum Oberbefehlshaber aller verbündeten Truppen ernannt und schlug als solcher die Schlacht bei Leipzig. Von ihm rührte auch die erste Idee des Marsches auf Paris, welcher mit dem Sturze des französischen Kaiserreiches endete. 1819 begab er sich nach Leipzig, um seine angegriffene Gesundheit wieder herzustellen. Sie kehrte aber nicht wieder und er erlag am 15. October 1820. Am 18. October 1838 wurde ihm bei Leipzig ein einfaches Denkmal errichtet.

§. 19. Kolowratring.

Von diesem gelangt man rechts durch die Christinengasse zu dem akademischen Gymnasium, einem auf allen vier Seiten freistehenden Gebäude mit reicher Entwicklung der Hauptfacade. Drei spitzbogige Thore führen von da in das Vestibul. Sie selbst theilt sich durch Säulen in sieben Felder, welche mit reichverzierten Giebeln abschließen. Wie die Eingänge, sind auch die sieben Fenster des zweiten Stockwerkes über diesen spitzbogig; wogegen die übrigen Fenster mit steinernen Fensterkreuzen im Rechteck ausgeführt sind. Im Innern ist zu erwähnen die eigene Capelle und der prächtige Prüfungsaal mit reicher Holzvertäfelung. Der Bau begann im Jahre 1863 und wurde 1868 vollendet.

Außerdem besitzt Wien noch drei vollständige (Ober- und Unter-) Gymnasien mit acht Classen: das bei den Schotten, bei den Piaristen und im Theresianum.

§. 20. Parkring und Stubenring.

Von der Johannesgasse bis zur Wollzeile reicht der Parkring. Er wird rechts vom Stadtpark begrenzt, die linke Front ist noch nicht ausgebaut und befindet sich daselbst das Gebäude der Gartenbaugesellschaft.

Am 7. September 1860 wurde der am linken Wienufer gelegene Platz von 26.150 □^o Flächenraum der Commune Wien von dem Kaiser mit der Bestimmung überlassen, daß daselbst ein der Stadt zur Zierde gereichender Garten angelegt werde. Nach der Planskizze des Malers Selleny wurde die Durchführung dem Landschaftsgärtner Siebeck übertragen. Ein Maschinenhaus und eine Wasserleitung wurden hergestellt und die Anlegung eines Teiches begonnen. In einer Tiefe von 3 1/2' gegraben, ist derselbe durchaus mit Steinen gepflastert.

Begriff Teich. Beschreibung desselben. Wo sind noch Teiche? Benützung derselben, im Sommer, im Winter.

Als Zierden des Parkes dienen:

Die Base aus Terracotta, der gußeiserne Pavillon, der Brunnen mit der aus carrarischem Marmor ausgeführten Statue des Donauweibchens. Auch soll daselbst vom Wiener Männergesangsvereine das Monument Schubert's errichtet werden. Die Anlagen sind mit einem Eisengitter eingefriedet.

Der Cursalon ist ein Gebäude, aus zwei niederen Seiten- und einem neun Klafter hohen Mitteltracte bestehend. Den Mitteltract nimmt ein großer Saal ein, welcher zu Concerten bestimmt ist. Der eine Seitentract enthält den Kaffeesalon, der andere die Trinkhalle. Ueber eine geschmackvoll erbaute Kettenbrücke gelangt man in den am rechten Wienufer angelegten Kinderpark, an welchen sich aufwärts der Reservepark und an diesen die Anlagen bis zur Elisabethbrücke anschließen.

Das Gebäude der Gartenbaugesellschaft dient den Zwecken der Gesellschaft, welche im Jahre 1838 entstand und

sich die Aufgabe der Beförderung und Veredlung der Pflanzen-, Blumen-, Obst- und Gemüsecultur stellte. Dasselbst werden jährlich Blumen-Ausstellungen veranstaltet. Außerdem dient der große Saal noch zu anderen Zwecken, Industrie-Arbeiter-Ausstellungen, Concerten, Bällen 2c. Der damit in Verbindung stehende Garten ist der Benützung des Publicums geöffnet.

Hinter diesem Gebäude erhebt sich die Coburg-, an diese anschließend die Stuben- und Dominicanerbastei entlang dem Stubenring, welcher auf seiner linken Seite die Franz Josef-Caserne hat. Diese ist ein gewaltiges Gebäude aus zwei Tracten bestehend, zwischen denen das Franz Josefs-Thor den Eingang in die innere Stadt eröffnet.

Wien hat noch in anderen Bezirken Casernen und zwar:

1. Infanterie-Casernen:

Allerstraße Nr. 2, seit 1751 Caserne.

Getreidemarkt, erbaut 1749.

Neumarkt-Caserne, erbaut 1842.

Stadt, am Neuthor (Salzgries-Caserne).

Rudolfs-Caserne, Allfergrund.

2. Cavallerie-Casernen:

Josefstädterstraße.

Leopoldstadt, obere Augartenstraße, erbaut 1723.

3. Artillerie-Casernen:

Randstraße Hauptstraße 146 und Rennweg, seit 1787 Caserne.

Durch das Franz Josefs-Thor gelangt man in das Innere der Stadt, und zwar auf der Dominicanerbastei in das Postgebäude. Außer dem hier befindlichen k. k. Hauptpostamte sind noch zwei Filialen in der Stadt, auf der Seilerstätte und in der Habsburgergasse. In jedem der neun Bezirke befindet sich ein Bezirkspostamt. Wo? Der von hier aus geleitete Postverkehr erstreckt sich auf Pakete, Geld- und Werthsendungen, dann auf Beförderung von Briefen und Zeitungen.

Brief. Frachtbrief. Correspondenzkarten. Recommandirt. Briefmarken 2c.

Auf der rechten Seite des Stubenringes, welche weiter noch gar nicht verbaut ist, geht das Museum für Kunst und

Gewerbe, welches gegenwärtig im Ballhause untergebracht ist, seiner Vollendung entgegen.

§. 21. Franz Josefs-Quai und Schottenring.

Dem Donaucanale entlang, von der Aspernbrücke aufwärts bis zur Augartenbrücke, führt, der Ringstraße entsprechend, der Franz Josefs-Quai. An dem Müller'schen Hause befindet sich eine Gedenktafel folgenden Inhalts:

„Hier stand der im XIII. Jahrh. erbaute rothe Thurm, einst die stärkste Schutzwehr der Stadt.

Er wurde im März 1776 abgebrochen.“

Wo befinden sich noch solche Gedenktafeln? Was ist darauf zu lesen?

Fischmarkt. Fischerstiege. Salzgries.

Von einer Gruppe neu erbauter Häuser eingeschlossen ist hier der regelmäßige Rudolfsplatz zu suchen.

Der sich anschließende Schottenring ist erst in seinem Entstehen begriffen, da die daselbst befindlichen Baustellen noch zum wenigsten verbaut sind. Hinter dem massiven Bau der Rudolfs-Caserne befindet sich der Trödelmarkt, schon im IX. Bezirke. Provisorisches Abgeordnetenhaus in der Alserstraße. Bahnhof der Pferde-Eisenbahn. Botivkirche. Schottenbastei.

§. 22. Möllerring.

Rechts Paradeplatz. Exercirplatz. Dieser noch einzige freie Platz in Wien, Ueberrest des alten Glacis, wird verbaut werden, und zwar soll derselbe das Rathhaus, die Universität und das Parlamentshaus aufnehmen und in einem großen Theile mit schönen Anlagen versehen werden. Links Mölker- und Löwelbastei. An einem Hause daselbst findet sich die Gedenktafel:

„An dieser Stelle stand die Löwelbastei. Hier entbrannte 1683 der Angriff der Türken unter Kara-Mustafa immer von Neuem. Am 15. Aug. leitete Rüdiger Graf Starhemberg vom Krankenbette aus die Vertheidigung der argbedrängten Bastion. Vom 8. bis 11. Sept. fanden hier die blutigsten, für die Bürger Wiens glorreichsten

Kämpfe statt.

Auf dieser Bastei steht das Paradiesgärtchen, welches den Ueberrest des ältesten Hofgartens an der Burg bildet.

§. 23. Burgring.

Der Volksgarten, welcher hier mit dem Hofgarten die linke Front der Straße bildet, wurde 1809 angelegt und 1822 vollendet. Nachdem die Basteimauern gefallen waren, wurde er bedeutend erweitert. In demselben befinden sich zwei Teiche mit Springbrunnen und der Theseus-Tempel mit der Marmorgruppe, Theseus den Minotaurus erschlagend, von Canova. Das Gebäude selbst ist eine Nachbildung des dem Theseus geweihten Tempels in Athen.

Das Burgthor ist auf der einen Seite mit dem Volksgarten, auf der anderen mit dem Hofgarten durch ein prächtiges eisernes Gitter verbunden. Dieser wurde zugleich mit jenem bei dem Baue des äußeren Burgplatzes angelegt. Er ist dem Besuche nicht unbedingt geöffnet.

Im Hintergrunde des zwischen beiden Gärten liegenden Platzes ist die k. k. Hofburg. Auf dem Platze selbst stehen die beiden Reiterstatuen Erzherzog Karl und Eugen von Savoyen von Fernkorn. Die erstere wurde enthüllt im Jahre 1860, die letztere am 18. October 1865.

Karl Ludwig, Erzherzog von Oesterreich, wurde am 5. September 1771 zu Florenz geboren. Als sein Vater Kaiser Leopold II. 1790 den Thron bestieg, folgte er, neunzehn Jahre alt, diesem nach Wien, ging aber bald nach Brüssel, wo er sich für den Krieg wie den Frieden ausbildete, um schon 1792 bei Zempapes seine erste Waffenthat als Generalmajor zu verrichten. Größeren Ruhm erwarb er sich durch seine weiteren Kämpfe als Oberbefehlshaber der gesammten Rheinarmee, denn er rettete Deutschland und schützte Oesterreich vor weiterer Gefahr.

In Italien, Schweiz und Oesterreich führte er die Truppen gegen den französischen Gegner. Am größten aber zeigte er sich in den Tagen bei Aspern und Ecklingen, wo er Napoleon überwand, der selbst den Ruhm seines Gegners eingestand und ihn fortwährend der größten Hochachtung werth hielt.

Am 31. Juli 1809 legte er den Oberbefehl nieder und lebte von nun an den Wissenschaften. Als Napoleon von Elba zurückgekehrt war, erhielt Karl den Oberbefehl über das österreichische und Bundesheer. Da aber weitere Unternehmungen unnöthig waren, kehrte er in den Schooß des Friedens und des Familienlebens zurück, bis er am 30. April 1847 starb.

Franz Eugen von Savoyen wurde am 18. October 1663 zu Paris geboren. Da er seines schwächlichen Körpers wegen zum geistlichen Stande bestimmt war, trat er aus Unmuth 1683 in die österreichische Armee, wo er sich im Kampfe gegen die Türken auszeichnete. Da Ludwig XIV. es bereute, den Helden von sich gewiesen zu haben, ließ er ihn durch Louvois bei Strafe ewiger Verbannung auffordern, nach Frankreich zurückzukehren.

Eugen erwiderte: „Ich werde nach Frankreich zurückkehren, aber mit den Waffen in der Hand“; und er stand in der That einige Jahre später mit einem siegreichen Heere als Feind auf französischem Boden. Er kämpfte, nachdem er den Oberbefehl über die Ungarn erhalten hatte, siegreich gegen die Türken, errang im spanischen Erbfolgekriege glänzende Siege, erntete Lorbeeren in Italien, Deutschland, den Niederlanden und starb 1736.

„Prinz Eugen, der edle Ritter“, war von kleiner Gestalt und schwächlichem Körper, er zeichnete sich aus durch seine Einfachheit und seine Hingabe an die Soldaten, welche ihn dagegen allgemein liebten. Er pflegte seinen Namen in drei Sprachen zu unterschreiben: Eugenio von Savoye, da er von Italien abstammte, in Frankreich geboren war, Deutschland aber angehörte, durch Thaten, Ruhm und Glück. Das Wiener Zeughaus bewahrt noch seinen armseligen braunen Ueberrock, der ihm den Namen „das kleine Kapuzinerlein“ eintrug, und einen Büschel seiner Haare.

Vergleichung mit den bis jetzt genannten Statuen.

Die Inschriften sind von den Kindern zu bringen.

In dem Hofgarten befindet sich ein Denkmal des Kaisers

Franz I.

Gegenüber dem Burgthore befindet sich der k. k. Hofmarstall, erbaut von Fischer v. Erlach. Zweck zc.

Auf dem freien Plage rechts vom Burgring sollen zwei Museen erbaut werden.

§. 24. Opernring.

Von den Privatgebäuden daselbst ist erwähnenswerth der Heinrichshof, welcher in vier Gassen Front macht. In welche? Diesem gegenüber steht das neue k. k. Hof-Operntheater, ein massiver Steinbau.

Dieser monumentale Bau, welcher viele Schönheiten enthält, wurde im Jahre 1861 begonnen und am 25. Mai 1869 eröffnet. Gegen die Ringstraße zu beiden Seiten sind Rasenplätze mit sehr hübschen Springbrunnen angebracht, die mit Marmorstatuen geziert sind.

Wien besitzt außerdem noch folgende Theater:

1. Das k. k. Hofburg-Theater. 1760 hergestellt.
2. Das k. k. Hofopern-Theater (alt) 1763 gebaut.
3. Das k. k. priv. Theater an der Wien, seit 1801 eröffnet.
4. Das k. k. priv. Carl-Theater in der Leopoldstadt.
5. Das k. k. priv. Theater in der Josefstadt.

§. 25. Abgrenzung der Bezirke.

Parallel mit der Ringstraße läuft die Lastenstraße, welche zumeist die Grenzen der innern Stadt, des I. Bezirkes bildet. Diese durchschneidend, gehen von der Ringstraße aus strahlenförmig die Längsstraßen. Wir nennen zunächst diejenigen, welche die einzelnen Bezirke trennen.

Wienstraße. Von hier ab wird der Bezirk Wieden von dem Bezirke Margarethen durch Quergassen geschieden, und zwar: Kettenbrückgasse, Kleine Neugasse, Mittersteig, Ziegelofengasse, Blechthurm-gasse.

Heugasse.

Dampfschiffstraße, Weißgärber und Erdbergerlände.

Kofauer und Spittelauerlände.

Alferstraße.

Verchenfelderstraße.

Mariahilferstraße.

Magdalenenstraße, Ufergasse.

Als Fortsetzung der Wienstraße die Flußgasse.

Es entstehen somit folgende neun Bezirke:

I. Innere Stadt, II. Leopoldstadt, III. Landstraße, IV. Wieden, V. Margarethen, VI. Mariahilf, VII. Neubau, VIII. Josefstadt, IX. Alsergrund.

Grenzen der einzelnen Bezirke zu einander nach N. O. W. S. Uebung.

§. 26. Straßen und Linien.

Außer den genannten Längsstraßen sind noch anzuführen:
Den IV. und V. Bezirk durchschneidend: Wiednerhauptstraße, Hundstürmerstraße, Matzleinsdorferstraße.

Den IV. Bezirk durchschneidend: Wiednerhauptstraße, Favoritenstraße.

Den III. Bezirk durchschneidend: Rennweg, Landstraße Hauptstraße, Erdbergerstraße.

Den II. Bezirk durchschneidend: Praterstraße, Taborstraße.

Den IX. Bezirk durchschneidend: Währingerstraße, Rußdorferstraße.

Den VIII. Bezirk durchschneidend: Josefstädterstraße.

Den VII. Bezirk durchschneidend: Neustiftgasse, Burggasse, Siebensterngasse und Westbahnstraße.

Diese und die anderweitigen Längsgassen werden durch Quergassen verbunden und ist bei der neuen Häusernummerirung und Straßenbenennung (1861) durch die Schilder darauf Rücksicht genommen, indem bei ersteren viereckige, bei den letzteren ovale Schilder angebracht sind. Die genannten Längsgassen führen an die Grenze Wien's, welche mit Ausnahme des II. Bezirks durch die Linienwälle gegeben ist. Diese wurden im Jahre 1704 gegen die Einfälle der Kuruzzen erbaut. An Stelle derselben soll in Zukunft die ganz Wien umziehende Gürtelstraße treten, welche theilweise schon vollendet ist. Die Linienwälle werden durch 15 Linien durchbrochen, an welchen Verzehrungssteuer und Wegmauth zu entrichten ist.

Diese Linien sind folgende:

Matzleinsdorfer-, Schönbrunner-, Gumpendorfer- oder Kleine-, Mariahilfer-, Westbahn-, Lerchenfelder-, Hernalser-, Währinger-, Rußdorfer-, Spittelauer-, Tabor-, Erdberger-, St. Marxer-, Belvedere-, Favoriten-Linie.

In welchen Bezirken? Mit welchen Straßen in Verbindung? Neben der Mariahilfer und Rusdorfer-Linie führt noch ein eigner Durchweg für die Tramway.

§. 27. Kirchen Wiens.

Durch die Kärnthnerstraße gelangen wir auf den Stefansplatz, den Mittelpunkt Wiens. Hier erhebt sich der gewaltige Dom zu St. Stefan mit seinem himmelanstrebenden Thurme. Besteigen wir diesen Thurm, so erhalten wir eine Uebersicht, weit hinaus noch über Wien. Ueber das Häusermeer aber, welches die Stadt Wien bildend, sich vor dem Auge des erstaunten Beobachters ausbreitet, ragen die vielen Thürme der würdigen Gotteshäuser in schönem Formenreichtum empor. Da die Menge der Bewohner dieser Stadt sich nach verschiedenen Confessionen scheidet, so ist es klar, daß neben den mehr als 50 kathol. Kirchen auch noch andere Bethäuser in würdigem Baue, vor den übrigen Gebäuden hervorragend, errichtet sind. So hat Wien zwei Kirchen der nichtunirten Griechen, vier der Protestanten, zwei Tempel der Israeliten. Außerdem sind in Wien noch viele Kapellen und Bethsäle (wo?), theils öffentliche, theils von Privaten erhaltene, nach den verschiedenen Confessionen.

Von den Kirchen sind einzelne als Pfarrkirchen der Seelsorge allein gewidmet, während andere in Verbindung mit Klöstern stehen und als Kloster- oder Ordenskirchen betrachtet werden können.

Unter ihnen ragt als ein Denkmal christlichen Geistes

I.

der Dom zu St. Stefan

hervor.

Schon unter dem Vorfahren Heinrich's Jasomirgott, unter Leopold dem Freiebigem nämlich, wurde der Grund zu der alten romanischen Kirche gelegt, während unter ersterem 1147 der Bau durch den Bischof von Passau seine Weihe zum heiligen Stefan erhielt. Im Jahre 1258 wurde die Kirche von einem heftigen Brande heimgesucht, so daß in Folge der großen Hitze die Glocken schmolzen. Wieder

aufgebaut, wurde sie 1275 abermals ein Raub der Flammen, worauf Ottokar von Böhmen den Grund legte, auf welchem sich nachmals der herrliche Dom erheben sollte. Nachdem die Kirche wesentlich vergrößert war, beschloß Herzog Rudolf IV. den Umbau derselben, und legte am 7. April 1359 den Grund des Langhauses, welches den Anfang des Baues bildet, wie er heute würdig und eindrucksvoll vor dem Beobachter dasteht. Im Jahre 1562, also nach mehr als 200 Jahren, fand der Bau seinen Abschluß dadurch, daß der unvollendete Thurm nicht weiter ausgeführt wurde. Von dieser Zeit ab erlitt die Kirche in ihrer Vollendung mannigfache Ausbesserungen in verschiedenen Zeiten und von tiefgehender Bedeutung für den Bau selbst, welche heute noch nicht beendet sind. Eine Reihe von 35 Meistern hat an dem Riesenwerke geschafft. Als deren erster wird Oktavian Volkher 1150 genannt, während die geschickte Hand des Dombaumeisters Friedrich Schmidt noch heute an dem Baue sich emsig beschäftigt. Zwei Meister sind in der Geschichte des Dombaues hervorragend zu würdigen, weil sie im Volksmunde fortleben. Es ist dies Hans Buchsbaum, † 1454, und Anton Pilgram, † 1506. Ersterer, da an seine Person eine Sage sich knüpft, die in verschiedener Version von Mund zu Munde geht, letzterer, weil er durch sein in Stein gehauenes, unter der Kanzel angebrachtes Bildniß der populärste geworden ist.

Hans Buchsbaum arbeitete unter Meister Pachradicz als Geselle, und dieser erkannte gar bald dessen Geschicklichkeit, so daß sein Ehrgeiz zu leicht wachgerufen und der Neid, daß er nicht von jenem übertroffen werde, in ihm lebendig werden mußte. Als daher Buchsbaum um seines Meisters Tochter warb, konnte es diesem nur als eine willkommene Gelegenheit erscheinen, sein Jawort an die Bedingung zu knüpfen, daß der Geselle ein Meisterstück ausführe, nämlich den begonnenen zweiten Thurm in sehr kurzer Zeit zur Vollendung bringe. Die gestellte Frist war eine so kurze, daß es der in sich versunkene Hans, um seiner Wünsche Ziel zu erreichen, nur als Glück ansehen konnte, daß der Teufel ihm nahe und die Zusicherung zur Hülfe gab, wenn er gelobe, auf dem Baue selbst nie den Namen Gottes, Maria's oder

eines Heiligen auszusprechen. Buchsbaum gelobte und verscrieb sich dem Bösen. Der Bau schritt zusehends vorwärts. Da ergriff es ihn eines Abends mit Macht, im Dämmerseine, als die Arbeit schon ruhte, seinen Bau zu besichtigen. Er stieg hinan von Gerüst zu Gerüste, blickte hinab in die öde Ruhe, die unter ihm ausgebreitet lag, und horchte den Klängen der Lieder, die von den frohen Burschen gesungen aus der Werkstätte herauf an sein Ohr drangen. Da schritt vor ihm, immer näher kommend, eine weiße Gestalt über das Gerüste, er erkannte sie, es war die Tochter seines Bauherrn; er streckte seine Hände gegen sie aus, er rief ihren Namen — Marie — ihr entgegen, und schon nahte der Teufel, sein Recht einzufordern und schleuderte ihn mit grinsendem Lachen in die Tiefe, wo er zerschellte.

Die Kirche ist in Form eines Kreuzes gebaut, und ist ihr Längsbalken, dessen eines Ende durch das Riesenthor, dessen anderes durch den Hochaltar abgeschlossen wird, von W. nach O. ausgedehnt; während der Querbalken, auf dessen Enden die beiden Thürme ruhen, von S. nach N. sich erstreckt.

Der ganze Bau ist aus Quadern von Grobkalk ausgeführt, welche, durchweg im Geiste christlicher Baukunst künstlich gehauene Verzierungen zeigend, bis auf die Thurmespitze emporgetragen sind. Nach Westen steht das Riesenthor 30' hoch, 36' breit, 12' tief. Zu seinen beiden Seiten erheben sich die beiden achteckigen Heidenthürme in einer Höhe von 202'. In diesen beiden Thürmen hängen sechs Glocken, welche ein harmonisches Geläute erzeugen. Die schwerste unter ihnen wiegt 80 Ctr. Von hier aus rechts erhebt sich der himmelanstrebende Thurm, in einer Höhe von 436' 5" in drei Stockwerken sich bis zur Kreuzrose verzweigend. Ueber dieser ragt eine kurze Nadel empor, welche eine aus Kupfer getriebene, vergoldete Kuppel trägt, über welcher der bewegliche Adler aus gleichem Metall, der zugleich als Windfahne dient, mit dem Kreuze befestigt ist. Auf der entgegengesetzten Seite steht der unvollendete Thurm. Sowohl auf diesen, wie auf den ausgebauten Thurm gelangt man über Stiegen, welche von der Straße aus ihren Eingang haben. Zur Spitze des letzteren führen 535 Stufen hinan, von welchen 250 hinreichen, zu dem Starhemberger Sige zu gelangen, einer

steinernen Bank, von welcher aus dieser Held im Jahre 1683 die Bewegungen im Lager der Türken zu beobachten pflegte. Auf diesem Thurme hängt die 354 Etr. schwere Riesenglocke, die weithin ihren ehernen Ton vernehmen läßt. Der Schwengel hat überdies noch ein Gewicht von 13 Etr., und sind 16 Personen nöthig, sie in Bewegung zu setzen. Sie wurde von Kaiser Josef I. 1711 aus einem Theile des im Türkenkriege eroberten Geschützes gegossen, weshalb sie die Josefinische Glocke, im Volksmunde aber Pummerin genannt wird. Auf dem unausgebauten Thurme hängt die sogenannte Halbpummerin, eine 208 Etr. schwere Glocke. Das steile Kirchendach, welches den ganzen Langbau harmonisch abschließt, ist mit glafirten Ziegeln gedeckt, die in buntem Farbenspiele, durch den Sonnenstrahl wiederglänzend, das Auge wunderbar blenden. Ringsherum führt um das Dach ein Gang, der von prachtvollen aus Stein gehauenen Giebeln gebildet ist.

An der Kirche selbst finden sich außen herum viele Grabsteine in dem Gemäuer befestigt, welche lebhaft an den St. Stefans Friedhof erinnern, der um die Kirche angelagert war. An der Nordseite steht eine steinerne Kanzel, von welcher aus der Franziscanermönch Johann Capistranus predigte. Eine daselbst angebrachte Inschrift lautet:

„Auf dieser Kanzel hat der h. Johannes Capistranus, Franciscaner, a. 1451 öfters gepredigt und Wunder gewirkt.“

Außer dem Riesenthore führen noch vier andere Thore in das Innere der Kirche und zwar rechts das Singerthor und das Primthor unter dem vollendeten Thurme; links das Bischofsthor und das Adlerthor unter dem unvollendeten Thurme.

Treten wir in das Innere der Kirche, so breitet sich dieselbe vor uns aus in einer Länge von 342' und in einer größten Breite von 222'. Das Schiff wird durch sechs Paar riesige Säulen in drei Theile getheilt. Links an der dritten Säule ist die in Stein gehauene Kanzel angebracht. Eine Reihe von 38 Altären zeigt sich uns in der Kirche, welche theils an den Säulen, theils in eigenen Seitencapellen, kunstvoll aus Marmor gearbeitet, angebracht sind, aber nicht zum Gesamtsyhl der Kirche passen.

Das Chor, ebenfalls durch Säulenpaare in drei Theile getheilt, schließt durch den Hochaltar, links von diesem den Frauenaltar, rechts den Passionsaltar die Kirche polygonartig ab. Die Kirche besitzt zwei Orgeln, und zwar die große auf dem steinernen, und die kleine, welche in gewöhnlichem Gebrauche ist, auf dem hölzernen Chore.

Durch 6422 Fensterscheiben bringt das Tageslicht in den mächtigen Raum, und sind die Fenster zum Theile mit herrlichen Glasmalereien geziert. Vom Wiener Gemeinderathe sind im Chorschlusse des linken Seitenschiffes vier neue Fenster mit Glasgemälden eingesetzt, deren letztes zum Andenken an die Wiedergenesung des Bürgermeisters Dr. Zelinka 1864 gestiftet, auch dessen Namen führt.

Von den vielen Grabdenkmälern der Kirche ist besonders zu erwähnen das Friedrichs III., † 1493, ein durch viele, gegen dritthalbhundert, Figuren geschmücktes Grabmal. Auf dem Sarkophage ruht das lebensgroße Bild Friedrichs. Hier finden sich auch die berühmten Vocale A. E. I. O. U., welche eine mannigfache Deutung erfahren haben, ohne daß man bis heute klar wäre, welche Auslegung denselben mit voller Zuversicht ursprünglich beizulegen sei. Als die gebräuchlichste von allen erscheint: „Aller Ehren ist Oesterreich voll“, obschon es an Oesterreich freundlichen und feindlichen Deutungen in deutscher und lateinischer Sprache nicht mangelt. Außer diesem befinden sich in der Kirche noch das Grabmal Albrechts II., des Weisen, des Prinzen Eugen von Savoyen u. a. In dieser Kirche werden auch in einer eigenen Gruft, welche die Gebeine von 17 Fürsten und Fürstinnen beherbergt, die Eingeweide der verstorbenen Angehörigen des kaiserlichen Hauses in silbernen Urnen beigesezt.

Unter der Kirche befinden sich in drei übereinander gebauten Stockwerken die weltberühmten Katakomben, welche weder mit den Grundmauern des Domes, noch mit der Fürstengruft in Verbindung stehen. Ursprünglich schon im großartigen Maßstabe angelegt, erstrecken sie sich, später vielfach erweitert, bis selbst unter die umliegenden Gebäude. Der Eingang zu denselben befindet sich im deutschen Hause. Von den Gewölben, in welchen Tausende von Todten, auch viele Opfer der Pest von 1679 und 1713 ihre letzte Ruhe

gesund haben, sind nur mehr das erste und zweite Stockwerk zu besichtigen, während die übrigen Gänge verschüttet sind.

Maria am Gestade.

Nach dem St. Stefansdom ist diese Kirche in der inneren Stadt wohl das würdigste Denkmal altdeutscher Baukunst in Wien. Sie kann zugleich als eine der ältesten gelten, denn schon im IX. Jahrhundert war auf einem Hügel des Ufers der damals hier vorüberfließenden Donau ein Fischer- oder Schifferkirchlein erbaut. Im Jahre 1262 wurde sie ein Raub der Flammen. Nachdem sie wieder aufgebaut war, fanden mehrfache Erweiterungen statt, so daß der Bau in seiner jetzigen Gestalt 1427 als abgeschlossen betrachtet werden kann. Ein nur oberflächlicher Blick auf den Plan dieser Kirche genügt, zu zeigen, daß kein einheitlicher Gedanke dem Werke zu Grunde gelegen, denn Langhaus und Chor weichen nicht unbedeutend von einander ab. Im Anfange dieses Jahrhunderts war bereits der Beschluß gefaßt, diese Kirche, welche längere Zeit als Fruchtmagazin verwendet war, zu demoliren. Kaiser Franz hinderte aber solchen Vandalismus, ließ sie wieder herstellen und rettete so diesen herrlichen mittelalterlichen Bau für die Zukunft. Die Kirche ist böhmische Nationalkirche.

Aus Haussteinen aufgeführt, zeigt sie besonders schöne Gestaltungen im Thurme und im Hauptportale.

Ersterer erhebt sich im Siebeneck, ist in der oberen Hälfte reich geschmückt und schließt eigenthümlich in einer durchbrochenen Steinkuppel, auf das Zierlichste gearbeitet, ab. Das Hauptportale, baldachinartig aus der Mauer vorspringend, bildet einen der schönsten Theile der Kirche. Erwähnenswerth sind noch die herrlichen Glasmalereien, aus dem XV. Jahrhundert stammend.

Kirche der Minoriten. Italienische Nationalkirche.

Die von Leopold dem Glorreichen 1224 gestiftete Kirche, welche 1276 niederbrannte, wurde im XIV. Jahrhundert von Isabella von Aragonien, Gemalin König Friedrichs des Schönen (1316—1330), vollendet. In gothischem Style erbaut, bildet sie eine Zierde Wiens und ist besonders das

Hauptportale erwähnenswerth. In der Kirche befindet sich das in gleicher Größe mit dem Originale von Rafaelli nachgebildete Mosaik „coena domini“ Leonardo da Vinci's. Im Jahre 1569 hat ein lutherischer Prädicant die Kirche in Besitz genommen, und haben die Minoriten nur einen Theil übrig behalten, bis 1622 die Lutheraner wieder ausgetrieben wurden.

Augustinerkirche.

In Folge eines Gelöbnißes Friedrichs des Schönen, welcher auf Trausnitz gefangen saß, entstand diese Kirche. Der Bau wurde 1339 vollendet. Zur Hofkirche erhoben, findet daselbst jede höhere kirchliche Feier des Hofes statt. 1848 stürzte der Thurm ein, der bald darauf, in seiner jetzigen Form über dem Viereck sich erhebend, wieder aufgebaut wurde. Eine Galerie bezeichnet den Anfang des durchbrochenen Helmes.

In der Lorettocapelle dieser Kirche werden in silbernen Gefäßen die Herzen der verstorbenen Glieder des kaiserlichen Hauses beigelegt. Gegenüber dem Haupteingange befindet sich in Carraramarmor gemeißelt das schönste Meisterwerk Canova's: „das Maria Christinen-Denkmal“.

In dem Augustinerkloster daselbst lebten die beiden Prediger Abraham a Santa Clara und Zacharias Werner.

St. Michael.

Diese Kirche wurde von Leopold dem Glorreichen 1220 erbaut und, nachdem sie mehrfach gelitten, wiederholt restaurirt. Auf dem Michaelerplatze ist über dem Portale die Gruppe: der Erzengel Michael, die Hölle geister besiegend, angebracht. Ueber dem Hochaltare das Altarblatt Maria von Candia. Der Thurm erhebt sich mit kühner Nadel in mehreren Stockwerken; letztere wurde in ihrer jetzigen Form aufgeführt, nachdem vorher der Thurm bis zur Uhr eingestürzt war. Von den Grabmälern erwähnen wir das des Dichters *Metastasio*. Bemerkenswerth ist, daß Reinhold, der berühmte Schüler und Nachfolger Kant's, früher Barnabite bei St. Michael gewesen ist.

Kirche zu den neun Chören am Hof.

Ursprünglich für die Carmelitermönche erbaut, wurde sie von Ferdinand I. den Jesuiten eingeräumt, woher sie auch den Namen zu den oberen Jesuiten führt. Eleonora, Witwe Ferdinands II., stellte die Hauptfront mit dem Balcone her, von welchem aus Pius VI. 1782 den allgemeinen Segen ertheilte.

Heilands - Votivkirche.

In dieser Kirche geht ein herrliches Denkmal der Baukunst unserer Zeit seiner Vollendung entgegen. Als im Jahre 1853 am 18. Februar Se. Maj. Kaiser Franz Josef aus Mörderhand glücklich gerettet war, beschloß dessen ältester Bruder Erzherzog Ferdinand Max zum ewigen Gedächtnisse an diese Rettung den Bau der Kirche. In Folge eines Auf-rufes wurden die Geldmittel herbeigeschafft und der Bau nach den preisgekrönten Plänen des Architekten Ferstel begonnen. Am 24. April 1856 legte Se. Maj. den Grundstein, welcher am Delberge gebrochen war. Die Kirche, die gegenwärtig bis zur Bedachung vorgeschritten ist und deren beide Thürme bereits vollendet dastehen, wird in rein gothischem Style erbaut. Da aber die Geldmittel häufig in's Stocken gerathen, schreitet der Bau, zu dessen Durchführung die Steinmeze in der eigenen Bauhütte erst gebildet werden mußten, nur sehr langsam vorwärts.

Im neueren Geschmacke mit gothischem Gepräge erbaut erscheinen auch die Kirche der Lazaristen (Neubau), zu St. Margareth (Erdberg) und Heil. Elisabeth (Wieden).

Die Lazaristenkirche ist eine Hallenkirche in Kreuzform aus Ziegeln gebaut, über der Vierung erhebt sich der Thurm. Er hebt im Viereck an und geht in das Achteck über, welches in Giebeln schließt. Der Thurmhelm ist, wie die ganze Kirche, mit Schiefer gedeckt. Ueber dem Giebel des Presbyteriums ist ein Sanctusthürmchen aus Holz mit Blei gedeckt errichtet.

Im Inneren sind die Beichtstühle in die Mauer arkadenartig eingefügt, nicht vorspringend. Bemerkenswerth ist die eingeführte Gasbeleuchtung mittelst freistehender Candelaber aus Metall.

Votiv- und Pfarrkirche zu St. Karl.

Als im Jahre 1713 die Pest wüthete, machte Karl VI. am 22. October das Gelöbniß, nach Abwendung des Unglückes eine Kirche zu Ehren des heil. Karl Boromeo erbauen zu wollen. Johann Bernhard Fischer v. Erlach entwarf den Plan zu dieser Kirche, während der Hofbaumeister Ant. Erh. Martinelli mit der Ausführung des Baues betraut wurde. Am 4. Februar 1716 wurde der Grundstein gelegt und 1737 der Bau vollendet. Kaiser Karl übertrug die geistliche Besorgung dem Orden der Kreuzherren mit dem rothen Kreuze; Josef II. erhob die Kirche zur Pfarrkirche.

Ueber elf Stufen gelangt man durch einen von sechs Säulen getragenen Porticus zum Hauptportale. Ueber den Säulen ist als Inschrift angebracht:

Vota mea reddam in conspectu timentium Deum. Ps. XXII.,

während auf dem darauf ruhenden Giebel in Basreliefs die Schrecken der Pest dargestellt sind. Der Hauptbau trägt eine riesige Kuppel, die mit der achteckigen Laterne in einer Höhe von 227' abschließt. Zu beiden Seiten desselben sind triumphbogenartige Gebäude aufgeführt, durch welche die Seiteneingänge in das Innere der Kirche führen; sie dienen als Glockenhäuser. Vor denselben erheben sich zwei Säulen in einer Höhe von 141' und einem Durchmesser von 13' und schließen mit kleinen Kuppelaufsätzen ab. Statt der Capitäle sind vier aus Metall gegossene vergoldete Adler angebracht. Außen sind auf denselben in Basrelief Leben, Wunderthaten und Tod des heil. Boromäus dargestellt, während im Inneren Wendeltreppen bis zu den Adlern emporführen.

Das Schiff der Kirche öffnet sich in einem quadratförmigen Raum mit länglichen Vorlagen zu beiden Seiten. Die Kuppel ist mit herrlichen Fresken geziert. Als Grabdenkmal ist zu erwähnen das des Dichters Heinrich Collin aus dem Jahre 1813.

St. Peter.

Schon von Karl dem Großen soll hier der Sage nach ein Kirchlein erbaut worden sein. Jedoch ist diese Annahme

der älteren Chroniken durchaus nicht festgestellt und kann nur mit Bestimmtheit ein sehr alter Bau daselbst angenommen werden. Im Jahre 1700 wurde dieses Kirchlein abgetragen und nach den Plänen Fischer's v. Erlach die heutige Kirche, nachdem 1702 hiezu der Grund gelegt war, im Jahre 1712 vollendet. Der kühne Bau schließt mit einer Kuppel, die in einer Laterne endet. Das Hauptportale ist aus grauem Marmor gebaut, das Innere reich mit Wandfäulen und Fresken geziert. Links vom Eingange befindet sich das Grabmal des Historiographen Wolfgang Laci us.

Maria Heimsuchung.

Diese Kirche zählt zu den schönsten Wiens und ist ebenfalls mit einer herrlichen Kuppel geziert. Das Innere ist reich geschmückt mit Marmor und Gold. Sie ist Eigenthum des Klosters der Salesianerinnen, welche sich der Erziehung adeliger Töchter widmen.

Universitätskirche.

Der Bau dieser Kirche wurde im Jahre 1628 begonnen, 1631 vollendet. Auf oblonger Grundform erheben sich 16 Säulen, welche die Kuppel tragen. Die Anordnung dieser Säulen ist derart, daß zwischen je zwei eine Capelle zu stehen kommt. Ueber der einfachen Fagade erheben sich zwei quadratische Thürme durch Ausbauchungen unterbrochen, endlich spitz zulauend. Die reiche Ausschmückung der Kirche stammt aus dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts und sind die Fresken der Kuppel wie die Altarblätter Werke des Jesuiten Pozzo.

III.

Kirche zu den sieben Aufluchten.

Der Bau der Kirche, welche am 29. September 1861 eingeweiht wurde, ward im Jahre 1848 begonnen. Der Grundriß hat eine dreischiffige Anlage, ein Querschiff und eine halbkreisrunde Apsis (der halbkreisrunde Abschluß in den alten Basiliken). Ueber der Vierung erhebt sich eine achteckige Kuppel mit einem achteckigen Thürmchen. Die Fenster sind halbkreisrund abgeschlossen, während die des

Mittelschiffes die Kreisform tragen. Die Kirche hat eine Länge von 36° 3', eine Breite von 14°. Das Mittelschiff ist 12° 4' hoch, während die Kreuzung mit der Kuppel 20° hoch ist.

Der Bau ist in jenen Theilen, welche architektonisch hervorzutreten bestimmt sind, ein Backsteinbau, während an den übrigen Theilen Verputz angewendet ist. An der Ostseite erheben sich über dem Viereck zwei Thürme, die eine Höhe von 36° erreichen und durch eine Galerie mit einander verbunden sind. Die achteckige Kuppel ist derartig gebaut, daß durch Verbindung von je zwei Seiten mittelst Bogen nach außen nur vier Ecken mit kleinen Thürmchen erscheinen. Die vier Seiten und das Hauptportal sind aus dem Baue bedeutend hervorspringend angebracht. Ueber letzterem sind zwei überlebensgroße Statuen, Petrus und Paulus, eingesetzt.

Das Innere der Kirche zeigt eine überreiche Pracht an streng stiblisirter Ornamentik, unter der Leitung Van der Müll's ausgeführt, während Josef Führieh die malerische Ausschmückung zu besorgen hatte, welcher, um ganz einheitlich hervorzutreten, nur der Mangel anhaftet, daß die einzelnen Gemälde von selbstständigen Meistern ausgeführt wurden. Von der Schöpfung bis zum Weltgerichte sind theils einzelne Figuren, theils ganze Scenen aus dem alten und neuen Testament durch Frescogemälde dargestellt.

An dem Westende befindet sich der gothische Baldachin-altar aus Stein gearbeitet und polychromirt. Ueber dem Anfange der Apsis zeigt sich auf dem Triumphbogen Christus am Kreuze zwischen Johannes und Maria, während unterhalb zwei Leuchter tragende Engel angebracht und wie jene aus Lindenholz geschnitten und bemalt sind. Der Tabernakel-altar wie die steinerne Kanzel sind gothisch gehalten, die Schalldecke ist aus Lindenholz.

Den Kirchenpatronen entsprechend sind auf den Thürmen sieben Glocken, im reinen A-dur-Accord zusammengestellt, aufgehängt. Die Orgel hat 42½ Register. Der neu gebaute Pfarrhof ist, was seine Bauform anlangt, der Kirche vollkommen angepaßt.

Von den weiteren Kirchen, welche weniger durch ihre Bauart hervorragend sind, nennen wir noch folgende:

St. Ruprecht, das älteste Fischerkirchlein, nach der Inschrift über dem Bogen in der Kirche 740 erbaut:

Hoc Sacellum Sancto Ruperto Sancti Cunaldus
et Gisalricus Avarum Conversioni Destinati
Apostoli erexerunt. Anno DCCXL.

Die baufällige Kirche wurde 1436 über den alten Grundmauern neu aufgebaut.

Die Kirche der Kapuziner, welche im Jahre 1632 vollendet wurde, ist, wie alle Kirchen dieses Ordens, einfach gehalten. Dasselbst ordnete Anna, Gemalin des Kaisers Mathias, den Bau der Gruft an, und wurden 1633 ihre Leichen aus dem Königsloster dahin feierlich übertragen. Seit her wurden alle nachherigen Kaiser und Mitglieder der allerhöchsten Familie in dieser Gruft beigesetzt. Kaiserin Maria Theresia fügte eine neue Gruft für die Habsburg-Lothringer hinzu, und fanden 1824 und 1841 abermalige Erweiterungen statt. In dieser Kirche ist der Kapuziner Marco d'Aviano beigesetzt, welcher 1683 den Heeresfürsten auf dem Rahlenberge die Messe las, sie zum heiligen Kampfe segnete und ihnen den Sieg verhieß.

Pfarr- und Stiftskirche zu unserer lieben Frau bei den Schotten mit den Grabstätten des Herzogs Heinrich Jasomirgott und Ernst Rüdigers v. Starhemberg u. a. Von diesem Stifte aus wird auch die Seelsorge besorgt in den Kirchen zu St. Laurenz (Schottensfeld), VII. Bezirk, zu St. Ulrich oder Maria-Trost, VII. Bezirk, St. Eghidius, VI. Bezirk.

Dominicanerkirche am Dominicanerplatz.

Franziscanerkirche am Franziscanerplatz. Der Bau des von den Geistlichen bewohnten Hauses zeichnet sich durch die eigenthümliche Form der Fenster aus.

Kirche zu St. Anna, Annagasse. Französische Nationalkirche. Nach Aufhebung des Klosters wurde das Gebäude den Schulen und der Akademie der bildenden Künste eingeräumt.

R. f. Hofburgkirche. Eingang vom Schweizerhof.

Deutsche Ordenskirche, Singerstraße. Der heil. Elisabeth geweiht.

Maltheser-Ordenskirche, Kärnthnerstraße. Ueber dem Portale das Maltheserkreuz.

Salvatorkirche im Rathhause, Salvatorgasse. 1289 von dem Wiener Bürger Haymo gestiftet.

Von den bis jetzt nicht genannten Kirchen in den übrigen Bezirken erwähnen wir:

II. Bezirk:

Kirche der barmherzigen Brüder mit Spital.

Pfarrkirche zum heiligen Leopold.

Pfarrkirche zu St. Johann, Praterstraße.

III. Bezirk:

Augustinerkirche zu St. Rochus und Sebastian, Pfarrkirche.

Kirche, Spital und Kloster der Elisabethinerinnen.

IV. Bezirk:

Pfarrkirche zu St. Thekla und zum heil. Schutzengel (Paulaner).

V. Bezirk:

St. Florian, mitten auf der Nagleinsdorferstraße.

St. Josef, Hundstürmerstraße.

VI. Bezirk:

Kirche zu Mariahilf, pastorirt von den Barnabiten, Stadt, Michaeler. Bekannt als Wallfahrtsort.

Kirche zu St. Josef. Erzbischöfliches Seminar.

VII. Bezirk:

Kirche zum heil. Kreuz in der Stiftskaserne, mit besonders schönem schlanken Thurm von dem Architekten Henrici.

VIII. Bezirk:

Maria-Treu, Piaristen-Kirche in der Josefstadt. Kloster, Löwenburg'sches Convict.

IX. Bezirk:

Kirche zur heil. Dreifaltigkeit. Ehemals mit dem Kloster der Trinitarier, im Volksmunde Weißspanier.

Maria Verkündigung.

Kirche zu den vierzehn Noth Helfern.

Kirche zur heil. Dreifaltigkeit am Waisenhause.

IV.

Die griechisch-nichtunirte Gemeinde in Wien besitzt zwei Kirchen, und zwar:

1. Zu St. Barbara am Dominicanerplatz, ursprünglich Kirche des Jesuiten-Convents, 1775 zum Gottesdienste den nichtunirten Griechen eingeräumt.

2. Die Pfarrkirche zur heil. Dreifaltigkeit am Fleischmarkt. Diese Kirche, in ihrer jetzigen Gestalt ein prächtiger Rohbau, von dem Architekten Hansen hergestellt, zeichnet sich durch ihren Reichthum der Ausschmückung aus und führt nicht mit Unrecht im Volksmunde den Namen „das goldene Haus“.

Die Kirchen der evangelischen Gemeinden:

1. Kirche der Gemeinde H. C. Sie ist in der Dorotheergasse vom Baumeister Nigelli auf dem Grunde des ehemaligen Clarissinnen-Klosters erbaut und wurde 1784 eröffnet. Im Style ist sie sehr einfach gehalten und mit einer Empore, welche von cannelirten Säulen getragen wird, versehen. Sie besitzt eine schöne Marmorkanzel und ist durch zwei Kuppeln gedeckt. Im Hofraum ist in die Wand der Kirche eine kreisrunde Botivtafel folgenden Inhalts eingefügt:

D. O. M. S.
imp. Josepho II.
annuente
amor patrum
F. C.
MDCCLXXXIII.

2. Kirche der Gemeinde A. C. Die ehemalige Kirche des Klosters der Clarissinnen wurde entsprechend umgestaltet und mit zwei Emporen versehen. Im Jahre 1783 wurde dieselbe dem Gottesdienste übergeben. Das Altarblatt (ein Kreuzbild) verdient erwähnt zu werden. Ueber dem Altare befindet sich folgende Inschrift:

Josepho Secundo
Optimo Maximo
grati
August. Confes.
Addicti
P. P.
MDCCLXXXIII.

Diese und oben genannte Kirche sind Toleranzkirchen, haben daher auch nach außen die Form von Privathäusern.

3. Evangelische Kirche in Mariahilf (Gumpendorferstraße). Sie wurde in den Jahren 1846—1849 von den Architekten L. Förster und Th. Hansen erbaut. Die Kirche zeigt ein Langhaus mit einem Gewölbe gedeckt. Der ganzen Länge nach sind zwei Emporen errichtet, während über dem Hauptportale (über demselben ein schönes Fenster) das Chor angebracht ist. Demselben gegenüber, am anderen Ende der Kirche, erhebt sich über dem Altare die Kanzel. Die Kirche ist innen verputzt, übertüncht und verschiedenartig ornamentirt. Die Ornamente, mit Ausnahme des Hauptportals und der Capitäle, welche aus Sandstein sind, bestehen aus einer Gypsmaße.

4. Die ehemalige Schwarzspanierkirche in der Allervorstadt, welche lange Zeit als Militärbettenmagazin verwendet war, wurde im Jahre 1861 renovirt und als evangelische Garnisonskirche am 22. December desselben Jahres eröffnet.

Die Israeliten besitzen seit dem Jahre 1826 im I. B. Seitenstettengasse die vom Architekten Kornhäusel erbaute Synagoge, welche reich und geschmackvoll ausgestattet ist.

In den Jahren 1853—1858 wurde nach den Plänen des Architekten Förster der neue Tempel in der Leopoldstadt erbaut. Die Anordnung des Baues ist derart, daß das Allerheiligste nach Osten zu liegen kommt. Das Innere des Tempels ist getheilt in die Vorhalle, Schiff mit Emporen, von gußeisernen Trägern gehalten, Allerheiligstes. Die Kanzel wird durch einen eigenen Mechanismus beim jedesmaligen Gebrauche emporgehoben, während sie sonst in gleicher Höhe mit dem Geländer der Estrade steht. Die Bundeslade ist mit Vorhängen bedeckt, welche gehoben werden können. Das ganze Innere ist effectvoll verziert durch Stuckarbeiten, Ornamente aus Mosaik, Malerei und Gold. Die Beleuchtung des Tempels wird zur Tageszeit durch drei Oberlichter, des Abends durch 500 Gasflammen, die in Form von Kerzen an Candelabern angebracht sind, besorgt.

Das Aeußere ist ein Rohbau aus Ziegeln in rothgelber und grauer Farbe, weißen Kalksteinquadern und marmornen Stufen, Verzierungen aus Stein und gebranntem Thon. Zu beiden Seiten erheben sich Pfeiler, die, über das Dach hinausragend, von Kuppeln abgeschlossen werden. Sie symbolisiren die beiden Säulen am Salomonischen Tempel (I. Kön. 7, 21). Zwei kleinere Pfeiler in gleicher Höhe mit dem Dache begrenzen die Fagade. Die Flächen zwischen den Pfeilern sind durch Rosettenfenster durchbrochen.

§. 28. Innere Stadt.

Vom Stefansplaz aus sind wir in der Lage, nach allen Richtungen der Stadt zu gehen. Wenden wir uns zunächst über den Graben mit dem Sparcassa gebäude nach dem Kohlmarkt, so treffen wir auf die kaiserliche Hofburg.

Der ganze ausgedehnte Bau ist in verschiedenen Zeiten aufgeführt worden. Der Bau des ältesten Theiles der Burg, des Schweizerhofes, wurde 1208 von Leopold VII., dem Glorreichen, begonnen.

Gegenüber diesem ist der Amalienhof, wo an dem Thurme eine Uhr mit einem Mondglobe angebracht ist. Beide Tracte verbindet gegen den äußeren Burgplatz der Leopoldinische Tract mit der Hauptwache, gegen die innere Stadt zu die Reichskanzlei mit den beiden Riesen thoren, an welchen von Mattioli aus Sandstein gehauene Gruppen angebracht sind. Die Gestalten in kolossaler Größe versinnlichen aus der Herkules sage die Besiegung des Antäus und des Busiris, des nemäischen Löwen und cretensischen Stieres. Diese vier Tracte schließen den Franzensplatz mit dem Standbilde des Kaisers Franz I. ein. Die Grundlage und das Piedestal sind aus geschliffenem Granit, die Ornamente, die acht Basreliefs (Allegorien der Wissenschaft, Tapferkeit, christlichen Kunst, Industrie, Bergkunde, Viehzucht, des Ackerbaues und Handels), die vier auf den Ecken ruhenden allegorischen Statuen der Religion, Stärke, Gerechtigkeit, des Friedens, sowie die Bildsäule sind aus Bronze.

Welche Inschriften sind an dem Monumente?

Franz II. Josef Karl war der Sohn des Kaisers Leopold II. und wurde am 12. Februar 1768 zu Florenz geboren, wo er auch unter den Augen seines Vaters die erste Erziehung genoß. Seit 1784 aber wurde er unter der Leitung Joseph II. zu Wien zum Regenten ausgebildet. Mit dem 20. Jahre betrat er seine kriegerische Laufbahn durch den Zug gegen die Türken. Nach dem Tode seines Vaters (1. März 1792) trat er die Regierung in den Erblanden an und wurde am 14. Juli zum römisch-deutschen Kaiser gewählt. Dadurch ward er in den Vordergrund des Kampfes mit Frankreich gebrängt, welches ihm den Krieg erklärt hatte. Nachdem Napoleon den Titel eines Kaisers der Franzosen angenommen hatte, erklärte er sich am 14. August 1804 als erblicher Kaiser von Oesterreich und legte nach Gründung des Rheinbundes (6. August 1806) die Regierung des deutschen Reiches nieder. Durch die Vermählung seiner ältesten Tochter Marie Louise mit Napoleon I. schien ein dauerndes Friedensverhältniß zwischen Oesterreich und Frankreich angebahnt, bald aber wurde dieses nach dem unglücklichen Ausgange des Zuges gegen Rußland wieder gestört. Franz trat nämlich der Coalition gegen Frankreich bei und kam nach dem ersten Pariser Frieden in den Besitz einer Ländermasse, wie keiner seiner Vorfahren sie besaßen. Seit 1816 herrschte Franz bis zu seinem am 2. März 1835 erfolgten Tode in ungestörtem Frieden, der nur durch einen bald unterdrückten Aufstand in der Lombardei unterbrochen ward. Seine Mäßigung und Gerechtigkeitsliebe, sowie sein schlichtes, herablassendes Benehmen erwarben ihm die ungetheilte Liebe seines Volkes, und viele im Munde desselben fortlebende Anekdoten aus dem Leben des Kaisers, der sich gerne des Wiener Dialektes bediente, geben davon ein untrügliches Zeugniß, wie z. B. die Begleitung des Sarges in Baden. Seine Thätigkeit im Frieden kennzeichnet die Hebung der Industrie, Förderung des Handels, sowie die Unterstützung von Kunst und Wissenschaft.

Gegen den Michaelerplatz hin ist das Burgtheater und die Reitschule angebaut. Die daran sich schließenden Neboutensäle stehen in Verbindung mit der Stallburg. Jenen gegenüber ist das k. k. Naturalien cabinet, beide

verbinden das Hofbibliotheksgebäude. Diese drei Tracte bilden mit dem Palavicinischen Palaste als vierte Front den Josefsplatz, auf welchem die Reiterstatue des Kaisers Josef II. sich befindet. Kaiser Franz I. ließ dieses Monument errichten. Auf dem Piedestale von Mauthausener Granit erhebt sich die Bildsäule des Kaisers zu Pferde, mit ausgestreckter Hand sein Volk segnend. An den beiden Langseiten des Piedestals sind Bronzetafeln mit allegorischen Darstellungen, die Verdienste des Kaisers um Aufklärung, Cultur und Handel in schönen Basreliefs darstellend, eingefügt.

Die Vorderseite zeigt die Inschrift:

Josepho II. qui salutis publicae vixit non diu, sed totus;

die Rückseite:

Franciscus Rom. et Austr. Imp. ex fratre nepos
alteri parenti posuit 1806.

An den vier Pilastern um das Monument sind als Medaillons Abbildungen der unter Josef II. geprägten Denkmünzen auf seine Geburt, Vermählung, Krönung u. angebracht. Zwischen den großen Pfeilern tragen kleinere die das ganze Monument umgebenden Bronzefetten.

Schönbrunn, botan. Garten.

Josef II., römisch-deutscher Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, war der erste Sohn der Kaiserin Maria Theresia und wurde unter der Bedrängniß, welche die französischen, baierischen und preussischen Heere über Oesterreich brachten, am 13. März 1741 in Wien geboren. Am 3. April 1764 wurde er zu Frankfurt als römischer König gekrönt, folgte, als sein Vater Kaiser Franz 1765 gestorben war, diesem in der Kaiserwürde, und wurde von seiner Mutter zugleich zum Mitregenten in den Erbstaaten ernannt. Als Maria Theresia 1780 gestorben war, bestieg er als Alleinherrscher den Thron und nahm schon in den ersten Tagen seiner Regierung erhebliche Veränderungen in Kirche und Staat vor. Den 15. October 1781 erschien das Toleranzedict, welches den Lutheranern, Reformirten und nichtunirten Griechen freie Religionsübung gewährte, das Recht, Bürger zu werden, Grundstücke zu erwerben und zu Staatsämtern zu gelangen, verlieh. Auch milderte er das Loos der Juden

und beschloß die Verminderung der Klöster. Ein Besuch des Papstes Pius VI. vermochte nicht, ihn in seinen Entschlüssen wankend zu machen. 1784 und 1785 gründete er das Taubstummensinstitut und das allgemeine Krankenhaus. 1788 unternahm er, vereint mit Rußland, den Krieg gegen die Türkei, in welchem er sich selbst der größten Gefahr aussetzte. Die inneren und äußeren Verhältnisse Oesterreichs wurden täglich bedenklicher, und es herrschte ob der Neuerungen allenthalben Mißvergnügen. Da ward auch unter dem Drucke rastloser Anstrengungen, des Schmerzes über zertrümmerte Hoffnungen und Entwürfe und körperlicher Uebel Josefs Gesundheit erschüttert, so daß er am 20. Februar 1790 dem Tode erlag.

Der Augustinergang verbindet den Schweizerhof mit der Augustinerkirche und dem Palais des Erzherzogs Albrecht. Dasselbst befinden sich die Eingänge in das Münz- und Antikencabinet und in das k. k. Mineralien cabinet.

Wenden wir uns von der Hofburg gegen die Freieung, so treffen wir in der Herrengasse auf die Nationalbank, k. k. Statthaltereie und das Haus der niederösterreichischen Landstände. Diesem gegenüber das prachtvolle Börsengebäude. Ueber die Freieung auf den Hof uns wendend, haben wir daselbst das Kriegsgebäude und das Zeughaus zu suchen. In letzterem befindet sich eine große Sammlung von Waffenstücken, Rüstungen und Fahnen. Besonders zeichnet sich die Sammlung der türkischen Waffen, Beute aus den Jahren 1529 und 1683, aus. Unter diesen befindet sich das Haupt und das Todtenhemd des Großvezirs Kara Mustapha.

Hier hat auch die Centrallöschanstalt ihren Sitz. Dieselbe ist musterhaft organisirt. Sie entsendet auf den Stefansthurm die Thurmwächter, welche von da mittelst Telegraf jedes wahrgenommene Feuer anzuzeigen haben. In den einzelnen Bezirken befinden sich Filialen, welche ebenfalls durch Telegrafverbindungen in unmittelbarem Verkehr mit der Centralanstalt gebracht sind.

In der Kienngasse ist das Telegrafenamnt. Eine Privat-Telegrafenanstalt befindet sich in der Elisabethstraße. Durch die Wipplingerstraße kommen wir zum Rathhaus,

welches in Zukunft in einen Neubau auf dem Paradeplatz verlegt werden soll.

In den Tuchlauben ist die k. k. Hauptdirection. Sicherheitswache, Gewölbwache. Jeder einzelne Bezirk hat seine eigene Polizeidirection.

Setzen wir unseren Weg über den Hohen Markt, Lichtensteg, Lugeck, Bäckerstraße fort, so gelangen wir zur Universität.

Sie wurde vom Herzog Rudolf IV. von Habsburg im Jahre 1365 gestiftet. Maria Theresia erbaute das schöne Universitätsgebäude, welches zu beiden Seiten des Thores mit Springbrunnen versehen ist. Nach langen Verhandlungen ist der Bau eines neuen Universitätsgebäudes in Aussicht genommen und geht das dazu gehörige chemische Laboratorium in der Währingerstraße bereits seiner Vollendung entgegen. Universitätsbibliothek.

§. 29. Die übrigen Bezirke.

Wenn in den übrigen Bezirken weniger prachtvolle und monumentale Gebäude zu finden sind, so sind daselbst die Wohlthätigkeitsinstitute zu suchen.

I. Spitäler:

1. Das k. k. allgemeine Krankenhaus im IX. Bezirke ward 1783 durch Kaiser Josef II. begründet, 1835 durch Zubau vergrößert. Es hat auf dem ungeheueren Flächeninhalt, den es einnimmt, mehrere große und kleine Höfe, die mit Gartenanlagen versehen sind.

Mit dem Krankenhause in Verbindung steht die Irrenanstalt. Das alte Gebäude ist ein runder Thurm mit fünf Stockwerken. Die neue Irrenanstalt auf dem Brünnsfelde ist seit 1851 vollendet.

2. Das Rudolfs-Hospital, von Kaiser Franz Josef I. anlässlich der Geburt des Kronprinzen Rudolf gestiftet.

3. Das Bezirkskrankenhaus auf der Wieden.

4. Das k. k. Garnisonsspital im IX. Bezirk und jenes im III. Bezirk.

Außer diesen öffentlichen Spitälern hat Wien noch Kinder- und Privatspitäler.

Welche? wo?

II. Andere Wohlthätigkeitsanstalten.

Für die Versorgung der Armen ist gesorgt durch das große Bürgerversorgungshaus IX. Währingergasse, und die Versorgungsanstalt für die Angehörigen der Gemeinde Wien IX. Spitalgasse am Alserbache.

Wie lauten die zwei Botivtafeln am Haupteingange des ersteren?

(Die Versorgungsanstalten zu Mauerbach, Ybbs, St. Andrä.)

Außerdem sind Grundarmenhäuser in Wien, und zwar Altlerchenfeld, Gumpendorf, Leopoldstadt, Lichtenthal, Mariahilf, St. Ulrich. In welchen Bezirken?

Das k. k. Invalidenhaus III. Bezirk, Filiale in Neulerchenfeld. Wie lautet die Inschrift über dem Hause?

Waisenhaus. Das k. k. Waisenhaus IX. Bezirk, 1792 begründet durch den Domherrn Marzer. Seit 1854 werden daselbst nur Knaben aufgenommen, welche unter der Leitung des Ordens der Brüder der christlichen Schulen stehen. Die Mädchen kommen nach Judenau, wo für sie ein Haus unter Leitung von Schulschwestern besteht. Die städtischen Waisenhäuser für Knaben im VII. Bez. Kaiserstraße, für Mädchen im V. Bez. Laurenzgasse. Das evangelische Waisenhaus VI. Bez. Hornbostelgasse. Dasselbe erhält in Zukunft ein eigenes Haus V. Bez. Wienstraße.

k. k. Blindeninstitut VIII. Blindengasse, seit 1816 Staatsanstalt.

Blindeninstitut für Israeliten III. Rudolfs-gasse.

k. k. Taubstummeninstitut IV. Taubstummen-gasse, gestiftet 1779 von der Kaiserin Maria Theresia.

Allgem. österr. israelitisches Taubstummeninstitut III. Rudolfs-gasse.

§. 30. Gärten.

k. k. Belvedere. Der Prinz Eugen von Savoyen baute die beiden Paläste (das obere und untere Belvedere) und schuf dadurch zugleich den dazwischen liegenden Garten. Hier wurden in neuester Zeit zwölf Monats-Statuen aufgestellt. In dem oberen Gebäude befindet sich jetzt die

k. k. Gemäldegalerie, in dem unteren die Ambrascher Sammlung.

Der k. k. botanische Universitätsgarten am Rennweg, begründet von Maria Theresia, enthält über 8000 Species lebender Pflanzen.

Der fürstl. Schwarzenberg'sche Garten, IV. Heugasse 1, wurde 1761 angelegt.

Der fürstl. Liechtenstein'sche Garten IX. Fürstengasse 1.

Der fürstl. Liechtenstein'sche Garten III. Kasumofskygasse 3 (früher Kasumofsky-Garten).

Beschreibung dieser Gärten von Seite der Kinder. Wo sind noch öffentliche Gärten? Was ist über dieselben zu sagen?

§. 31. Wasserleitungen und Brunnen.

In Wien machte sich seit jeher ein bedeutender Mangel an gesundem, frischem und wohlschmeckendem Trinkwasser geltend. Dieser Wassermangel zeigte sich bis in die neueste Zeit besonders in den südwestlichen Bezirken, und war man allenthalben durch Anlegung von Wasserleitungen bemüht, demselben abzuhelfen.

1. Schönbrunner Wasserleitung mit dem Auslaufbrunnen im Schweizerhof, k. k. Burg.

2. Ottakringer Quellenleitung, welche ihr Wasser auf den hohen Markt sendet.

3. Albertinische Wasserleitung. Diese wurde begonnen am 24. Mai 1803 und vollendet am 11. Juni 1805. Das Wasser wird fast zwei Meilen weit (7155^o) aus dem Halterthale, wo die Brunnenstuben längs des angenehmen Weges von Hütteldorf aus angelegt sind, nach Wien geleitet.

Diese Wasserleitung ist ein Werk der Erzherzogin Maria Christina und ihres Gemahls, des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen. Sie ordnete laut Vermächtniß den Bau an, welchen derselbe mit einem Kostenaufwande von einer halben Million durchführte. Das Wasser wird zu zwölf Brunnen in dem VI. und VII. Bezirke geleitet. Diese sind einfach und prägnant gebaut, und theilweise schon durch andere ersetzt.

4. Kaiser Ferdinands = Wasserleitung. Kaiser Ferdinand faßte den Entschluß, durch Erbauung einer neuen Wasserleitung dem Mangel gründlich abzuhefen. Seit dem Jahre 1841 ist daher außerhalb der Rusdorfer Linie eine Dampfmaschine thätig, das Wasser aus einem 8' unter dem Nullpunkte der Donau gelegenen Brunnen, in welchen dasselbe filtrirt fließt, 170' hoch zu den drei Reservoiren in Währing, Lerchenfeld und außerhalb der Westbahnlinie zu schöpfen. Von da fließt das Wasser in die geschmackvollen kleinen Brunnen der einzelnen Bezirke und wird selbst bis in die innere Stadt geleitet. Die Leistungsfähigkeit der Pumpe beträgt täglich 200.000 Eimer.

5. Da aber auch hiedurch noch lange nicht Genüge geleistet ist, wurde in der Gemeinderathssitzung am 12. Juli 1864 der Beschluß gefaßt, den Kaiserbrunnen, die Altaquelle und die Stixensteinerquelle durch eine großartige Wasserleitung über die Br. Neustädter Hochebene nach Wien zu leiten. Die Vorarbeiten sind vollendet, das Werk bereits in Angriff genommen.

Die Auslaufsbrunnen sind theils von monumentaler Bedeutung, und erwähnen wir von den Brunnen, welche Wien zur Zierde gereichen, folgende:

1. Der Franz Josefs = Brunnen am Albrechts = palais. In der Mitte, wo das Wasser ausläuft, befindet sich eine Gruppe, die Verbindung des Danubius mit der Vindobona darstellend, nach links die einzelnen allegorischen Figuren der Flüsse: DRAVE, MUR, SALZACH, MARCH, SAVE; nach rechts THEISS, RAAB, ENNS, TRAUN, INN. Die einzelnen Figuren sind aus Carraramarmor von Meixner gemeißelt. Der Brunnen ist ein Geschenk Sr. Maj. des Kaisers Franz Josef I. der Stadt Wien und wurde in der Christnacht 1869 enthüllt.

Die Ueberschrift lautet wie?

2. Brunnen auf dem Neuen Markt. In der Mitte des großen Beckens erhebt sich ein Piedestal mit der Bildsäule der Vorsicht. An diesem sind vier Genien mit Fischen gruppirt, aus deren Rachen das Wasser springbrunnenartig ausströmt. Am Rande des Beckens sind die allegorischen Figuren der vier Flüsse Oesterreichs: Traun,

Enns, Ybbs, March, von Raphael Donner in Blei-
composition ausgeführt, angebracht. Der Brunnen wurde
1739 eröffnet.

3. Der Brunnen auf der Freieung wurde 1846
von Wiener Bürgern errichtet. Das prachtvolle Becken ist
aus Mauthausener Granit gearbeitet. In seiner Mitte ragt
über einer Klippe aus Urgestein eine Säule empor, welche
die Statue der Austria trägt. An die Säule gelehnt befin-
den sich zu ihren Füßen die allegorischen Figuren der Flüsse:
Donau, Weichsel, Elbe und Po. Sämmtliche Bild-
säulen sind von Schwantaler entworfen und modellirt.

4. Der Brunnen im Palais Montenuovo mit
der schönen Gruppe des heiligen Georg auf bäumendem Rosse
über dem Drachen, dessen Weichen bereits von der Lanze
durchbohrt sind. Ein Werk Fernkorns, 1853 aufgestellt.

5. Der Brunnen im Bankgebäude wurde 1861
enthüllt und stellt Motive aus der Sage vom Donauweibchen
dar. Ausgeführt von Fernkorn. Aus dem Wasserbecken
ragen drei Nixen empor, welche sich die Hände reichen zum
Tanze um die Säule. In der Hälfte dieser sind drei Figu-
ren angebracht: Kaufherr, Schiffbauer und Fischer,
während auf der Spitze die stehende Gestalt des Donauweib-
chens mit wallendem Haar und erhobener Rechten steht.

6. Brunnen auf der Brandstatt aus Wöllers-
dorfer Stein mit einer Bronzegruppe, das Gänsemädchen
vorstellend.

Es sind außer diesen wohl noch andere monumentale
Brunnen auf öffentlichen Plätzen. Wo? Was ist von ihnen
zu sagen? Welche haben wir schon genannt?

§. 32. Horizont.

Besteigen wir den Stefansthurm, so sehen wir von
der Wohnung des Thurmwächters aus nach den vier Him-
melsgegenden hin die ganze Stadt, ein ausgedehntes Häuser-
meer, zu unseren Füßen liegen. Aber nicht nur diese, sondern
weit hinaus über dieselbe reicht das Auge, bis es im Osten
über die Ebene hin, nach den übrigen Richtungen in den
Gebirgen sein Ziel findet. Das Himmelsgewölbe scheint dort
in den fernen Gegenden in einem weiten Kreis um den

Beschauer herum auf der Erde zu ruhen, wie es von da als eine hohle Halbkugel nach oben sich zu erheben scheint. Der Kreis, welcher den Blick des Auges begrenzt, heißt Horizont oder Gesichtskreis. Dieser erscheint überall, wo wir einen größeren Raum zu überschauen im Stande sind, sei dies in einer Ebene oder von einem erhöhten Punkte (Thurm, Berg zc.) aus. Der Ort aber, wo wir stehen, der Mittelpunkt dieses Kreises heißt unser Standort.

Was ist ein Kreis? was eine Kugel, Halbkugel? zc.

§. 33. Vororte Wiens.

Schreiten wir außer die Stadt hinaus, so finden wir von den Linienwällen aus sich erweiternd die Vororte Wiens, und zwar vor der Marxer Linie: Simmering; vor der Favoriten-Linie: Neue Wieden; vor der Hundsthurmer Linie: Gaudenzdorf, Wilhelmsdorf, Unter- und Ober-Meidling; vor der Schönbrunner-, Mariahilfer- und Westbahn-Linie: Sechshaus, Rudolfsheim, Fünfhaus, Neu-Fünfhaus, Dierzing; vor der Lerchenfelder Linie: Neulerchenfeld, Ottakring; vor der Hernals- und Währinger Linie: Hernals, Neu-Währing, Währing, Weinhaus; vor der Ruszdorfer Linie: Unter- und Oberdöbling, Ruszdorf, Heiligenstadt; vor der Tabor-Linie: Zwischenbrücken. Diese Vororte werden in vieler Beziehung als zu Wien gehörig betrachtet.

Außer den Linien Wiens befinden sich auch die Friedhöfe: St. Marxer, Matzleinsdorfer, evangelischer, Hundsthurmer, Schmelzer, Währinger u. s. w.

§. 34. Einwohner.

In Wien und Umgebung treffen wir auch auf viele Menschen. Diese können wir in Bezug auf ihren Beruf sowohl, als auch in Bezug auf ihre Religion in verschiedene Gruppen abtheilen. Die Gesamtzahl der Bewohner Wiens beträgt nach der Volkszählung von 1869: 607.514; die der Vororte: 203.078, also zusammen: 810.592.

§. 35. Wien im Ueberblick.

Wien, die Reichshaupt- und Residenzstadt des Kaiserthums Oesterreich, liegt am Donaukanale, der Wien

und dem Alserbach, und bestand früher aus der inneren Stadt und 34 Vorstädten, von welchen zwei, Leopoldstadt und Jägerzeile, am linken Ufer des Donaucanals liegen. Die übrigen sind folgende: Weißgärber, Erdberg, Landstraße, Wieden, Schaumburgergrund, Hugelbrunn, Laurenzergrund, Nicolsdorf, Magleinsdorf, Margarethen, Reinprechtsdorf, Hundsthurm, Gumpendorf, Magdalenagrund, Mariahilf, Windmühle, Laimgrube, Spittelberg, St. Ulrich, Neubau, Schottenfeld, Altlerchenfeld, Strozzigrund, Josefsstadt, Alsergrund, Breitenfeld, Michelbeuern, Himmelfortgrund, Thury, Lichtenthal, Althan, Rossau. Diese Eintheilung ist aber seit neuerer Zeit aufgegeben, und ist an ihre Stelle die Eintheilung in neun Bezirke getreten. Die Namen der Vorstädte sind in den einzelnen Bezirken dadurch erhalten geblieben, daß bei der seit 1861 durchgeführten neuen Straßenbenennung und Häusernummerirung einer Straße der betreffende Name beigelegt wurde.

Wie ist die Nummerirung durchgeführt? Längs- und Querstraßen. Viereckige und ovale Schilder.

Die innere Stadt war bis zum Jahre 1858 mit einer 40—60' hohen Mauer (Bastei) umgeben, aus welcher zehn regelmäßige Bastionen vorsprangen. In Folge kaiserlicher Entschliesung wurden diese Mauern demolirt und der Stadtgraben ausgefüllt. Dieser, sowie das angrenzende Glacis wurde zur Errichtung der Ringstraße verwendet. Von den 12 Thoren, welche durch die Mauer in die Stadt führten, sind nur noch das Burgthor und das Franz Josefs = Thor erhalten.

§. 36. Geschichte Wiens.

Schon vor Christi Geburt soll hier ein Dorf von den Wenden angelegt worden sein. Gewiß aber ist, daß die Römer hier ein Stammlager zur Beherrschung der Donau aufgeschlagen hatten und daselbe Vindobona nannten. Hier starb 180 Kaiser Marc Aurel. Im 5. Jahrhundert wurde die Stadt von Attila hart mitgenommen und kam dann in den Besitz der Rugier, welche sie Fabiana nannten. Die Rugier wurden von den Longobarden verdrängt und diese wieder von den Avarn, welche Karl der Große 791 vertrieb.

Er begründete die Ostmark (Ostreich, Oesterreich) und setzte Markgrafen ein, welche zu Melk und später auf dem Rahlenberge wohnten. Heinrich II. Jasomirgott legte 1144 den Grundstein zur Stefanskirche, gründete 1158 das Schottenkloster und baute 1160 am Hof eine Burg. Herzog Leopold VII. setzte einen Magistrat von 24 Bürgern ein und baute 1200 eine neue Burg, wo jetzt die Hofburg steht, und 1221 die Michaelerkirche. Kaiser Friedrich II. erklärte 1237 Wien zu einer freien Reichsstadt und gründete daselbst eine lateinische Schule, welche den Grund der Universität bildete. 1246 starben mit Friedrich II., dem Streitbaren, die Babenberger aus. Ottokar von Böhmen gewann die Stadt und erweiterte ihren Umfang. Er unterlag seinem Gegner Rudolf von Habsburg. Herzog Rudolf IV. gab der Stefanskirche die jetzige Gestalt und gründete 1365 die Universität. Im Jahre 1480 wurde Wien zu einem Bisthum erhoben und unter Ferdinand und seinen Nachfolgern zur beständigen Residenz der deutschen Kaiser gemacht. Im Jahre 1529 wurde Wien das erstemal vom 22. September bis 15. October von den Türken unter Sultan Soliman belagert und von Nicolaus v. Salm tapfer vertheidigt (siehe unten). Im Jahre 1640 erschienen die Schweden vor Wien, es zu nehmen, mußten aber unverrichteter Sache abziehen. Im Jahre 1679 war Wien von der Pest heimgesucht, wie schon mehrere Male früher. 1683 drohte die zweite Gefahr durch die Türken unter Kara Mustapha. Doch wurde die Stadt von Rüdiger v. Starhemberg gehalten, bis das Entsatzheer unter Johann Sobiesky und dem Herzog von Lothringen im Verein mit der Reichsarmee Hilfe brachte (siehe unten). Im Jahre 1722 wurde Wien von dem Papste zu einem Erzbisthum ernannt. Am 13. November 1805 wurde Wien von den französischen Truppen besetzt, welche in Folge des Preßburger Friedens am 12. Jänner 1806 abzogen. 1809 bombardirten die französischen Truppen von den Vorstädten aus die innere Stadt, welche am 13. Mai capitulirte. Nun blieb Wien der Mittelpunkt der französischen Kriegsmacht bis zum zweiten Wiener Frieden am 14. October 1809. Bei ihrem Abzuge nahmen die Franzosen die vorzüglichsten Kunstgegenstände mit und sprengten einen Theil der Befestigung in

die Luft. Zwar wurden die Mauern wieder hergestellt, Wien aber hörte auf eine Festung zu sein und wurden die Werke in Spaziergänge verwandelt. 1815 tagte hier der Wiener Congreß. Im Jahre 1831 wüthete die Cholera.

Erste Türkenbelagerung.

Am 27. September 1529 rückte der kriegskundige Sultan Soliman I. (Suleiman) vor Wien und schlug im Dorfe Simmering sein umfangreiches Zelt auf, das innen mit goldenen Tüchern, außen mit goldenen Knäusen geschmückt, von 12.000 Janitscharen bewacht wurde. Der zahlreichen Macht, bestehend aus 120.000 Mann, 300 Geschützen, 2000 Kameelen und 800 Schiffen, welche die Stadt bedrohten, konnte Graf Niclas Salm, der Vertheidiger Wiens, nur 16.000 Krieger hinter den sechs Fuß dicken Mauern entgegenstellen. Demungeachtet schlugen diese alle Angriffe der Türken zurück und wehrten muthvoll dem Eindringen des Feindes in die Breschen. Als die Türken am 14. Oct. gegen die Bresche am Kärnthnerthore angestürmt hatten und von den Wienern unter Anführung des heldenmüthigen Salm, dem ein Stein den Fuß zerschmetterte hatte, zurückgeschlagen worden waren, zogen sie am 15. October unter dem Freudengeschrei der Wiener, dem Klange der Musik und dem Glockengeläute auf den Thürmen mißmuthig ab.

Welche Gedenktafel erinnert an diese Belagerung?

Zweite Türkenbelagerung.

Gewaltiger noch, war der Angriff in der zweiten Türkenbelagerung, glorreicher darum auch das Ende derselben für Wien. Im Jahre 1683 war der Großvezier Kara Mustapha sengend und brennend durch Ungarn heraufgezogen und wollte, durchdrungen von Ehrgeiz und Hochmuth, das deutsche Reich sich als Statthaltertschaft erobern. Ein Spaziergang schien ihm mit seinen 200.000 Kriegern der Weg von Ofen nach Wien, und in wenig Tagen träumte er, von dem Stefan die grüne Fahne des Propheten wehen, auf der Hofburg die Rosschweife aufgepflanzt zu sehen.

Schon am 12. Juli 1683 erschienen die ersten feindlichen Reiterschaaren in der Umgebung Wiens und trieben

vor sich Landleute und Bürger her, welche vor ihnen in die Altstadt flüchteten, erzählend von der Grausamkeit, Mordlust und Rohheit der Feinde. Während ringsum die Ortschaften in Flammen standen und die Bewohner der Vorstädte hinter den Mauern der Stadt Schutz suchten, eilten 60.000 Wiener mit ihren Kostbarkeiten aus derselben, um in fernen Gebirgsthälern Rettung zu suchen. Groß war die Verwirrung, welche durch die Kommenden und Gehenden verursacht wurde, bis endlich Graf Rüdiger von Starhemberg, in dessen Hände der Kaiser vor seinem Abzuge die Vertheidigung der Stadt gelegt hatte, die Thore absperren ließ und seine 10.000 Krieger, 7000 bewaffnete Bürger und Studenten in fünf Haufen theilte, welche sich bei dem Vertheidigungsgeschäfte gegenseitig ablösen sollten. Die Vorstädte wurden niedergebrannt, um den Feind, welcher auch am 14. Juli vor Wien erschien, eines gesicherten Hinterhaltes zu berauben. Das ungeheure Lager der Türken umspannte mit seinen Zelten, Wagen, Kameelen, Troß und Schiffen Wien in einem Bogen von Schwechat über Schönbrunn und Hiezing bis nach Rusdorf an die Donau, während vom Lusthause bis zur Capelle der Brigittenau wieder Truppen lagerten, die durch eine Schiffbrücke mit der Hauptmasse in Verbindung standen.

Angeichts dieser großen Gefahr bewährten die Wiener noch größeren Muth. Verwegene Bürger schwammen Nachts durch die Donau und zündeten die Schiffbrücke an, welche der Sturm vollends zerstörte; der unerschrockene Nefse Starhembergs rettete bei dem Brande im Schottenhose die Pulvervorräthe und dadurch die Stadt vor dem Untergange; kühne und verschmitzte Männer gingen als Kundschafter in das Türkenlager, unter diesen besonders der Pole Koltshitsky, oder als Boten durch dasselbe zu dem Herzoge von Lothringen, der mit einem Entsatzheere herannahte.

Die Türken setzten indef ihre Belagerungsarbeiten fort, warfen Laufgräben auf, gruben Minen, überschütteten die Stadt mit Bomben und Granaten und schossen zuletzt, da es an solchen fehlte, mit Degenknäufen, Eisenstücken und Steinen, stürmten gegen die Mauern, aber vergeblich, so daß die Egyptianer, da nach vierzig Tagen der Belagerung wenig Aussicht war, die Stadt im Sturme zu nehmen,

abzogen, weil nach türkischem Kriegsgebrauch keine Belagerung länger dauern sollte als 40 Tage. Die Uebrigen setzten den Kampf fort, ließen am 4. September an der Burgbastei eine Mine springen und stürmten gegen diese Bastei, wurden aber zurückgedrängt, so daß tausende von blutenden Türken Wall und Graben bedeckten. Ein gleiches Schicksal erwartete sie an der Bresche der Löwelbastei. Da brach am 9. September Kara Mustapha plötzlich das Lager ab und stellte sich gegen Dornbach und den Kahlenberg in Schlachtordnung.

Die Noth in der Stadt war auf's Höchste gestiegen. Die Zahl der Kämpfer ward von Tag zu Tag geringer, die Häuser lagen voll Verwundeter, Mangel an Lebensmitteln trat ein — Viele verzagten. In dieser Bedrängniß sandte Graf Starhemberg einen Reiter an den Herzog von Lothringen mit dem Briefe: „Keine Zeit mehr verlieren, gnädigster Herr, ja keine Zeit mehr verlieren,“ und eine vom Stefansthurme aufsteigende Raketengarbe verkündete den Freunden die Noth. Mit ängstlicher Spannung sahen die Wächter aus nach einem Antwortzeichen, schon wähnte man sich verlassen, — da stieg ein Raketenbündel vom Hermannskogel auf, und ihm folgten drei Kanonenschläge, denn die Baiern und Polen zogen vereint mit den Kaiserlichen und Sachsen in geordneter Schlachtreihe heran. Am frühesten Morgen des 12. September las der Priester Marco d'Aviano auf dem Leopoldsberge die heilige Messe, bei welcher ihm Sobiesky selbst am Altare diente, der nach der frommen Handlung seinen Sohn zum Ritter schlug, die Seinen zur Tapferkeit ermahnte und durch fünf Kanonenschläge das Zeichen zur Schlacht gab.

Heiß war der Kampf, bis endlich die Türken zurückgedrängt wurden in die Sandschluchten, welche noch heute die Türkenschanzen heißen, und von da um vier Uhr in die Vorstädte in ihr Lager. Bald verwandelte sich der Rückzug in Flucht; Reiter, Fußvolk und Geschütze stürzten durchs Lager, rannten einander nieder, versperrten sich die Wege — und um sieben Uhr Abends ward die blutige Arbeit vollendet — das Lager mit seinen Wagen, Geschützen und Zelten, Luxusgegenständen und tausend kostbaren Kleinigkeiten war eine Beute der Sieger.

Bei dem Einzuge in die Stadt war der Jubel unendlich. Alles, was eine Stimme hatte, jauchzte, Blumen und Kränze wurden den Kriegern gestreut, kein Auge blieb thränenleer. Sobiesky stimmte in der Augustinerkirche, wo er sich betend vor dem Altare auf die Knie geworfen hatte, das „Herr Gott dich loben wir“ in frommer Dankbarkeit an. In der Stefanskirche predigte der Domdechant mit Anspielung auf Sobiesky über den Text Joh. 1, 6: „Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes.“

Welche Gedenktafel erinnert an diese zweite Belagerung Wiens?

§. 37. Die Wien.

Rehren wir wieder zur Schule zurück. Vor derselben haben wir die Wien. Sie ist ein Fluß. Das Wasser fließt in einer natürlichen Rinne von einem höher gelegenen Orte zu einem tiefer gelegenen. Daher Fluß auf- oder abwärts. Diese Rinne nennen wir das Flußbett. Dasselbe wird gebildet von den beiden Ufern. Wir unterscheiden rechtes und linkes Ufer. Welches ist das rechte, welches das linke? Auf welchem Ufer steht die Schule zc.? Das Ufer kann steil oder flach sein. Wo? — Um über einen Fluß schreiten zu können, werden die Ufer durch Brücken mit einander verbunden. Die Brücke, welche wir zunächst der Schule haben, ist die Elisabethbrücke; sie ist aus Stein gebaut und ruht außer den Stützen auf den Ufern noch auf zwei Pfeilern, Böchen, welche in Flußbette erbaut sind. Folgen wir dem Laufe des Wassers, also abwärts an der Wien entlang, so kommen wir zu folgenden Brücken:

Schwarzenbergbrücke,

Johannesbrücke,

Karolinenbrücke,

Stubenthorbrücke,

Zollamtsbrücke,

Radetzkybrücke.

Vergleichung dieser Brücken. Steinerne, hölzerne, Kettenbrücken.

Unterhalb der Radekybrücke fließt die Wien in den Donaucanal, sie ergießt sich in denselben, mündet daselbst, Mündung.

Gehen wir an der Wien aufwärts, so kommen wir innerhalb der Stadt zu folgenden Brücken:

Schifanederbrücke,
 Leopoldsbrücke,
 Rudolfsbrücke (Kettenbrücke),
 Magdalenenbrücke,
 Pilgrambrücke,
 Reinprechtsbrücke,
 Revillebrücke,
 Viehtreibbrücke.

Vergleichung der Brücken. Wie viele Brücken führen über die Wien? Welche Straßen und Bezirke werden durch dieselben verbunden u. c.? Welche Bezirke liegen am rechten, welche am linken Wienuser?

Die Viehtreibbrücke ist eigens für den Verkehr des Schlachtviehes (Ochsen) erbaut, und stellt die unmittelbare Verbindung mit dem Schlachthause her, damit die Thiere nicht durch die Stadt getrieben werden müssen. Dasselbe ist im VI. Bezirke erbaut. Ein zweites großartiges Schlachthaus ist im III. Bezirke nahe der Marxer Linie erbaut, und ist daselbst ein eigener Weg durch den Linienwall für die Thiere geöffnet. Vor der Marxer Linie befindet sich auch der große Markt für Schweine und Ochsen, welche zumeist aus Ungarn für die Approvisionirung der Stadt herbeigeschafft werden.

Gehen wir der Wien aufwärts nach von der Viehtreibbrücke an, so kommen wir durch die Orte: Gaudenzdorf, Sechshaus, Meidling, Rudolfsheim, Schönbrunn, Penzing, Hiezing, Unter- und Ober-St.-Veit, Hacking, Hütteldorf, Mariabrunn, Weidlingau, Burkersdorf, Preßbaum. Von hier aus kommen uns zwei Bäche entgegen, der eine, von Süden her kommend, führt uns auf einen Berg, Namens Hengstel, und führt den Namen Grottenwien oder Pfalzaubach; der andere, Dürre Wien genannt, kommt von Westen von dem Kaiserbrunnberg. Die Wien entspringt auf diesen

Bergen, hat daselbst ihre Quellen, welche sich bei Preßbaum vereinigen. Ursprung.

Bei Verfolgung dieses ganzen $4\frac{1}{2}$ Meilen langen Weges bemerken wir bei Hiezing einen Bach in die Wien sich ergießen, den Vainzerbach, bei Hütteldorf den Halterbach, bei Mariabrunn den Mauerbach, bei Furkersdorf die Gablitz. Die Wien mit all den Zuflüssen und Bächen bildet das Flußgebiet der Wien. Das Thal ist von Hütteldorf aufwärts von walbigen Hügeln gebildet. Nach starkem Regen oder im Frühjahr bei der Schneeschmelze schwillt das Wasser der Wien stark an und ist nicht selten für die Umgebung verheerend.

Das k. k. Lustschloß Schönbrunn liegt am rechten Wienufer zwischen Meidling und Hiezing und verdankt seine gegenwärtige Gestalt der Kaiserin Maria Theresia. (Von wem erbaut?) Daselbst hatte in den Jahren 1805 und 1809 Napoleon I. sein Hauptquartier aufgeschlagen und ereilte hier seinen Sohn, den Herzog von Reichstadt, im Jahre 1832 der Tod. Der Haupteingang ist mit einem Eisengitter versehen und erheben sich zu beiden Seiten desselben zwei Obelisken, auf deren Spitzen ein vergoldeter Adler seine Flügel schwingt. Sowohl gegen Meidling, wie gegen Hiezing hin breitet sich die Front in einer Länge von 630° aus. Den großen Hofraum, welcher den Eingang in das Schloß und den Garten und die Durchfahrt nach den beiden genannten Orten Meidling und Hiezing gewährt, zieren zwei große Bassins mit Springbrunnen und Figurengruppen. Unter den Freitreppen gelangt man hindurch in das Parterre des Gartens, das durch Rasenplätze, Blumenbeete und zahlreiche Statuen geschmückt ist. Zu beiden Seiten hin eröffnen sich durch die Baumwände hindurch die prächtigen Laubgänge. Im Hintergrunde schließt ein großes Bassin mit zwei mächtigen Springbrunnen und einer Figurengruppe, die aus einer Baumanlage vorspringt, den viereckigen Platz ab. Auf der Höhe des Schönbrunner Berges, der gegenüber dem Schlosse ansteigt, befindet sich das Gloriette, ein schönes Gebäude von 160° Länge und 18° Breite, von dem aus man eine schöne Fernsicht genießt. Erwähnenswerth ist der Thiergarten, im Kreise angelegt, mit dem Papageienhause

in der Mitte; der botanische Garten mit den großen Gewächshäusern. Josef's Monument daselbst. Außer Schönbrunn haben wir noch zu erwähnen das Lustschloß in Hetsendorf und in Laxenburg.

Von Hacking bis Weidlingau ist am rechten Wienuser eine Mauer aufgeführt, welche von diesen beiden Orten fortgesetzt bis zum Orte Mauer in einer Länge von 10.000° Waldungen umschließt, die den k. k. Thiergarten bilden. In Mariabrunn befindet sich die k. k. Forstakademie, eines der trefflichsten Institute dieser Art.

§. 38. Der Donaucanal.

Von der Mündung der Wien in den Donaucanal abwärts treffen wir eine fliegende Brücke, die Franzensbrücke, Eisenbahn-Kettenbrücke, Sophienbrücke. Folgen wir dem Laufe des Canals weiter, so sehen wir, daß derselbe sich unterhalb Wien mit der großen Donau vereinigt. Oberhalb der Franzensbrücke befindet sich das Dampfschiffahrtsgebäude. Auf welchem Ufer? in welchem Bezirke? Von hier aus verkehren die Dampfschiffe auf der Donau aufwärts und abwärts und befördern Personen und Frachten. Wer ist schon gefahren? wohin?

Außer den Dampfschiffen verkehren noch viele andere Schiffe, Flöße auf der Donau und führen Frachten stromabwärts. Obst, Getreide, Holz, Granit, Vieh zc.

Aufwärts treffen wir die Aspernbrücke. Sie ist geschmückt mit Statuen, welche den Krieg, den Frieden, den Gewerbleiß und den Wohlstand darstellen. Die Sockel zieren vier steinerne Löwen. Sie wurde am 30. November 1864 von den aus Schleswig-Holstein heimkehrenden Kriegern zuerst überschritten. Die Ferdinandsbrücke, Karlskettensteg, Augartenbrücke, fliegende Brücke, welche in Zukunft durch die Stroheckbrücke abgelöst werden soll. Weiter aufwärts sehen wir den Donaucanal sich bei Rusdorf von der großen Donau ablösen. Sporn. Er bildet mit derselben die große Praterinsel.

Welche Bezirke sind auf seinem rechten, auf seinem linken Ufer? Vergleichung der Brücken 2c.

§. 39. Praterinsel.

Diese Insel dehnt sich von der nördlichen Spitze, dem Sporne bei Rusdorf, bis zur Ausmündung des Canales in einer Länge von 7167^o (mehr als 1³/₄ Meilen) aus. Auf derselben befinden sich die Brigittenau, der Augarten, der II. Bezirk Leopoldstadt und der Prater.

Die Brigittenau umfaßt mehrere schöne Wiesen und Auen und hieß früher Wolfsau. Ueber den Ursprung des Namens wird Folgendes erzählt: Als im Jahre 1645 Wien von den Schweden unter Torstenson bedroht wurde, war in der Wolfsau ein Lager aufgeschlagen, um dem Feinde den Uebergang über den Strom zu wehren. Als der commandirende General Erzherzog Leopold Wilhelm am Morgen des Brigittentages in seinem Zelte auf den Knien sein Gebet verrichtete, schlug vor ihm eine feindliche Kanonenkugel ein, ohne ihn zu verletzen. Zum Gedächtnisse daran ließ er später an dieser Stelle die Brigittencapelle erbauen. In neuerer Zeit ist die Brigittenau stark verbaut worden, so daß sich ein neuer Bezirk bildete mit einer Kirche, welcher als X. Bezirk der Stadt einverleibt werden soll.

Der k. k. Augarten wurde 1655 von Kaiser Ferdinand III. angelegt. Später erweitert, erhielt er den Namen Favorita. Nach seiner Zerstörung durch die Türken 1683 wurde er wieder hergestellt und endlich von Kaiser Josef II. am 30. April 1775 dem Volke geöffnet. Ueber dem Haupteingangsthore steht die einfache Inschrift:

„Allen Menschen gewidmeter Erlustigungsort
von ihrem Schätzer.“

Der Garten mit langen, schattigen Alleen, deren einige von 200—300jährigen Bäumen gebildet sind, wird durch einen Damm gegen die Donau geschützt und stellt die Verbindung mit der Brigittenau her.

Der Prater, welcher ebenfalls von Kaiser Josef II. zugleich mit dem Augarten dem Volke geöffnet wurde, bildet den südöstlichen Theil dieser Insel. Er wird in den oberen

und unteren Prater getheilt. Von dem Ende der Praterstraße aus, dem Praterstern, führen die Alleen sternförmig in denselben, und zwar die Hauptallee, die Feuerwerksallee, die dritte zu der Schwimmschule und dem Freibade führend, die Forstmeisterallee, die Augartenallee. Den Stern zu vervollständigen, ist noch zu nennen die Franzensbrückenstraße. Die drei erstgenannten Alleen führen durch den Viaduct der Verbindungsbahn.

Die Hauptallee führt in einer Länge von 2300⁰ in ununterbrochen gerader Linie bis an das Lusthaus. Sie ist gebildet aus vier Baumreihen und dient die dadurch entstehende rechte Allee den Reitern, links den Fußgängern, zwischen beiden dem Wagenverkehr, welcher bei der Praterfahrt am 1. Mai ein reichhaltiges Leben gewinnt. Links an dieser Allee liegt der k. k. Hofgarten und die drei Kaffeehäuser. Hinter dem Lusthause ist durch eine Brücke die Verbindung mit der Freudenau hergestellt, auf welcher im Frühjahr die Wettrennen stattfinden.

An der Feuerwerksallee breitet sich der sogenannte Wurstelprater aus und der Feuerwerksplatz mit dem permanenten Gerüste für die Feuerwerke. Von diesem Platze aus finden auch gewöhnlich die Luftfahrten statt. Diese Allee führt zu den Kaisermühlen, einer Reihe von Schiffsmühlen am Arme des Kaiserwassers, welche Knopperrn verarbeiten und Knochen für Zuckerraffinerien mahlen. Hier befindet sich auch der Landungsplatz der Dampfschiffe.

An der dritten Allee befinden sich die Bäder, und zwar die k. k. Militärschwimmschule, Concordiabad, Rouffsches Bad, Freibad, Holzer's Strombad. Außer diesen Bädern in der Donau besitzt Wien noch viele andere Bäder, und zwar Schwimm- und Voll-, Wannen-, Schwitz- und Luftbäder zu Inhalationscuren. Wir nennen: Sophienbad, Dianabad, Eßterhazybad, Brünnsbad. Wo befinden sich noch Bäder und was für Bäder? ic.

Für die Jagdlust des Hofes war ein Theil des Waldes an der Feuerwerksallee als Thiergarten reservirt. Ferner befanden sich noch daselbst eine schöne Fasanerie und mehrere Gehege. Der Prater enthielt Rothwild, Fa-

ianen, Hasen, Kapphühner und zahlreiches Sumpf- und Wassergeflügel.

Durch den Prater wird die regulirte Donau geführt und wird derselbe darum zum Theil in einen Park mit Teichen, Blumenbeeten, Gesträuchgruppen, Ruheplätzen und sorgsam gepflegten Wegen umgestaltet. Der größte Theil des Praters aber wird in seiner natürlichen Ursprünglichkeit bleiben.

Die Donau fließt in einer Länge von 2300⁰ in
 nördlichen Richtung von der Höhe des Riesens
 gebirges herab und mündet in die Nordsee. Sie ist
 ein großer Strom und hat eine Breite von 1000
 Fuß. Die Donau ist ein sehr wichtiger Fluß
 für die Schiffahrt und die Fischerei. Sie
 fließt durch ein sehr fruchtbares Land und
 ist ein sehr wichtiger Fluß für die
 Schiffahrt und die Fischerei. Sie fließt
 durch ein sehr fruchtbares Land und ist
 ein sehr wichtiger Fluß für die Schiffahrt
 und die Fischerei. Sie fließt durch ein
 sehr fruchtbares Land und ist ein sehr
 wichtiger Fluß für die Schiffahrt und die
 Fischerei. Sie fließt durch ein sehr
 fruchtbares Land und ist ein sehr wichtiger
 Fluß für die Schiffahrt und die Fischerei.

Die Donau ist ein sehr wichtiger Fluß
 für die Schiffahrt und die Fischerei. Sie
 fließt durch ein sehr fruchtbares Land
 und ist ein sehr wichtiger Fluß für die
 Schiffahrt und die Fischerei. Sie fließt
 durch ein sehr fruchtbares Land und ist
 ein sehr wichtiger Fluß für die Schiffahrt
 und die Fischerei. Sie fließt durch ein
 sehr fruchtbares Land und ist ein sehr
 wichtiger Fluß für die Schiffahrt und die
 Fischerei. Sie fließt durch ein sehr
 fruchtbares Land und ist ein sehr wichtiger
 Fluß für die Schiffahrt und die Fischerei.

Die Donau ist ein sehr wichtiger Fluß
 für die Schiffahrt und die Fischerei. Sie
 fließt durch ein sehr fruchtbares Land
 und ist ein sehr wichtiger Fluß für die
 Schiffahrt und die Fischerei. Sie fließt
 durch ein sehr fruchtbares Land und ist
 ein sehr wichtiger Fluß für die Schiffahrt
 und die Fischerei. Sie fließt durch ein
 sehr fruchtbares Land und ist ein sehr
 wichtiger Fluß für die Schiffahrt und die
 Fischerei. Sie fließt durch ein sehr
 fruchtbares Land und ist ein sehr wichtiger
 Fluß für die Schiffahrt und die Fischerei.

Die Donau ist ein sehr wichtiger Fluß
 für die Schiffahrt und die Fischerei. Sie
 fließt durch ein sehr fruchtbares Land
 und ist ein sehr wichtiger Fluß für die
 Schiffahrt und die Fischerei. Sie fließt
 durch ein sehr fruchtbares Land und ist
 ein sehr wichtiger Fluß für die Schiffahrt
 und die Fischerei. Sie fließt durch ein
 sehr fruchtbares Land und ist ein sehr
 wichtiger Fluß für die Schiffahrt und die
 Fischerei. Sie fließt durch ein sehr
 fruchtbares Land und ist ein sehr wichtiger
 Fluß für die Schiffahrt und die Fischerei.

Dritter Theil.

Niederösterreich.

§. 40. Die Donau.

In vielfache Arme getheilt drängt sich das Wasser der Donau an Wien vorüber und bildet so neben der Praterinsel noch viele andere Inseln, unter denen Zwischenbrücken genannt werden kann. Durch die Ebene hinabgehend tritt sie bei der Stadt Theben aus dem Gebiete von Niederösterreich nach Ungarn über. Von Wien westlich stromaufwärts ist das Bett der Donau enger und sind nur unbedeutende Inseln, welche mit Recht Schütten oder Haufen genannt werden können, oder auch nur Sandbänke zu finden. Die Ufer sind reich an mannigfacher Abwechslung. Während uns das linke schon bei Sarmingstein auf das Gebiet von Oberösterreich führt, gehört das rechte noch bis zur Einmündung der Enns Niederösterreich an. Die Orte Enns, Sarmingstein und Theben führen uns also an die Grenze des Erzherzogthums Oesterreich u. d. Enns.

§. 41. Grenzen. Eintheilung. Größe.

Oesterreich grenzt im Westen an Oberösterreich, sowohl südlich als nördlich von der Donau, und an Böhmen; im Norden an Böhmen und Mähren; im Osten an Ungarn und im Süden an Steiermark. Das Land breitet sich also an beiden Ufern der Donau nach Norden und Süden hin aus. Wenn wir uns vom Kahlenberge aus eine Linie nach Süden und in gleicher Weise unterhalb Krems von der Donau aus eine nach Norden gezogen denken, so wird das ganze Land in vier Theile oder Kreise getheilt, welche trotz

der neuen politischen Eintheilung (s. u.) im Munde des Volkes noch fortlebt und für Justiz- und Finanzverwaltung Geltung hat.

Diese Kreise sind:

am link. Donauufer: Kreis Ober-Mannhartsberg K. D. M. B.,
 " " " " " " " " K. U. M. B.,
 " rechten " " Ober-Wiener Wald K. D. W. W.,
 " " " " " " " " K. U. W. W.

Lage dieser vier Kreise zu einander. Grenzen derselben.

Von diesen Theilen ergeben sich folgende Größen:

1. Gemeinde Wien	1	□ M.,
2. K. U. W. W.	76	"
3. K. D. W. W.	97 $\frac{1}{2}$	"
4. K. U. M. B.	82	"
5. K. D. M. B.	87 $\frac{1}{2}$	"

Zusammen 344 □ M.

§. 42. Gewässer.

Die Donau betritt aus Oberösterreich herüberströmend das Gebiet von Niederösterreich bei der Stadt Enns mit dem rechten Ufer, nachdem sie die von Süden herkommende Enns gegenüber Mauthausen aufgenommen hat. Sie fließt von hier ab in östlicher Richtung durch ein ziemlich breites Thal bis Ardagger und betritt unterhalb Sarmingstein, nach Aufnahme des Sarmingbaches, von Norden her auch mit dem linken Ufer Niederösterreich. Unterhalb des Städtchens Grein ist der Strudel und der Wirbel.

Der Strom wird hier durch eine mächtige Felseninsel in einer Ausdehnung von 600° Länge und 300° Breite in zwei Arme getheilt. Die Wellen des am linken Ufer ziehenden Hauptarmes werden an einem Felsenriffe gebrochen und bilden so bei dem Markte Struden den für die Schifffahrt sehr gefährlichen Strudel. Er zerfällt in das Wildwasser am Ufer, das Mitterwasser und das Fahrwasser an der Insel, welch' letzteres ohne Gefahr befahren werden kann. Seit fast hundert Jahren wird hier durch

Sprengung der Felsen das Wasser der Schifffahrt zugänglich gemacht. Die erste Sprengung geschah unter Maria Theresia und Josef II. 1778—1791. Bei St. Nikola, etwa 1000 Schritte unterhalb, entsteht der Wirbel durch das Anprallen des Stromes an eine am rechten Ufer liegende Klippe, den Hausstein, wodurch sich 3'—5' tiefe Trichter bilden, welche kleineren Fahrzeugen höchst gefährlich werden.

Von Grein abwärts windet sich die Donau an dem Wallfahrtsorte Mariataferl und der Benedictiner Abtei Mölk vorüber durch ein enges Felsenbett bis Mautern. Diese Strecke in einer Länge von $15\frac{1}{4}$ M. von Enns bis Mautern kann die obere Donau genannt werden.

Von Mautern am rechten, Dürrenstein und Krems am linken Ufer abwärts erweitert sich das Thal der Donau immer mehr. Sie bildet unzählige, bald größere, bald kleinere Inseln und Sandbänke und wird nur noch einmal durch den Leopoldsberg und den gegenüberliegenden Bisamberg eingengt. In mehrere Arme getheilt: Donaucanal, Kaiserwasser, Hauptarm, schwarze Lacken, eilt die Donau an Wien vorüber und erreicht unterhalb der Stadt die größte Breite. Nach einem $18\frac{1}{2}$ Meilen langen Lauf verläßt die untere Donau bei Theben Niederösterreich, um in die ungarische Tiefebene überzugehen. Der ganze Lauf durch das Erzherzogthum beträgt daher $33\frac{3}{4}$ Meilen.

Aus der Betrachtung der Donau sehen wir, daß die Breite derselben an verschiedenen Orten eine sehr verschiedene ist.

Bei der Ennsmündung	1250'
unterhalb Grein	288'
bei Mautern.	1500'
„ Tulln.	3300'
„ Nußdorf	1250'
„ Wien (Franz-Josefs-Quai bis Floridsdorf) . . .	17.280'
über die Lobauinsel (zwischen Albern und Groß- enzersdorf)	18.180'.

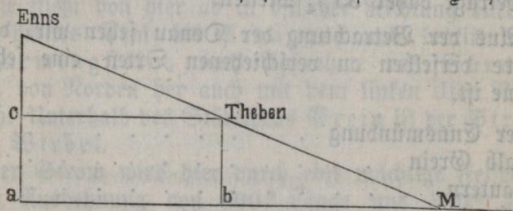
Die Tiefe ist nach dem sehr veränderlichen Wasserstande sehr verschieden. Sie kann durchschnittlich auf 10'

angegeben werden. Der Wasserstand steigt bis 26', sinkt an anderen Stellen wieder auf 1—6'.

Joch der Ferdinandsbrücke.

Das Wasser der Donau fließt von Westen nach Osten, weil die östlichen Gebiete tiefer liegen als die westlichen, und zwar beträgt der Höhenunterschied zwischen Enns und Theben 363'. Diese Neigung des Flußbettes nennt man Gefälle. Da sich dasselbe in einer Ausdehnung von $33\frac{3}{4}$ Meilen findet, so ist die Durchschnittszahl 11 und man kann sagen: das Gefälle der Donau beträgt 11' pr. Meile.

Das Gefälle wird bestimmt aus dem Unterschiede der Seehöhe zweier Punkte. Wenn wir uns nämlich die Neigungslinie Enns—Theben verlängert denken bis an das Meer, so ist der Punkt M über der Meeresfläche gar nicht erhoben, der Punkt Theben schon mehr, der Punkt Enns noch mehr. Die Linien Theben b und Enns a stellen uns die Höhe vor und zwar beträgt die Linie Theben b 414', die Linie Enns a 777', was so viel heißt als: Theben liegt 414', Enns 777' höher als die Meeresfläche, oder die Seehöhe von Theben beträgt 414', die von Enns 777'. Der Unterschied zwischen beiden ist dargestellt durch die Linie Enns c oder $777' - 414' = 363'$, welche Zahl uns das Gefälle der Donau von Enns bis Theben angibt. Die Seehöhe eines Ortes nennt man auch seine absolute Höhe.



Stellen wir die Seehöhe verschiedener Punkte der Donau zusammen, so ergibt sich:

	Seehöhe	Gefälle
bei der Ennsmündung	777'	—
„ Ardagger	704'	73'
„ der Traisennmündung	575'	—

	Seehöhe	Gefälle
bei Klosterneuburg	501'	—
„ der Donaubrücke bei Wien	489'	—
„ Hainburg	422'	—
„ Theben	414'	—

Die Unterschiede werden von den Schülern berechnet.
Sie ergeben die Summe 363'.

Die Geschwindigkeit, mit welcher sich das Wasser bewegt, hängt ab von der Menge des Wassers, von der Breite des Flußbettes, von dem Gefälle. Sie beträgt bei der Donau 5'—6' pr. Secunde. Bei der Sotienbrücke im Donaucanale 8'. Die mittlere Geschwindigkeit der Donau ist auf 5½' pr. Secunde zu rechnen.

Zusammenstellung verschiedener Proportionen. Versuche mit einer Rinne.

§. 43. Nebenflüsse der Donau.

I. Am rechten Ufer.

a) Im R. D. W. W.

1. Die Enns entspringt außerhalb Niederösterreich und berührt dasselbe nur in einer Ausdehnung von vier Meilen als Grenzfluß von Steyer bis zu ihrer Mündung unterhalb Enns, Mauthausen gegenüber. Ihre Breite ist 200' bis 600', das Gefälle 56' auf die Meile. Sie ist schiffbar. Am rechten Ufer nimmt sie als Zufluß den Ramingbach auf, welcher eine Strecke die Grenze zwischen Ober- und Niederösterreich bildet.

2. Die Ybbs, in ihrem Oberlauf Dis genannt, entspringt auf dem Zellerhut westlich von Mariazell, wendet sich in ihrem 17½ Meilen langen Laufe bis Groß-Hollenstein westlich, von da bis Amstätten nördlich, um in nordöstlicher Richtung, nachdem sich ihr Thal erweitert hat, unterhalb Ybbs in die Donau zu münden. Ihr bedeutendes Gefälle ist 116' pr. M. An Zuflüssen sind zu merken am rechten Ufer die kleine Ybbs, am linken Ufer die Uhl. In ihrem Oberlauf nimmt sie den Abfluß der Lunzerseen auf.

3. Die Erlaf entsteht aus zwei Quellen bei Mariazell, durchfließt den Erlassee, fließt bis Gaming in nord-

westlicher, von da in nördlicher Richtung oberhalb Pechlarn in die Donau. Ihre Länge ist 14 Meilen, das Gefälle 60' pr. Meile. Zuflüsse: links der Lassingbach mit dem 271' hohen Wasserfall, der Gamingbach, die kleine Erlas, welche bei Wieselburg mündet.

4. Die Melf hat ihre Quelle am Starzberge bei Scheibbs und mündet nach einem fünf Meilen langen Laufe oberhalb Melf.

5. Die Piela ch entspringt am Hochstadelberge und fließt nach einem 15 Meilen langen Laufe unterhalb Melf in die Donau. Ihr Gefälle beträgt 32' pr. Meile.

6. Die Traisen entsteht aus der Vereinigung der Haupt- und Unrecht-Traisen außer Jahrafeld. Die erstere, auch Türnitzer Traisen genannt, entspringt auf der Nordseite des Traisenberges, die letztere kommt von der Südseite desselben und heißt auch Hohenberger Traisen. Sie fließt nach ihrer Vereinigung in nördlicher Richtung vorbei an Lilienfeld, Herzogenburg, St. Pölten, Wilhelmsburg und mündet nach einem 10 Meilen langen Laufe bei Traismauer in die Donau. Das Gefälle beträgt 119' pr. Meile, weshalb sie auch häufige Ueberschwemmungen anrichtet und mächtige Schotterbänke ablagert.

7. Die Perschling entspringt am Rufubauer-Wiesenberg und fließt nach einem $6\frac{1}{2}$ Meilen langen Laufe durch den Tulnerboden in die Donau.

8. Der große Tullnerbach entsteht bei Neulengbach aus der Vereinigung des Laabenbaches mit dem Anzverbache und mündet nach einem 6 Meilen langen Laufe oberhalb Tulln. Der kleine Tullnerbach mündet unterhalb Tulln.

b) Im R. U. W. W.

9. Die Als (Alserbach) entspringt hinter Neuwaldegg, fließt durch den IX. Bezirk in Wien (aber vollständig überbaut) in den Donaucanal.

Durch welche Straßen? welche Gedenktafel erinnert an den Alserbach?

10. Die Wien entsteht bei Pressbaum aus der Vereinigung der Dürren Wien, welche vom Kaiserbrunnberg, und der Grotten-Wien (Pfalzaubach), welche vom Hena-

stel kommt. Auf ihrem $4\frac{1}{2}$ Meilen langen Laufe bespült sie Burkersdorf, Weidlingau, Hütteldorf, Penzing, Hiezing, Weidling, fließt durch die Wiener Bezirke Mariahilf, Margarethen, Wieden, innere Stadt, Landstraße und mündet unter den Weißgärbern in den Donaucanal. An Zuflüssen nimmt sie auf: links die Gablitz, Mauerbach und Halterbach; rechts den Lainzerbach.

11. Die Schwechat entsteht aus zwölf Quellflüssen, welche sich bei Klausen Leopoldsdorf unter dem Namen Schwemmbach vereinigen. Von Alland an tritt der Name Schwechat auf. Sie fließt auf ihrem 7 Meilen langen Laufe durch das Helenenthal bis Baden östlich, wo sie sich in zwei Arme theilt. Beide, der südliche (Aubach oder Schwechat) und der nördliche (Mühl- oder Feldbach), fließen durch den Laxenburger Park, wo sie sich wieder vereinigen. Unterhalb Achau theilt sich die Schwechat abermals in zwei Arme, welche bei Kaiserebersdorf in die Donau münden. Ihr Gefälle ist $37'$ pr. Meile. An Zuflüssen nimmt sie auf: links den 3 Meilen langen Mödlingbach und die 4 Meilen lange Liesing, welche aus der dürrn Liesing und der Reichliesing entsteht. Erstere kommt aus dem Kaltenleutgebener, letztere aus dem Breitenfurter Thale; rechts die Triesing, welche sich nach einem mehr als 7 Meilen langen Laufe unterhalb Münchendorf in zwei Arme theilt.

12. Die Fische (große) entspringt in der Tagnitzau bei Ebenfurt und mündet nach einem 5 Meilen langen Laufe bei Fischamend in die Donau. Ihr Gefälle beträgt $18'$ per Meile. Sie hat die Eigenthümlichkeit, daß sie nie austrocknet und nie friert, wodurch sie für die an ihren Ufern erbauten Fabriken von unschätzbarem Werthe ist. Am rechten Ufer nimmt sie den Reußenbach auf. Am linken Ufer empfängt sie bei Grametneusiedel das Wasser der Piesting oder des Kaltenganges. Diese ist bedeutend stärker und länger (über acht Meilen). Sie entspringt am Ruhschneeberg und vereinigt sich bei Guttenstein mit der Länga und Steinapiesting. Oberhalb Ebreichsdorf theilt sie sich in zwei Arme. Der östliche stärkere fließt in die Fische, während der westliche selbstständig bei Mannswörth sich in die Donau ergießt.

13. Die Leitha entsteht bei Haderswörth aus der Vereinigung der Schwarza und Pitten. Sie mündet außerhalb Niederösterreich nach einem $6\frac{1}{2}$ Meilen langen Laufe bei Ungarisch-Altenburg. Die Breite beträgt 72', die Tiefe nur 4', ihr Lauf ist sehr träge. Die Schwarza, als deren Fortsetzung die Leitha zu betrachten ist, entspringt auf der Westseite des Rohrerberges bei Guttenstein, durchfließt das Höllenthal, wo sie die Raß empfängt, und tritt über Reichenau, Gloggnitz, Neunkirchen in das Steinfeld. Sie ist sehr reißend, da ihr Gefälle 110' beträgt. Ihre Länge beträgt gegen 10 Meilen. Die $4\frac{1}{4}$ Meilen lange Pitten entsteht bei Aspang aus der Vereinigung mehrerer Quellen, die vom Wechsel kommen. Von Haderswörth an hat die Leitha eine nordöstliche Richtung und bildet stellenweise die Grenze gegen Ungarn. Ihre Länge beträgt mit Einschluß der Schwarza $26\frac{1}{2}$ Meilen. Links nimmt sie die kleine Tischa auf, rechts den Edelbach.

II. Am linken Ufer.

a) Im R. D. M. B.

1. Die große Isper hat ihre Quelle bei Guttenbrunn im Weinsberger Walde, fließt in südlicher Richtung und ergießt sich nach einem drei Meilen langen Laufe unterhalb Hirschau in die Donau. Kurz vor der Mündung nimmt sie rechts die kleine Isper auf, welche von Dorfstetten an eine Strecke die Grenze gegen Oberösterreich bildet.

2. Der Weitenbach entspringt im Weinsberger Walde und ergießt sich nach einem $3\frac{1}{2}$ Meilen langen Laufe oberhalb Melk gegenüber.

3. Die Krems entsteht bei Hartenstein aus der Vereinigung der großen und kleinen Krems. Erstere entspringt bei Traunstein, durchfließt den kleinen Kremssee, letztere kommt von Kirchschlag. Ihr Lauf ist östlich bis Senftenberg, von da an südlich. Die Länge beträgt $7\frac{1}{2}$ Meilen, die Breite an der Mündung 90', die Tiefe 2'. Sie wird durch ihre Uberschwemmungen höchst gefährlich.

4. Der Kamp entsteht bei Kapottenstein aus dem großen Kamp, welcher bei Liebenau entspringt, und dem

kleinen Kamp, der von dem Weinsberger Walde kommt. Sein Lauf ist bis Rosenberg östlich, von da ab südlich. Unterhalb Zöbing theilt er sich in zwei Arme, deren einer dann Mühlkamp heißt. Seine Länge beträgt 18 Meilen, das Gefälle von Zwettl ab 80' pr. Meile. Zuflüsse: Links die Zwettel, mündet bei Zwettl, die Tassa; rechts der Purzellkamp unterhalb Friedersbach.

b) Im R. u. M. B.

5. Die Schmida entspringt bei Eggenburg am Manhartsberg und mündet nach einem $8\frac{1}{4}$ Meilen langen Laufe in die Donau.

6. Der Göllersbach vereinigt mehrere Quellen, welche von Guntersdorf und Mailberg kommen, verstärkt sich durch den Kellerbach aus dem Ernstbrunner Walde, fließt in südlicher Richtung an Stockerau vorüber und mündet daselbst nach einem 7 Meilen langen Laufe.

7. Die March hat ihre Quelle außerhalb Niederösterreich und bildet auf einer Länge von 10 Meilen die Grenze gegen Ungarn hin. Ihre ganze Länge beträgt 40 Meilen, das Gefälle 8' pr. Meile. Bei Marchegg erreicht sie eine Breite von 7000', eine Tiefe von 5' bis 9'. Sie ist schiffbar und auf niederösterreichischem Gebiet der größte Zufluß der Donau. Auf heimatlichem Boden, also am linken Ufer, nimmt sie bedeutende Zuflüsse auf, und zwar:

a) Die Thaya entspringt bei Schweiggers und nimmt nach einem 11 Meilen langen Laufe bei Raabs die mährische Thaya auf. Von da an beträgt ihre Länge 30 Meilen. Unter vielen Krümmungen in hauptsächlich östlicher Richtung theils auf niederösterreichischem, theils auf mährischem Boden sich fortwälzend, ergießt sie sich, nachdem sie von Lundenburg an ganz dem niederösterreichischen Gebiete angehört, bei Hohenau. Ihr wichtigster Zufluß ist bei Laa der aus dem Manhartsberge kommende Pulkaubach.

b) Die 8 Meilen lange Zaya mit dem Taschelbache aus dem Ernstbrunner Walde kommend, mündet bei Dröfing.

c) Der Weidenbach kommt bei Gaunersdorf aus dem Rohrwalde und mündet nach einem $6\frac{1}{2}$ Meilen langen Laufe bei Marchegg.

d) Der Rußbach schleicht in einem 12 Meilen langen Laufe, bei Großrußbach entspringend, durch das Marchfeld in östlicher Richtung und mündet Theben gegenüber.

Ihre Quelle haben in Niederösterreich:

1. Die Lainsitz. Sie entspringt bei Karlstift und fließt nördlich in die Moldau.

2. Die Salza. Sie hat ihre Quelle zwischen dem Göller und Schwarzkogel und fließt in westlicher Richtung der Enns zu.

3. Die stille Mürz. Sie kommt vom Gippl und vereinigt sich an der steirischen Grenze mit der kalten Mürz.

Tabellarische Zusammenstellung der genannten Flüsse nach ihrer Länge, ihrem Gefälle &c.

§. 44. Der Wiener-Neustädtercanal.

Im Jahre 1803 wurde unter der Regierung des Kaisers Franz I. von Wiener Neustadt nach Wien mit dem Abflusse in den Donau canal der 8 Meilen lange und 4' tiefe Wiener-Neustädter Schifffahrtscanal erbaut. Er führt über das Steinfeld, Rottingbrunn, Gumpoldskirchen, Laxenburg, Lanzendorf, Simmering zum Hafen bei der St. Marxer Linie. Das aus mehreren Waldbächen in denselben geleitete Wasser kann durch eigens angebrachte Schleußen gehoben werden. Auf eigenen, schmalen, aber langgebauten Schiffen werden Holz, Ziegel, Eisen und Steinkohlen zugeführt.

§. 45. Stehende Gewässer.

Seen.

An bedeutenden Seen besitzt Niederösterreich nur zwei, den Erlassee und die Lunzerseen.

Der Erlassee liegt in einer Seehöhe von 2648' an der Grenze von Niederösterreich und Steiermark in der Nähe von Mariazell. Die Erlaf durchfließt ihn. Seine Länge be-

trägt über 700°, seine Breite bei 300°, die Tiefe an manchen Stellen 100°.

Die Lunzerseen sind drei an der Zahl, und zwar der Obersee, der Mittersee oder rothe Lacke und der untere oder eigentliche Lunzersee, welcher in einer beiläufigen Seehöhe von 2000' 850° lang und 400° breit ist.

Unbedeutend ist der Kremssee unterhalb Traunstein.

An Fischteichen dagegen ist Niederösterreich um so reicher, und zwar finden sich dieselben besonders im K. D. M. B. gegen die böhmische, im K. U. M. B. gegen die mährische Grenze, im K. U. W. B. dagegen sind nur wenige erwähnenswerthe.

Sümpfe verschwinden in Niederösterreich immer mehr. Dieselben treten auf als versumpfte, nasse Wiesen, oder als periodisch überschwemmtes Land oder endlich als echte Moore, auf welchen Torf abgelagert erscheint.

§. 46. Heilquellen.

Als solche sind zu nennen:

1. Die Schwefelquellen zu Baden +22 bis +29°, Deutschaltenburg +21°, Böslau +19° und Meidling. Die warmen Quellen zu Baden waren schon den Römern bekannt unter dem Namen aquae cetiae oder thermae pannonicae, und bilden heute noch einen sehr berühmten Badeort Niederösterreichs.

2. Die eisenhaltige Quelle zu Pirawart.

3. Der Sauerbrunnen bei Wiener Neustadt.

4. Minderwichtige zu Wien und Umgebung.

§. 47. Bodengestaltung.

Niederösterreich besitzt in Bezug auf Bodengestaltung eine mannigfache Abwechslung, denn es steigt von der Ebene auf bis in Gebirge, die an die Schneegrenze ragen. Während in den Süden des Landes die Alpen ihre Ausläufer senden, wird der Osten von dem Leithagebirge begrenzt und der nördliche Theil des Landes von den breiten Rücken des böhmisch-mährischen Gebirges durchzogen, so daß ein Drittheil dem Gebirge, das Uebrige der Ebene und dem Hügellande angehört.

§. 48. Gebirge.

I. Das Alpengebiet.

Die Alpen, welche Niederösterreich durchziehen, sind die Fortsetzung der norischen Alpen und treten zwischen den Quellen der Mürz und Salza aus Steiermark herüber mit dem Göllner (5571') ein. Vom Göllner aus durchziehen sie das Land in zwei Zügen. Der eine wendet sich nach Westen, wogegen der andere bis an den Gippl (5273') vorschreitet. Dieser Zug theilt sich hier abermals in zwei Aeste, von denen der eine in nordöstlicher Richtung bis an die Donau reicht, während der andere, die eigentliche Fortsetzung der norischen Alpen, in südöstlicher Richtung hinzieht. Der nordöstliche Zug scheidet die Kreise D. W. W. und U. W. W., der westliche und südöstliche bilden die natürliche Grenze zwischen Niederösterreich und Steiermark. Die Alpen zeichnen sich aus durch ihre langgestreckten, scharfgezeichneten R ä m m e, von denen sich vielfach verzweigte Nebenäste ablösen und in ebensoviele, bald zu schmalen Pässen (Klausen), bald in kesselförmig erweiterte Thäler auslaufen, die oft durch Einsattelungen der Berglehnen (Geschaide) miteinander verbunden sind.

1. Der westliche Zug. Zwischen den Quellen der Unrecht = Traisen, der Salza und Erlaf krümmt sich dieser Zug nach Steiermark zurück, zieht über Mariazell und erreicht am Zellerhut (5128') wieder Niederösterreich. Von hier an wendet sich der Zug in entschieden westlicher Richtung, die Grenze bildend zwischen dem K. D. W. W. und Steiermark, zur Eßling = oder Boralpe (5430'), der dreifachen Grenze von Steiermark, Ober- und Niederösterreich. Von diesem Zuge aus gehen nach Norden hin gegen die Donau mehrfache Ausläufer, immer niedriger werdend, bis sie sich allmählig in Hügelland verflachen.

Wir nennen folgende Ausläufer:

A. Die Züge:

- a) zwischen der Unrecht = und Haupttraisen bis zur Vereinigung der beiden Bäche;
- b) zwischen der Haupttraisen und Türnitz bis gegen Türnitz;

c) über den Annaberg einerseits zwischen Traisen und Pielach bis Wilhelmsburg, andererseits zwischen Erlaf und Pielach bis in das Manker Hügelland reichend.

B. Ein kleiner Ast von der Pichleralpe bei Mitterbach aus über den Josefsberg bis zum Joachimsberg.

C. Der Zug zwischen Erlaf und Ybbs vom Zellerrain anfangend über den kleinen und großen Detscher (5909') bis nahe an die oberösterreichische Grenze in der Biegung der Ybbs in westlicher Richtung. In nördlicher Richtung bis Waidhofen, von da in das Hügelland übergehend.

D. Der Zug vom Dürnstein aus bis gegen den Lunzersee und die Ybbs:

a) nördlich nach dem Scheiblingstein;

b) Hefkogel;

c) westlich bis zur Boralpe.

E. Von der Boralpe endlich zieht ein Zug längs der Grenze von Ober- und Niederösterreich, der sich bei Seitentetten und Haag in das Hügelland verliert.

2. Der nördliche Zug. Das Kahlengebirge zieht vom Gippl in nördlicher Richtung und heißt von St. Corona an auch der Wienerwald. Ueber den Schöpfl (2826') sich erstreckend, sendet er vielfache Zweige aus.

a) Das Kahlengebirge über den Hermannskogel bis zum Josefs- (1450') und Leopoldsberg (1329'), wo er zur Donau abfällt; jenseits am linken Donauufer in zwei Zügen fortsetzt, von denen der westliche bis Karnabrunn reicht, der östliche über den Bisamberg (1117') bis zum Kreutwalde bei Großrußbach. b) Nach Osten verzweigt sich das Gebirge bis an die Wiener-Neustädter Ebene über den Troppberg (1701') zum Aninger (2126') und großen Lindkogel (eisernes Thor, 2522').

3. Der südöstliche Zug erstreckt sich längs der Grenze von Niederösterreich und Steiermark über die Schnealpe, Raß (5880') und Schneeberg (Warriegel 5961', Kaiserstein 6517', Alpengipfel 6566'), Semmering (bei dem Gasthause zum „Erzherzog Johann“ 3081', höchste Spitze 4416'), Sonnwendstein (4318'), Wechsel (Borauer Alpe 5265'), und fällt gegen Ungarn hin als der letzte Aus-

läufer der Alpen gegen Osten ab. Auch von diesem Gebirgszuge sind mehrfache Zweige zu unterscheiden.

II. Das Leithagebirge,

welches die Grenze nach Osten bildet, steht mit dem Wechsel durch den Kaiserwald (Rosaliencapelle 2355') in Verbindung, und erstreckt sich längs des rechten Ufers der Leitha, von welcher es durchbrochen wird.

III. Das böhmisch-mährische Gebirge.

Den nordwestlichen Theil Niederösterreichs bildet eine Hochebene (Plateau). Im westlichen und höchsten Theile der Hochfläche, welcher zugleich die Wasserscheide zwischen dem Stromgebiet der Elbe und der Donau bildet, sind die höchsten Ruppen der Jägerhüttenberg (3564'), der Vieh- oder Tafelberg (3510'). In dem südlichen stufenförmig zur Donau abfallenden Theile sind zu merken: der Weinsberger Wald zwischen dem Weitenbach und der Donau, der Fauerling (3063'). Den Ostrand der Hochfläche bildet ein Gebirgszug, welcher mit dem Manhartsberge (1700', Grenze zwischen den Kreisen D. M. B. und U. M. B.) gegen das Hügelland, das den Kreis U. M. B. erfüllt, abfällt.

In Bezug auf die Erhebung unterscheiden wir vier Regionen, und zwar:

I. Region der Ebenen, der Hügel und Vorberge. Hier findet sich Getreide- und Feldbau, Obst- und Weincultur. Die Wälder werden gebildet von Eichen, Weiden, Pappeln und Ulmen.

II. Region der Waldberge. 1200' bis 2500'. Sie haben schattige Wälder von Laub- und Nadelholz und üppige Bergwiesen. Getreide- und Obstbau nehmen ab, der Weinstock verschwindet.

III. Region der Boralpen und des Hochgebirges. 2500' bis 5000'. Düstere Nadelhölzer verdrängen das Laubholz. Die Rothtannen herrschen vor.

IV. Region der Alpen über 5000'. Die Rothtanne verkrüppelt hier, das Krummholz erscheint, die schönen Wiesen hören auf, nackte Felsen herrschen vor.

Die genannten Höhen sind nach den Regionen zu gruppiren.

§. 49. Ebenen.

Die Ebenen Niederösterreichs, welche von Bedeutung sind, dehnen sich zu beiden Seiten der Donau aus und werden auch Strombecken genannt.

I. Zwischen Steier und Enns tritt aus Oberösterreich das obere Donaubecken herüber und dehnt sich in einer Länge von 18 Meilen aus, während die Breite nur 1 bis 5 Meilen beträgt. Es ist ein Hügelland, welches in den Thälern der Ybbs, Erlaf und Traisen sich zu kleineren schmalen Ebenen gestaltet. In dem Tullner Boden, welcher in einer Länge von 5 Meilen, in einer Breite von $\frac{1}{2}$ —1 Meile, von der Traisenmündung bis an das Rahlensgebirge reichend, 4 Quadratmeilen umfaßt, erscheint dieses Becken zu einer Ebene erweitert, die sich durch Fruchtbarkeit, besonders an schönem Kraut, auszeichnet. Am linken Donauufer breitet sich die Wagramebene, von Hadersdorf bis Korneuburg reichend, aus, und umfaßt einen Flächenraum von 5 Quadratmeilen. Während ersterer von 624' absoluter Höhe bei Traismauer auf 540' bei Zeiselmauer abfällt, senkt sich diese von 720' auf 520'.

II. Das Wiener Becken. Dieses zerfällt in das südliche Wiener Becken mit dem Steinfeld und in das nördliche Wiener Becken.

A. Das südliche Wiener Becken (Wiener Fläche).

Dieses steigt von der Donau aus bis Sloggnitz (zehn Meilen) in Form eines Dreieckes auf und wird eingeschlossen von den Ausläufern des Wiener Waldes, den letzten Ausläufern der Alpen, dem Kaiserwald und dem Leithagebirge. Der nördliche Theil dieser Ebene ist hügelig und wird durch die Thäler der Wien, Schwechat und Fischa in vier Hügelgruppen getrennt: 1. die Schmelz, 2. Wiener und Laerberg, 3. das Plateau von Rauhenwart, 4. die Höhe von Ellend. Der südliche Theil, die eigentliche Ebene, zerfällt in die Simmeringer Haide, Minkendorfer Haide, Neustädter Haide und Theresien- oder Steinfeld.

1. Auf der Simmeringer Haide, welche, südöstlich von Wien liegend, von Simmering bis Schwedat sich ausdehnt, befindet sich außerhalb der Belvedere-Linie das k. k. Arsenal. Dieser großartige Bau wurde von den Architekten Van der Nüll, Siccardsburg, Rösner, Förster und Hansen in einem Zeitraume von sechs Jahren ausgeführt. Er dehnt sich in Form eines Viereckes in einer Länge von 663⁰, in einer Breite von 253⁰ von Nordwest nach Südost aus und umfaßt neben den Casernen ein Commandanten-Gebäude, Maschinen-, Holz- und Sattlerwerkstätten, das Waffnenmuseum, die Gewehrfabrik, das Geschützbohrwerk, das Gußhaus, die Schießstätte, die Kirche u. s. w. Das Hauptportale schmücken sechs Statuen von Gasser: Physik, Chemie, Mechanik, den Wagner, den Gießler und den Waffenschmied darstellend, und eine 11' hohe Austria.

2. Die Minkendorfer Haide breitet sich südlich von Laxenburg aus. An sie schließt sich

3. bis Wiener-Neustadt reichend die Neustädter Ebene; während

4. der Theil der Fläche, welche sich südwestlich und nordöstlich von Neustadt erstreckt, das Steinfeld heißt.

Das letztere ist unfruchtbares Land, welches durch künstliche Nadelholzpflanzungen urbar gemacht werden soll. Maria Theresia erbaute, um diese Gegend fruchtbar zu machen, das Dorf Theresienfeld, und versah die Häuser mit dem nöthigen Haus- und Ackergeräthe. Verdienstvollen ausgedienten Soldaten wurden diese Häuser sammt Requisitionen unter der Bedingung geschenkt, daß sie den Boden urbar machen. Theilweise war die Arbeit mit Erfolg gekrönt, theilweise blieb sie aber eine vergebliche.

B. Das nördliche Wiener Becken (Marchfeld).

Vom Bisamberge im Westen begrenzt, fällt diese Ebene von 522' nach Osten bis an die March sich erstreckend auf 444' ab und umfaßt einen Flächenraum von 14 □ Meilen. Diese Ebene ist sehr fruchtbar und der Ort, wo zwei denkwürdige Schlachten geliefert wurden.

I. Schlacht bei Stillfried 1278. Von den Reichsfürsten Deutschlands verweigerte Ottokar, König von Böhmen

dem neuerwählten Kaiser Rudolf von Habsburg die Hul- digung. Als dieser daher mit einem Reichsheere vor Wien erschienen war, leistete jener zwar den Vasalleneid, bereute aber bald darauf diesen Schritt und zog mit einem Kriegsheere von Böhmen her gegen Wien. Auch Rudolf säumte nicht und schlug bei dem Flecken Stillsfried am Weidenbache sein Lager auf.

Am 25. August 1278 musterte der Kaiser sein Heer und setzte den Angriff auf den nächsten Tag fest. Auch Ottokar hielt Musterung und vertheilte seine Kriegerschaaren für den bevorstehenden Kampf. Nachdem das Zeichen zum Angriff gegeben war, rückten die Heere in bedächtigem Schritt aufeinander. Weithin dröhnte die Ebene vom Tritt der gepanzerten Krieger und Rosse; dazwischen klang das Klirren der Panzer, Schwerter und Lanzen. Da standen die Heere sich endlich gegenüber, die Schlacht begann, während die heiße Sommersonne niederbrannte, hinüber und herüber wogten die Heerhaufen. Kaiser Rudolf war selbst mit eingetreten in den Kampfplatz und wurde durch den wuchtigen Schwertstreich eines Thüringers vom Pferde gebracht. Zu seiner Rettung eilte Ulrich von Kapellen mit der Nachhut herbei, brachte dem Kaiser ein anderes Streitroß und stürzte sich mit unwiderstehlicher Gewalt auf den Feind, der Schritt für Schritt zurückzuweichen begann. Da rief der Markgraf von Hochberg mit weithin vernehmbarer Stimme in das Schlachtengewühl: „Sie fliehen, sie fliehen!“ Der Ruf verbreitete sich durch die Reihen der Kaiserlichen, wie aus einem Munde erdröhnte es: „Sie fliehen!“ Durch diesen Ruf in Verwirrung gebracht, beeilten die Böhmen ihren Rückzug, der bald darauf zur Flucht wurde, und Milota, dem Ottokar die Nachhut anvertraut hatte, jagte mit seinen Reitern ver- rätherisch davon.

Obwohl die Böhmen von allen Seiten flohen und der Sieg bereits entschieden war, wollte Ottokar dennoch nicht daran glauben und stürzte sich muthvoll dahin, wo die größte Gefahr war, hervorragend durch seine hohe Gestalt, bis zwei steirische Ritter auf den Ermüdeten eindringen, ihn feige vom Rosse stürzten und meuchlings über den Liegenden mit Dolch und Keule herfielen. Nachdem sie ihm 17 Wunden beigebracht,

ergriff sie Grauen über ihren ehrlosen Meuchelmord, sie bestiegen ihre Rosse und eilten vom Schlachtfelde. Ein früherer Diener Ottokars erkannte im Vorbeireiten in dem Daliegenden den König, stieg vom Rosse, holte Wasser, um den Sterbenden von Blut und Staub zu reinigen, wickelte ihn in eine Pferddecke, legte des Königs Haupt in seinen Schooß und drückte ihm nach frommem Brauch die Augen zu, nachdem er einen Boten an Rudolf mit der Nachricht von dem Tode des Königs gesandt hatte. Kaum hatte dieser die Meldung vernommen, so eilte er an die Stelle, wo der unglückliche Böhmenkönig lag, und beweinte dessen trauriges Ende. Darnach ließ er die von Trostknechten beraubte Leiche in sein Zelt bringen, angemessen bekleiden und nach Wien schicken, wo sie im Purpurmantel dem Volke ausgestellt wurde, das er eine Zeit lang beherrscht, dem er manche Wohlthaten erwiesen hatte. Nach sieben Monaten holten Edle aus Prag die Leiche ihres Herrn ab, um sie im Dome zu St. Veit in Prag beizusetzen. Rudolf feierte den Sieg durch Feste und Turniere aller Art und belehnte am 27. December 1282 seine beiden Söhne Albrecht I. und Rudolf mit den Babenbergischen Erbländern, wodurch die habsburgische Herrscherlinie in Oesterreich begründet ward.

II. Schlacht bei Aspern 1809. Obgleich Napoleon I. die Oesterreicher in mancher Schlacht überwunden hatte, war weder das Vertrauen des Kaisers Franz, noch die Begeisterung des Volkes, noch der Muth des Erzherzogs Karl gebrochen. Dieser entwarf vielmehr den kühnen Plan, Napoleons Heer im Marchfelde zu vernichten. Er erwartete daher mit 75.000 Mann, nachdem er längs der Donau von Krems bis Preßburg seine Vorposten aufgestellt hatte, in dieser Ebene den „unüberwindlichen“ Gegner mit seiner Macht. Dieser rückte auch heran und überschritt die Donau, wo sie durch die Lobau und eine kleinere Insel in drei Arme getheilt wird, auf Schiffbrücken, und breitete seine Macht zwischen den Orten Aspern und Eßlingen, welche er verschanzte, aus. Am 21. Mai 1809 kam es zur Schlacht. Mörderisch war allenthalben der Kampf und zwar am heftigsten um den Besitz von Aspern, aus welchem die Kaiserlichen durch mehrfachen Sturm die Franzosen zu verdrängen

strebten, bis endlich abermals acht österreichische Bataillone anstürmten, es im ungestümen Andrang nahmen und nun auch fortan behaupteten.

In gleicher Weise waren die Truppen, trotz des Einbringens der Feinde, auch im Mitteltreffen siegreich. Hestiger Kugelregen brachte das Bataillon Zach in Unordnung und damit zum weichen. Schon wankten auch die Uebrigen, da ergriff Erzherzog Karl, die Gefahr erkennend, die Fahne des Bataillons Zach, stürmte auf die Feinde los, und brachte dadurch neuen Muth und neue Kraft in seine Truppen, so daß diese, mit erneuter Begeisterung vorwärts drängend, auch hier den Feind zurückwarfen.

Noch war die blutige Arbeit nicht vollendet und der neue Tag, der 22. Mai, brachte neue Anstrengung, denn Eplingen mußte genommen werden, auf welches Napoleon nun seine ganze Hoffnung gesetzt, dessen Vertheidigung er auch seinem tüchtigsten Generale, dem Marschall Massena, übertragen hatte. Ungeachtet aber dieser alle Angriffe und Stürme der Oesterreicher zurückgeschlagen hatte, konnte er dennoch seinen Gegnern den Sieg nicht mehr entreißen, sondern nur einen geordneten Rückzug der Franzosen über die Donau sichern, nachdem Napoleon bereits auf einem Bahne entflohen war.

Groß waren die Opfer, mit denen dieser Sieg erkauft war, 24.000 Mann hatten die Oesterreicher verloren, obschon Napoleon 7000 Tode und 35.000 Verwundete auf dem Schlachtfelde zurücklassen mußte; aber größer noch war der Erfolg, denn der Glaube an Napoleons Unbesiegbarkeit war vernichtet, Selbstgefühl und Selbstvertrauen war durch den Schlag des Erzherzogs den unterjochten Völkern wieder gegeben, neue Hoffnung beseelte Deutschlands Herzen — Napoleons Untergang war angebahnt.

§. 50. Verkehrsmittel.

Für den Verkehr in Niederösterreich ist außer der natürlichen Wasserstraße (Donau) auch durch Anlegung gut gebauter Straßen und Eisenbahnen vielfach gesorgt.

A. Die Straßen, welche alle in Wien zusammenlaufen, werden theils vom Staate, theils von Landes- oder

Bezirksfonden erbaut und erhalten. Man unterscheidet daher auch ärarische, Landes- und Bezirksstraßen. Die ersteren umfassen eine Länge von 146 Meilen, die beiden letzteren betragen zusammen 384 Meilen. Auf eine Quadratmeile Flächenraum können 6000⁰ StraÙe gerechnet werden. Die wichtigsten dieser Straßen sind:

I. Die Brünnerstraße von der Taborlinie nach Floridsdorf, von wo aus sie a) östlich nach Preßburg, b) westlich nach Stockerau abzweigt. Von hier aus theilt sich die Straße in drei Zweige:

1. die Pragerstraße;
2. die Hornerstraße nach Böhmen;
3. die Kremserstraße nach Zwettel.

II. Die Linzerstraße von der Mariahilfer Linie über St. Pölten, von wo aus sie einen Zweig

1. nach Mautern,
2. nach Mariazell entsendet.

III. Die Triesterstraße von der Matzleinsdorfer Linie über Neudorf.

1. Von hier aus zweigt sie ab über Mödling nach Traisen, wo sie mit der Straße II. 2 zusammentrifft;

2. von Traiskirchen sendet sie eine Seitenstraße über Baden, welche sich mit der ersteren verbindet;

3. über Leobersdorf geht ein Zweig, welcher sich mit der Straße III. 1 verbindet.

IV. Die Dedenburgerstraße von der Matzleinsdorfer Linie über Laxenburg.

V. Die Preßburgerstraße von der St. Marxer Linie über Schwechat, von wo aus die Bruckerstraße abzweigt.

VI. Die Klosterneuburgerstraße von der Rußdorfer Linie über Rußdorf.

Durch welche Straßen Wiens sind diese Straßen auf den Stefansplatz zusammenzuführen?

Feld- und Waldwege, Verbindungsstraßen, Promenadewege.

B. Eisenbahnen. Auch für die Locomotivbahnen, welche Niederösterreich durchziehen, bildet Wien den Mittelpunkt. Von hier aus führen folgende Schienenwege nach den verschiedenen Richtungen durch das Land und stellen die

Verbindung durch die angrenzenden Länder mit den fernsten Gegenden her:

1. Die Kaiser Ferdinands-Nordbahn, welche ihren prachtvollen Bahnhof im II. Bezirke hat, wurde im Jahre 1841 dem Betriebe übergeben und ist die älteste Locomotivbahn von ganz Oesterreich. Sie zieht in einer Länge von 11 Meilen bis Lundenburg an der mährischen Grenze und vermittelt besonders den Transport von Getreide, Holz, Eisen und Steinkohlen.

a) Von Floridsdorf aus geht eine Zweigbahn drei Meilen nach Stockerau;

b) von Gänserndorf aus eine andere 9 Meilen lang nach Preßburg.

2. Die Südbahn hat ihren neuen Bahnhof zwischen der Belvedere- und Favoriten-Linie. Sie führt durch Niederösterreich nach dem Süden (15 Meilen bis an die Grenze) über den Semmeringpaß, wo sie in der Strecke von Sloggnitz bis Mürzzuschlag als ein hervorragendes Bauwerk unserer Zeit gelten kann. Der Erbauer derselben, Ritter v. Sbeha, machte vorher Jahre lange Studien und am 12. August 1854 konnte die für diese Fahrt besonders erbaute Locomotive über die 16 Viaducte und durch die 15 Tunnel (2254⁰ lang) glücklich die erste Probefahrt machen. Der Frachtenverkehr umfaßt hauptsächlich Getreidesendungen, Einfuhr von Kohlen und Eisenbahnschienen. Der Personenverkehr ist besonders auf der Localstrecke von Bedeutung. Sie hat zwei Flügelbahnen, und zwar:

a) von Mödling nach Laxenburg $\frac{1}{2}$ Meile;

b) von Wiener-Neustadt nach Dedenburg, welche letztere aber nur $\frac{1}{2}$ Meile zu Niederösterreich gehört.

3. Die Raaberbahn, welche ihren Bahnhof nächst der Südbahn hat, erreicht bis Bruck an der Leitha eine Ausdehnung von 6 Meilen.

4. Die Kaiserin Elisabethbahn, mit dem Bahnhofe zwischen der Mariahilfer- und Westbahn-Linie, besorgt besonders die Ausfuhr von Getreide und erreicht von Wien bis Enns eine Länge von 23 Meilen.

Die Verbindungsbahn bringt diese vier Bahnen mit einander in Berührung, und zwar von Penzing nach

Hezendorf die West- und Südbahn. Durch den ehemaligen Canal vom Süd- und Raaberbahnhof aus ist die Verbindung hergestellt mit dem Hauptzollamt, wohin die Nordbahn über Viaducte ihrerseits den Verbindungsflügel entsendet.

Zoll, Export, Import.

5. Die Kronprinz Rudolfsbahn hat in Niederösterreich nur eine Länge von 3 Meilen und verbindet St. Valentin mit Steyer.

6. Die Kaiser Franz-Josefsbahn wird ihren Bahnhof im IX. Bezirk erhalten, führt längs der Donau am rechten Ufer aufwärts bis Tulln, wo sie über die Donau setzt, um nach einer Länge von 23 Meilen bei Naglitz an der böhmischen Grenze Niederösterreich zu verlassen.

7. Die k. k. priv. Staatsbahn durchzieht Niederösterreich in zwei Linien, und zwar:

a) Wien = Stadlau = Laa vom Raaber Bahnhofs aus 11 Meilen;

b) Stadlau-Marchegg fast 5 Meilen.

C. Brücken. Die Donauufer werden in Niederösterreich derzeit durch fünf Brücken mit einander verbunden (die Brücken über den Donau canal und die Wien s. o.). Diese sind: 1. die hölzerne Brücke zwischen Stein und Mautern auf 21 Joche ruhend; 2. die hölzerne Brücke bei Tulln für die Franz-Josefsbahn; 3. die hölzerne Brücke bei Floridsdorf; 4. ebendasselbst bloß für den Bahnverkehr die hölzerne Brücke der Nordbahngesellschaft. Diese beiden finden durch zwei Brücken über das Kaiserwasser gegen Wien zu ihre Verlängerung; 5. die Stadlauer Brücke, auf Kosten der Staatseisenbahn erbaut.

§. 51. Telegraphen- und Postverkehr.

Dem Verkehre dienen wesentlich die Telegraphen und das Postwesen. Außer dem Central-Telegraphenamt in Wien befinden sich in Niederösterreich noch 24 Telegraphenstationen und eine Privat-Telegraphenanstalt (wo?), mit den Stationen in den einzelnen Bezirken Wiens und dessen Umgebung.

Postverkehr siehe oben.

§. 52. Natürliche Grenzen.

Unsere Betrachtung des Landes Niederösterreich hat uns häufig an seine Grenze geführt, und haben wir die politische Grenze desselben bereits oben angegeben. Als natürliche Grenzlinien scheiden das Land: ein Theil des Böhmerwaldes von Böhmen; die Thaya von Mähren; die March, die Leitha, das Leithagebirge von Ungarn; die steirischen Alpen von Steiermark; der Ramingbach, die Enns, die Donau, die kleine Isper von Oberösterreich.

§. 53. Politische Eintheilung.

Die oben angeführte Eintheilung in vier Kreise ist eine durch die Donau, den Wienerwald und Manhartsberg gegebene natürliche Eintheilung. Sie galt früher zugleich auch als politische Eintheilung, welche aber in neuerer Zeit durch die Eintheilung in 18 Bezirkshauptmannschaften mit 70 Gerichtsbezirken abgelöst ist. Diese Bezirkshauptmannschaften sind: Sechshaus, Hernals, Bruck a. d. Leitha, Wiener-Neustadt, Baden, Neunkirchen, Korneuburg, Groß-Enzersdorf, Mistelbach, Ober-Hollabrunn, St. Pölten, Lilienfeld, Scheibbs, Amstetten, Krems, Horn, Zwettl, Waidhofen a. d. Thaya. Die Städte Wien, Wiener-Neustadt und Waidhofen an der Ybbs gehören zu keiner derselben, sondern stehen unmittelbar unter der Statthaltereie.

§. 54. Bewohner.

Die Zahl der Bewohner Niederösterreichs beträgt an 1,905.000 Seelen. Diese vertheilen sich verschieden, so daß im K. U. W. W. die dichteste Bevölkerung sich findet. (Warum?) Sie wohnen in 35 Städten, 227 Marktflecken und 4380 Dörfern. Absolute, relative Bevölkerung.

In Bezug auf die Nationalität gehören die Bewohner Niederösterreichs der größten Mehrzahl nach dem deutschen Stamme an. In Wien finden sich als eingebürgert die verschiedensten Nationen, vorherrschend der slavische Stamm, welcher letzterer auch in mehreren Ortschaften an der nördlichen und östlichen Grenze hervortritt.

Der Religion nach gehören dieselben vorwiegend der katholischen Kirche an. Außer in Wien sind in Wiener-Neustadt, Raasdorf und Mitterbach evangelische Gemeinden mit Filialen und einer nicht unbedeutenden Diaspora. Die Gesamtzahl der Evangelischen A. C. beträgt über 23.000, H. C. über 4000. Ueber 40.000 Bewohner gehören dem mosaischen und ungefähr 2000 dem griechisch nichtunirten Bekenntnisse an.

Folgende Tabelle ist von den Kindern auszuführen:

Name	Größe	Absolute Bevölkerung	Relative Bevölkerung
Wien u. Vororte	1 □M.	811.000	}
K. U. B. B.	76 □M.	314.000	
K. D. B. B.	97½ □M.	235.000	
K. U. M. B.	82 □M.	272.000	
K. D. M. B.	87½ □M.	241.000	
Niederösterreich	344 □M.	1,905.000	

Anmerkung. In obiger Tabelle sind die Angaben der absoluten Bevölkerung nach älteren Quellen, da das statistische Bureau mit den Arbeiten über die letzte Volkszählung noch nicht zu Ende gekommen ist.

Druckfehler.

Seite 5, Zeile 8 v. u. lies: mit dieser, statt: mit diesem.

„ 17, „ 2 v. o. „ austriaco, „ austriaca.

„ 22, „ 12 v. u. „ Hiezing, „ Hizing.

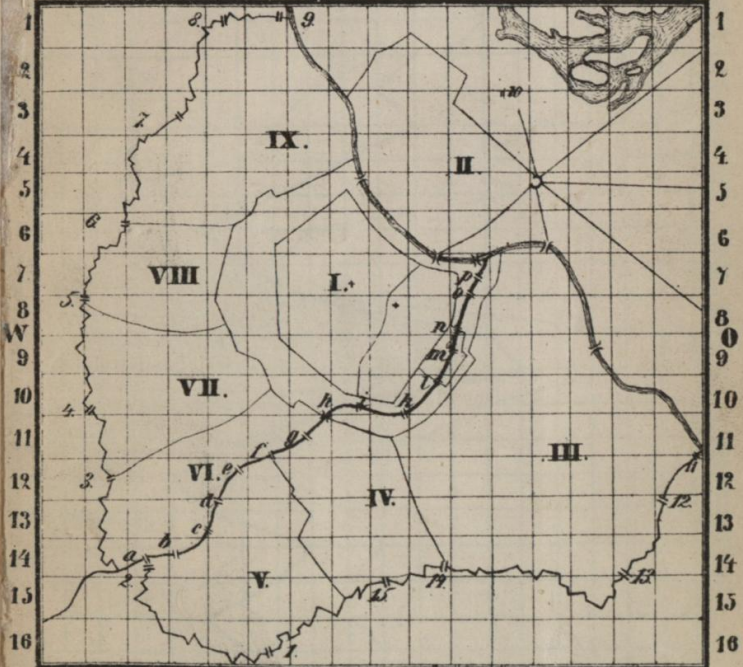
„ 24, „ 7 v. u. „ Siebeln, „ Sibeln.

„ 74, „ 14 v. u. „ Tullnerboden „ Tullnerboden.

„ 74, „ 12 v. u. „ Anzbache „ Anzberbache.

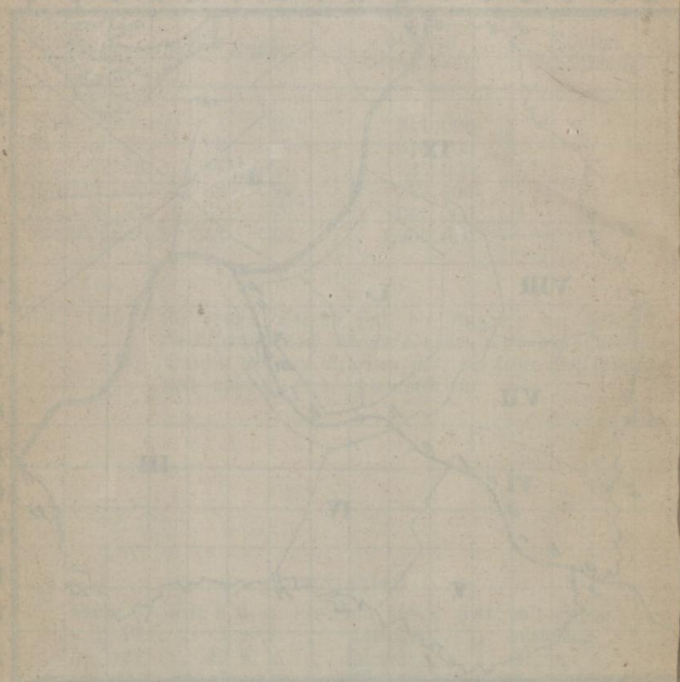
Plan von Wien.

a b c d e f g h i k l m n o p q



a b c d e f g h i k l m n o p q

Plan von Wien

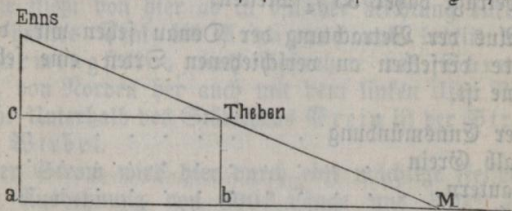


angegeben werden. Der Wasserstand steigt bis 26', sinkt an anderen Stellen wieder auf 1—6'.

Joch der Ferdinandsbrücke.

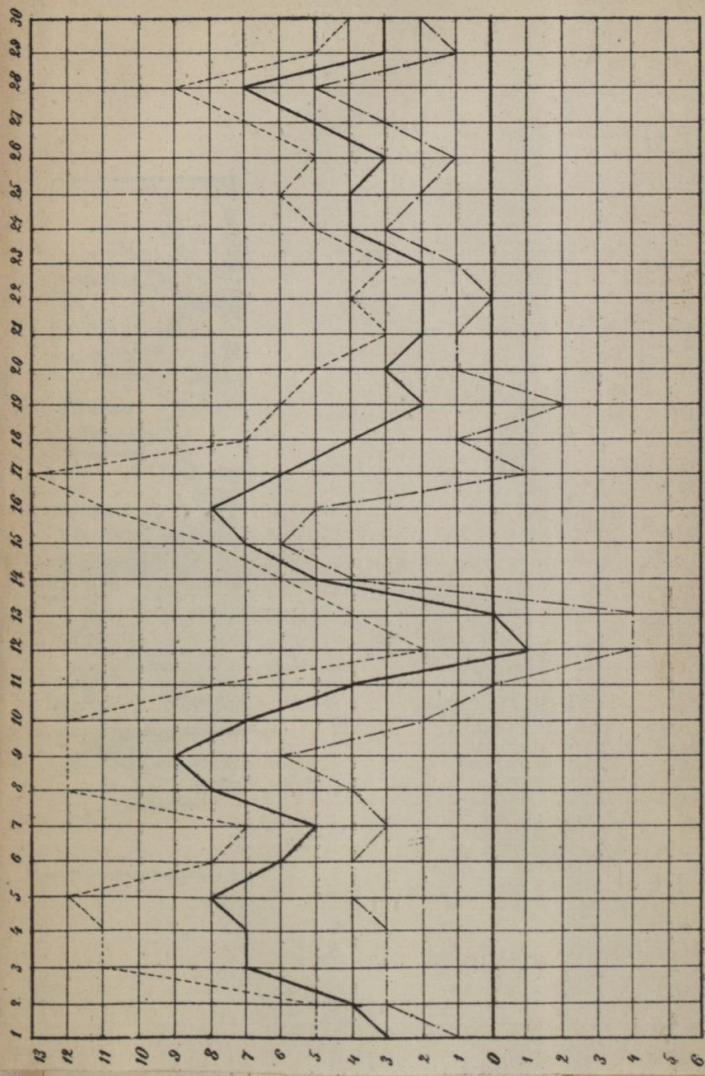
Das Wasser der Donau fließt von Westen nach Osten, weil die östlichen Gebiete tiefer liegen als die westlichen, und zwar beträgt der Höhenunterschied zwischen Enns und Theben 363'. Diese Neigung des Flußbettes nennt man Gefälle. Da sich dasselbe in einer Ausdehnung von $33\frac{3}{4}$ Meilen findet, so ist die Durchschnittszahl 11 und man kann sagen: das Gefälle der Donau beträgt 11' pr. Meile.

Das Gefälle wird bestimmt aus dem Unterschiede der Seehöhe zweier Punkte. Wenn wir uns nämlich die Neigungslinie Enns—Theben verlängert denken bis an das Meer, so ist der Punkt M über der Meeresfläche gar nicht erhoben, der Punkt Theben schon mehr, der Punkt Enns noch mehr. Die Linien Theben b und Enns a stellen uns die Höhe vor und zwar beträgt die Linie Theben b 414', die Linie Enns a 777', was so viel heißt als: Theben liegt 414', Enns 777' höher als die Meeresfläche, oder die Seehöhe von Theben beträgt 414', die von Enns 777'. Der Unterschied zwischen beiden ist dargestellt durch die Linie Enns c oder $777' - 414' = 363'$, welche Zahl uns das Gefälle der Donau von Enns bis Theben angibt. Die Seehöhe eines Ortes nennt man auch seine absolute Höhe.



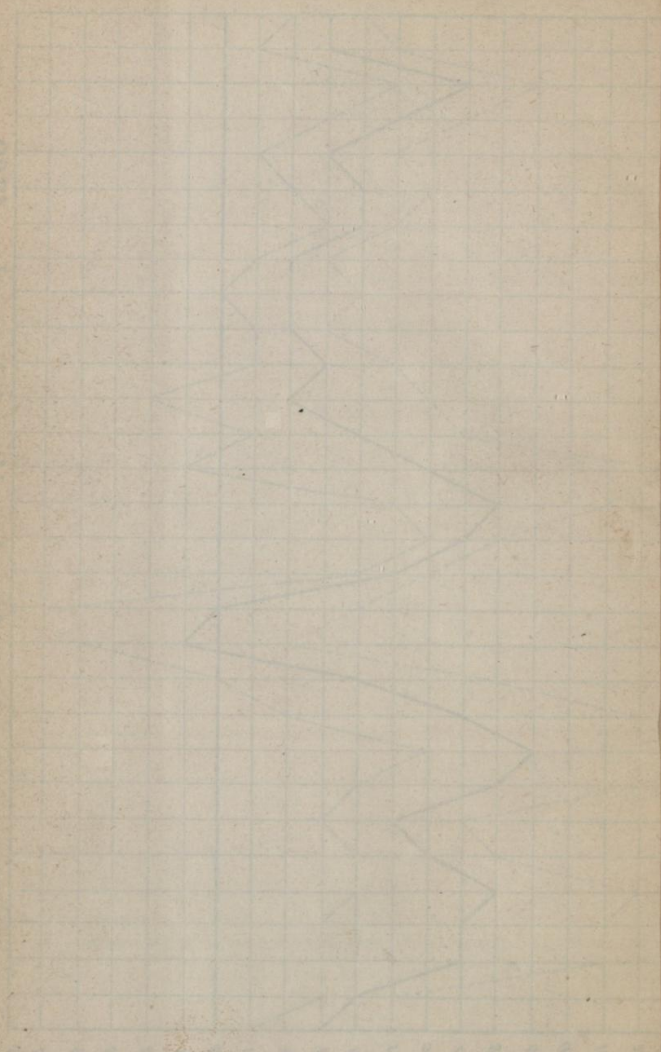
Stellen wir die Seehöhe verschiedener Punkte der Donau zusammen, so ergibt sich:

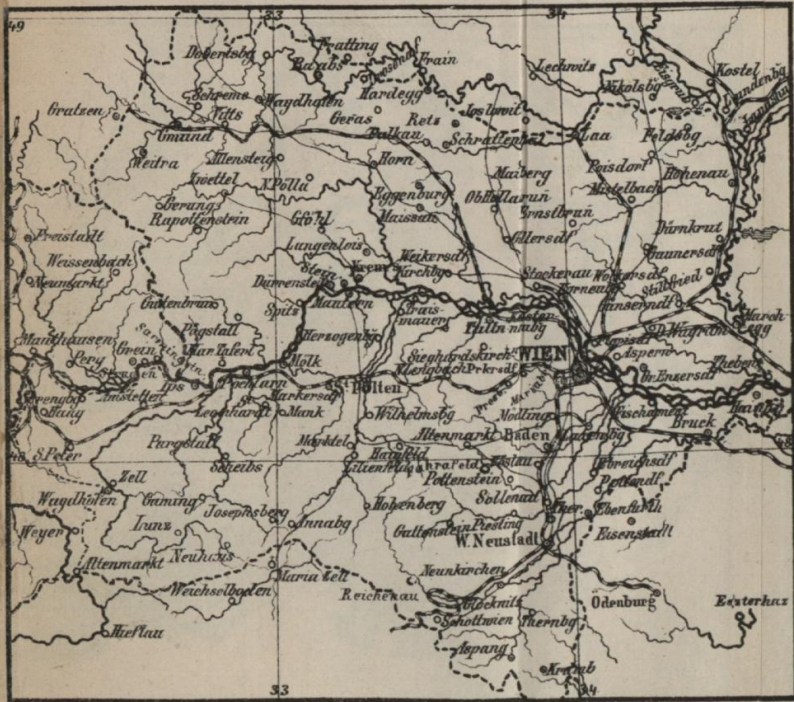
	Seehöhe	Gefälle
bei der Ennsmündung	777'	—
„ Ardagger	704'	73'
„ der Traisennmündung	575'	—



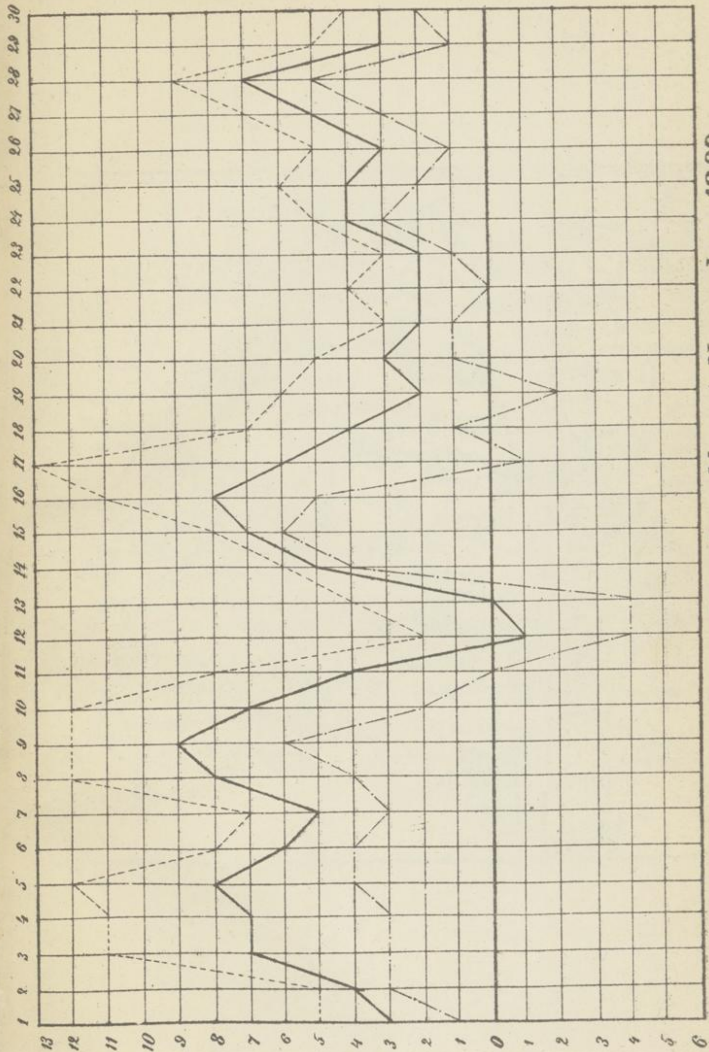
Temperaturlinie für den Monat November 1869.

1887









Temperaturlinie für den Monat November 1869.



